

Geschichten und Geschichte aus Bardenberg, Broichweiden & Würselen

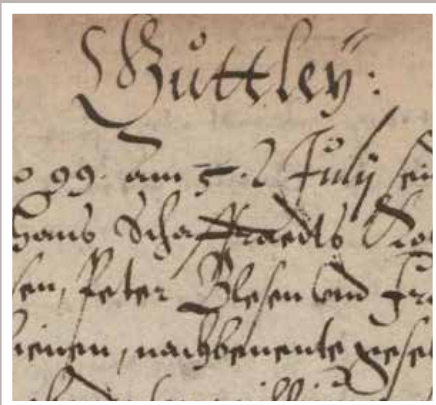
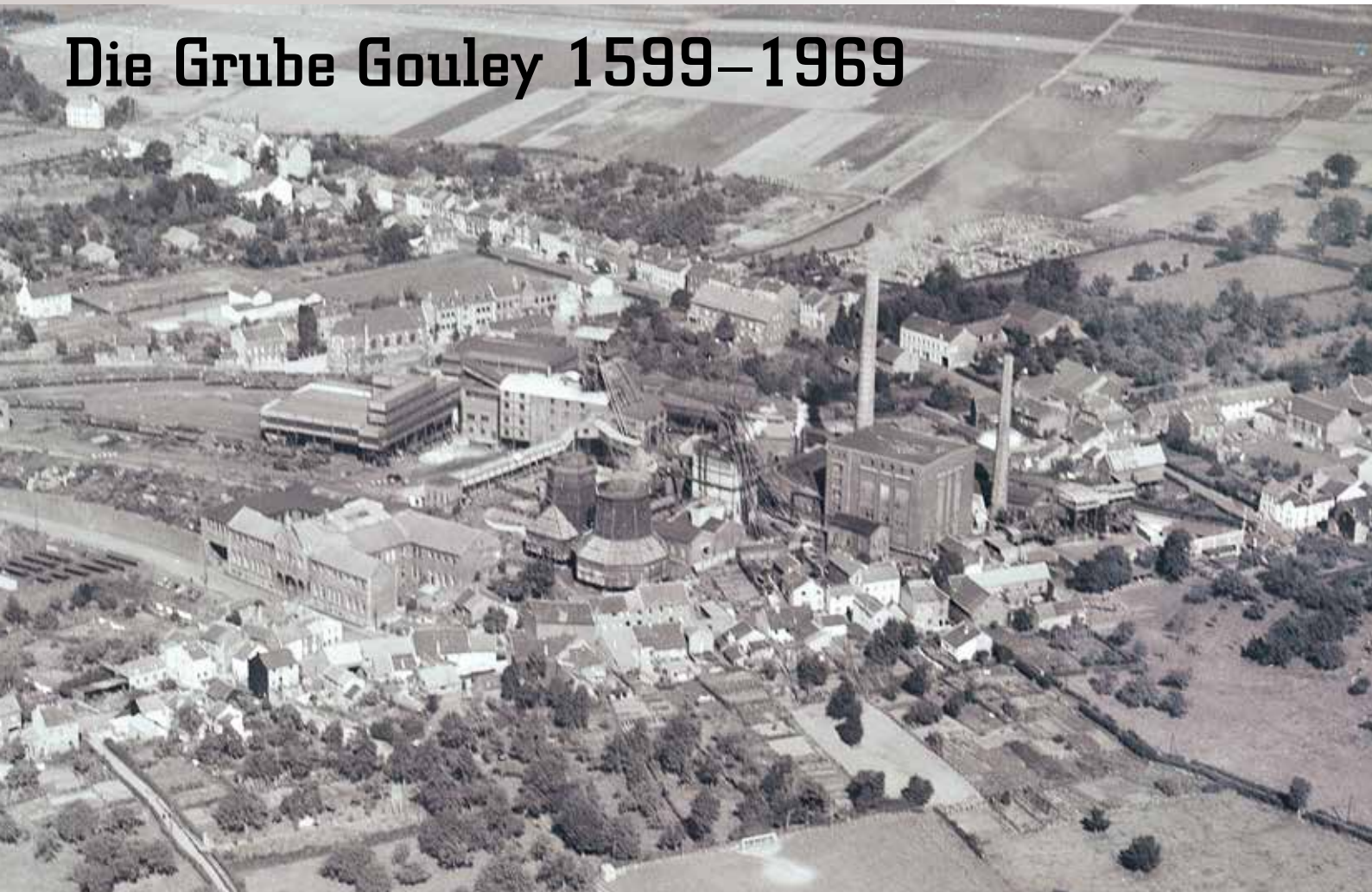
SCHLAGLICHTER

Geschichtswerkstatt e. V. und Kulturarchiv Würselen
5 Euro

NR. 8 | SEPTEMBER 2019

ISSN: 2512-3998

Die Grube Gouley 1599–1969



ERSTNENNUNG 1599



GOULEY-KUMPEL UNTER
TAGE 1952



SPRENGUNG FÖRDERTURM
GOULEY 1994

Zum Heft

Vor 50 Jahren, am 31. März 1969, wurden die Arbeiten auf der Grube Gouley eingestellt. Vor 25 Jahren, im Jahr 1994, sprengte man den Förderturm, das letzte Wahrzeichen einer Jahrhunderte alten Bergbautradition. Obwohl Vieles darüber geschrieben wurde, wollen wir das Wissen über diese einzigartige Grube und den früheren Bergbau in unserer Stadt um weitere interessante Facetten anreichern und die Geschichte aus einem anderen Blickwinkel erzählen. Wir stellen Zusammenhänge her, zeigen die Vielfalt der kleinen Gruben und vielen Schächte, erklären den Übergang zur Modernisierung in der Franzosenzeit, lenken das Augenmerk auf den Einfluß der katholischen Kirche, behandeln die Arbeitsbedingungen, das schlimme Unglück 1834, die Pferdeförderung und beispielhaft die technologische Entwicklung.

Der Anstoß zu dieser Arbeit kam von verschiedenen Seiten. Die Ortsgruppe Herzogenrath-Würselen der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie und Energie, der Verein Bergbaudenkmal Grube Adolf e. V. in Merkstein, verschiedene dem Bergbau verbundene Würseler Bürger und auch Mitglieder unseres Vereins Geschichtswerkstatt Würselen e. V. wollten angesichts des 50. Jahrestages der Schließung von Gouley an diese Grube und den Bergbau erinnern. Was lag näher, als sich zusammenzutun und gemeinsam an die Arbeit zu gehen. Wir entschlossen uns, nicht nur die umfangreiche Literatur zu Rate zu ziehen, son-

dern selbst in den Archiven Originalquellen einzusehen. Das bedeutete, dass wir auch umfangreiche Transkriptionen (Übertragung der alten, oft schwer lesbaren Texte in eine für alle lesbare Form) durchführen mussten. Wir danken dem Kulturarchiv der Stadt Würselen, dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, dem Stadtarchiv Aachen, dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, dem Montanhistorischen Dokumentationszentrum beim Deutschen Bergbau-Museum und ganz besonders dem Archiv des Eschweiler Bergwerksvereins (EBV) für die Unterstützung unserer Arbeit. Horst Bittner, Günter Breuer, Achim Großmann und Gerhard Welper haben den Text erarbeitet, in der Arbeitsgruppe zu diesem Heft wirkten weiterhin Franz-Josef Küppers, Heinz Josef Küppers, Alfred Reimund, Horst Strobl und Franz Josef Wirtz mit, die wichtige Beiträge, Dokumente, Pläne und Fotos beisteuerten und die Arbeit konstruktiv begleiteten.

Der Eschweiler Bergwerksverein hat uns auch finanziell unterstützt und beweist damit auch lange nach dem Ende des Bergbaus seine enge Verbundenheit zu unserer Region. Darüber haben wir uns sehr gefreut. Herzlichen Dank!

Jetzt hoffen wir, dass Sie als Leserin und Leser viel Freude an diesem achten Heft des Heimatmagazins „Schlaglichter“ haben.

Glück Auf!

Achim Großmann
Geschichtswerkstatt
Würselen e. V.

Heinz Josef Küppers
Kulturarchiv Würselen

Franz-Josef Küppers
IG BCE-Ortsgruppe
Herzogenrath-Würselen und
Bergbaudenkmal Grube Adolf e. V.

Bildnachweis Titelseite: Luftaufnahme Gouley und Teile von Morsbach um 1953; Kulturarchiv Würselen. Kästchen: v.l.n.r.: Erstnennungs-Urkunde 1599, Stadtarchiv Aachen; Kumpel unter Tage 1952; das Foto zeigt v.l.n.r.: Schlepper Werner Grimm, Lehrhauer Kurt Reising, Hauer und Ortsältester Philipp Hövelmann und Betriebsführer Forst, EBV Archiv; Sprengung des Gouley-Förderturms 1994, Foto Bernd Schaffrath, Kulturarchiv Würselen

Die Grube Gouley

Von Horst Bittner, Günter Breuer, Achim Großmann und Gerhard Welper

Die Anfänge des Bergbaus im Wurmatal

Archäologische Funde in unserer Region bei Vlengendaal und Schaesberg, wo bei Ausgrabungen römischer Villen Steinkohlenreste gefunden wurden, sind Beleg dafür, dass bereits die Römer die hier an der Erdoberfläche liegende Kohle nutzten. Vlengendaal und Schaesberg liegen nahe dem Wurmatal. Die Funde in Vlengendaal stammen aus einer römischen Villa aus dem 2. Jahrhundert. In dem Bericht über die Ausgrabungen heißt es: „Auch soll noch hervorgehoben werden, dass Stückchen von Steinkohle gefunden wurden. Zweifelsohne sind Steinkohlen für die Heizung gebraucht, da ja auch ihre Sinter zum Vorschein gekommen sind.“¹ Die Kohlen stammten wohl aus der Wurmmulde. „Es handelte sich um Magerkohle, die sich aufgrund ihres hohen Gehalts an Kohlenstoff vorzüglich als Hausbrand eignet. Sie reichte im nahegelegenen Wurmatal bis an die Erdoberfläche.“²

Schriftlich festgehaltene Hinweise auf die Gewinnung von Steinkohlen im Wurmatal (Wurmmulde) datieren aus dem frühen 12. Jahrhundert.³ Das so genannte Kohlenländchen erstreckte sich einst auf unterschiedliche Hoheitsbereiche: Das Gebiet um Bardenberg nördlich des Landgrabens auf der rechten Wurmseite unterstand den Herzögen von Jülich. Links der Wurm, im Gebiet um Richterich und Kohlscheid waren die Herren der jülichischen Unterherrschaft Heiden besitzend; das daran anschließende Herzogenrather Territorium mit Kirchrath und Klosterrath/Rolduc gehörte zum Herzogtum Limburg. Schließlich waren die dem alten Aachener Reichsquartierort Würselen zugehörigen Flächen auf der rechten Wurmseite (so genanntes Quartier over Worm) bis zum Landgraben im Zuständigkeitsbereich des Rates der Stadt Aachen.

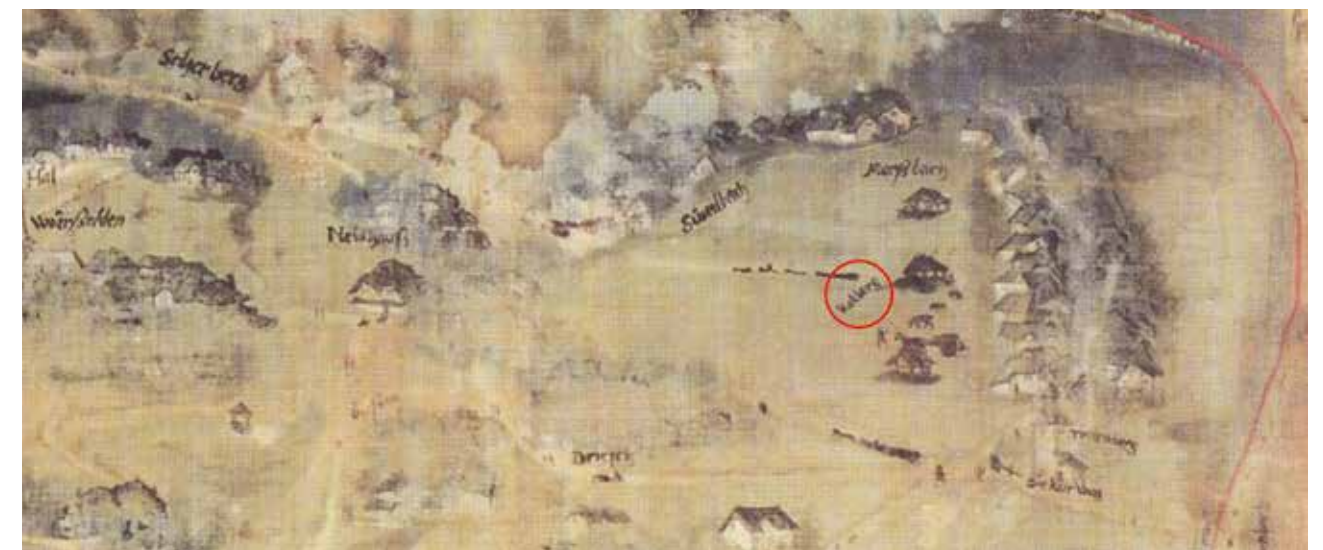


Abbildung 1 Die Vogelschaukarte „Stat und Reich Ach“ (hier Ausschnitt zu Würselen) wurde von Cornelius Janson Fries 1569 erstellt. Eingetragen ist (roter Kreis) ein „Kolberg“ zwischen Schweilbach und Morsbach. Dieser Name taucht auch in Rechnungen der Stadt Aachen des 14. Jahrhunderts auf. Zu dieser Zeit bezog Aachen also einen Teil der dort gewonnenen Kohle (Centre Charlemagne. Neues Stadtmuseum Aachen).

¹ Goossens, W.: Die römische Villa bei Vlengendaal, in: Internationales Archiv für Ethnographie, Band XXIV. Leiden, Paris, Leipzig 1918, S. 1–22, ebd., S. 21f.

² Wiesemann, Jörg: Steinkohlenbergbau in den Territorien um Aachen. 1334–1794. Bd 1. Aachen 1995, S. 34.

³ In den Jahrbüchern der Abtei Klosterrath/Rolduc (Annales Rodenses) werden mit den Einträ-

gen zum Jahre 1113 erstmals *calculen* (Kohlengruben) mit Lage in Klostersnähe erwähnt. Vgl. Michel, Johann Jakob: Der Steinkohlenbergbau im Wurmrevier von 1113 bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. (1877). Im Auftrag des Bergbaumuseums Grube Anna e. V. (Gesellschaft für Montangeschichte und Industriekultur) bearb. von Patricia Schulze. Alsdorf 2009, S. 10–15. - Schunder, Friedrich: Geschichte des Aachener Steinkohlenbergbaus. Essen 1968, S. 26–30.

Während in frühester Zeit wohl auch die am Ravelsberg (in der Haaler Heide bis hin zur Wohnlage Haal und zur Pfarrkirche St. Sebastian sowie um Haarenheidchen)⁴ obertägig austretenden Steinkohlenflöze zunächst mit einfachsten Mitteln ausschließlich im Tagebau ausgebeutet wurden, konzentrierten sich die Bergbautätigkeiten später auf den Wurmatalabschnitt und die Höhen im Schweilbacher Feld und um Morsbach. Hier erfolgte in einer anschließenden Phase der Abbau im unterirdischen Betrieb durch Stollen aus dem Wurmatal und Erdschächte, die auf der Hochebene (von Morsbach aus) abgeteuft wurden.⁵

Die Organisation des frühen Bergbaus

Die Verwendung der im Wurmatal geförderten Steinkohlen als wichtiger Energielieferant für die Stadt Aachen ist durch Einträge in städtische Ausgaberechnungen nachgewiesen. „Im vierzehnten Jahrhundert [...] ist die Ausbeutung der Gruben des Wurmreviers in vollem Gange und werden deren Erträgnisse als gewöhnliches Brennmaterial gebraucht.“⁶ Die Stadtrechnungen der Reichsstadt Aachen belegen, dass sie dort zum Heizen der städtischen Gebäude genutzt wurden. So wurden etwa das Grashaus am Fischmarkt und das Rathaus mit Kohlen geheizt. Kohlelieferungen gingen als Geschenk auch an Klöster und Bedürftige.⁷

Das Verfügungsrecht über die Steinkohlenlagerstätten, das so genannte Bergregal, stand erst zu späterer Zeit den Landesherren – hier dann dem Magistrat der Stadt Aachen – zu; hatte sich doch zunächst das Bergregal nur auf die Förderung von Metallerzen und Salz bezogen. Die fossilen Bodenschätze dagegen durften zunächst die Grundeigentümer in eigener Regie abbauen. Als man die wirtschaftliche Bedeutung der Kohlenförderung erkannte, übertrug man

auch hierauf das landesherrliche Verfügungsrecht. Allerdings erhielten die Grundbesitzer eine Art Entschädigung in Form des so genannten Erbzinses oder Erbpfennigs.⁸

Der Bedeutung der Steinkohlenförderung entsprechend hatte der Magistrat der Stadt Aachen für sein Hoheitsgebiet deren Verwaltung systematisch mittels mehrfach novellierter Bergordnungen (so 1541 *Ordnung des Colwercks*) organisiert.⁹ Diese regelten alle Abläufe; von der Festschreibung der alleinigen Zuständigkeit des Magistrats bei der Konzessionsvergabe, über Regelungen zu Pachtzahlungen (Bickelgeld und Maischatz) bis zu Verhängung von Ausfuhrverboten, Verhaltensmaßregeln bei Verhandlungen vor dem Kohlgericht sowie Festsetzungen von Preisen. Für die Abwicklung der Verwaltung gab es das eigene städtische Kohlgericht mit vereidigten städtischen Beamten, den *Kohl(en)meistern*. Diesen waren die *Kohl(en)wieger* unterstellt, die vor Ort mit der Organisation der Betriebsabläufe befasst waren. Ihr Name hatte nichts mit dem „Wiegen“ der Kohlen zu tun. Ihre Hauptaufgabe war, Vermessungsarbeiten (als Markscheider) vorzunehmen.¹⁰

Nur wenige Kohlenwerke wurden dauerhaft betrieben. Oftmals lag die Förderung über längere Zeiträume still. Zumeist waren Privatleute (Bauern, Handwerker, Tagelöhner) im Nebenerwerb tätig. Oftmals hatten sich mehrere zusammengefunden und traten als *Gesellen* oder *Köhlergesellschaft* auf. Die Gesellschaften konnten ihre Anteile übertragen, vererben oder verschenken. Auch das Kohlenwerk *Gutteley/Gouley* war zur Zeit seiner Erstnennung im Jahre 1599 ein durch eine Köhlergesellschaft betriebenes Unternehmen.¹¹ Dagegen wurde die Grube Teut als reichsstädtischer Eigenbetrieb (daher auch nach den *Ratsherren* des Aachener Magistrats als *Herrenberg* bezeichnet) von der Stadt Aachen in Eigenregie betrieben.¹²

Die Erstnennung Guttley

Die Erstnennung des Würseleener Kohlenwerks *Guttley/Gouley* findet sich im Kohlwerkregister 1579–1627.¹³ Dass es zu diesem Kohlwerkregister Vorläufer gab, in denen dann auch Einträge zur *Guttley* zu finden wären, kann vermutet werden. Die hier deutliche Artikulierung, dass es sich um ein bekanntes, gewohntes Verfahren handelt, legt den Schluss nahe, dass wir es hier mit einer Neukonzessionierung für ein längere Zeit außer Betrieb gewesenes Kohlenwerk zu tun haben.

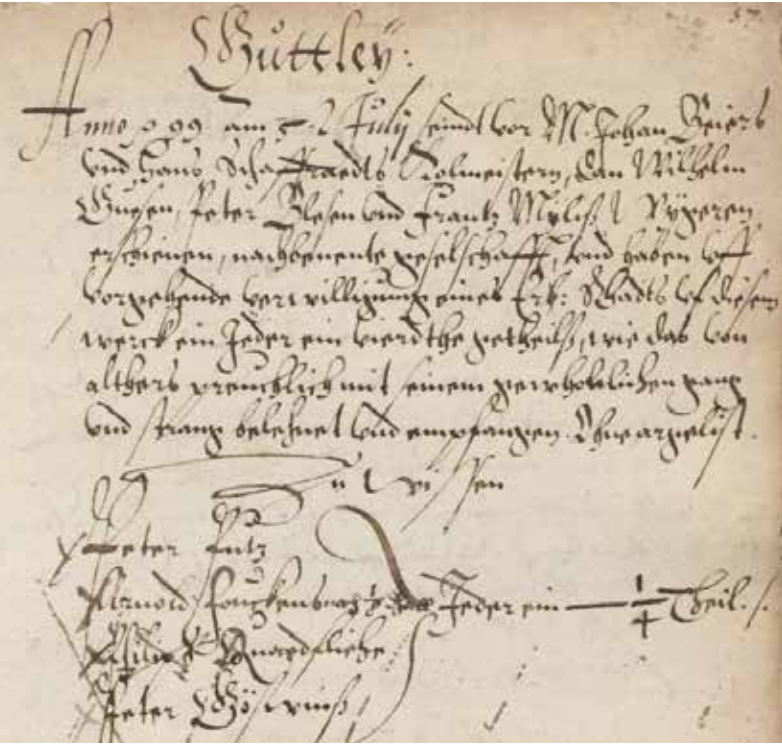


Abbildung 2 Erstnennung Guttley/Gouley vom 2. Juli 1599 (Stadtarchiv Aachen RRA 2a Fol. 78R , alte Pag. Fol. 57R).

Originaltext:	Übertragung:
Guttley Anno 1599 am 2 July sind vor M. Johan Beiers und Hans Schaffraedts Kolmeistere, dan Wilhelm Geusen, Peter Blesen und Frantz Myliß d. Wygeren erschienen, nachbenannte gesellschafft, und haben uff vorgehende verwilligung eines Erd = schadts uf diesen werck ein Jeder ein vierdthe getheilß, wie das von althers gewohtlich mit seinem gewohehlichen gang und strang belehnet und empfangen. Ohn argelist zu wissen	Guttley Im Jahre 1599 am 2. Juli sind (= ist) vor M. Johan Beiers und Hans Schaffraedts Kohlmeister, sowie Wilhelm Geusen, Peter Blesen und Frantz Myliß, (Stadt-Kohl-)Wieger erschienen die nachbenannte (Köhler-)Gesellschaft. Sie haben die Bewilligung erhalten, einen Erdschacht auf diesem (Kohl-)Werk (anzulegen). Jeder erhält die Bewilligung und Übertragung auf seinen Viertel-Besitzanteil, wie seit alter Zeit üblich für das gesamte Kohlenwerk. [„mit seinem gewöhnlichen gang und strang“ = mit allen Stollen und Strecken]. Ohne von einer Täuschung Kenntnis zu haben.
Peter Putz Arnold Fouckens noch 1/8 theill } Jeder ein ¼ Theil Philipus Quaedflieghe Peter Gößwinß	Peter Pütz Arnold Fouckens hat noch 1/8 Teil } Jeder ein ¼ Teil Philipp Quaedfliegh Peter Gößwins

⁴ Siehe Wagner, Hermann: Beschreibung des Bergreviers Aachen. Bonn 1881, S. 19. – Willms, Bernhard: Der Anteil der Reichsstadt Aachen an der Kohलगewinnung im Wurmrevier. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins (ZAGV) Bd 45, 1923, S. 67–182; ebd. S. 81.
⁵ Zu den unterschiedlichen Betriebsperioden im Wurmbergbau vgl. Wagner, Hermann: Chronologische Übersicht der Betriebs-Perioden und der hervorragenden Momente beim Steinkohlenbergbau des Bergreviers Aachen. Aachen 1876, S. 3. – Ders.: Beschreibung des Bergreviers Aachen, a.a.O., S. 69f.
⁶ Loersch, Hugo: Die Rechtsverhältnisse des Kohlenbergbaus im Reich Achen [Aachen] während des 14. und 17. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Bergrecht, Band 2 (1872), S. 481–540; ebd., S. 482.
⁷ Vgl. ebd., S. 483.
⁸ Siehe Willms, Bernhard, a.a.O., S. 77–95. – Loersch, Hugo, a.a.O., S. 481–540. – Hinzen, Albert: Die Rechtsverhältnisse des Steinkohlenbergbaus im Wurmrevier bis zur Einführung der französischen Gesetzgebung im Rheinland. Herzogenrath 1924, S. 26–32.

⁹ Die älteste überlieferte Aachener Bergordnung wurde im Jahre 1541 erlassen. Weitere ergingen 1602, 1686 und 1695. Vgl. Drucke bei Wiesemann, Jörg, a.a.O., Bd 2, S. 79–103. Vgl. auch Willms, Bernhard, a.a.O., -S. 178–182 (Bergordnung von 1541). Zur Überlieferung der Aachener Bergordnungen vgl. Wagner, Hermann: Literatur des Bergreviers Aachen. Aachen 1876, S. 5–6.
¹⁰ Zu dem Kohlgericht und den reichsstädtischen Bergbeamten siehe: Loersch, Hugo, a.a.O., S. 494–495. – Willms, Bernhard, a.a.O., S. 117–143.
¹¹ Zu den Köhlergesellschaften siehe: Willms, Bernhard, a.a.O. S. 144–157.
¹² Unterlagen über die Reichsstädtische Verwaltungstätigkeit im Zusammenhang mit der Steinkohlenförderung sind im Bestand des Stadtarchivs Aachen (im Folgenden StA Aachen) erhalten; so Kohlgerichtsprotokolle von 1579–1793 (Signatur K. G. Pr. 1 und 2) und ein Kohlwerkregister von 1579–1686 (Signatur K. W. Reg. 2a und 2b).
¹³ StA Aachen Kohlwerksregister 1579–1627 RAA 2a Fol. 78R (alte Paginierung 57R). Es folgen Eintragungen zu Guttley/Gouley bis Fol. 80V (alte Paginierung 59V); letzter Eintrag zur Guttley dort ist zum 3. November 1618.

Der Name Gouley

An den Wurmthalhängen traten die Steinkohlenflöze, eingebettet in die hier oftmals schroff herausragenden Schieferformationen zu Tage. Der im ganzen Rheinland verbreitete Sachbegriff für derart ausgestaltete Schieferfelsen, wie dann auch für den Schiefer allgemein, ist *Ley*, *Lei(e)*.¹⁴

Auch auf Würselener Gebiet findet man –*ley*-Ortsnamen; so *Kerzeley* und nur noch historisch belegt *Kirchenley* und *Veldtley*. In moderner Zeit ist der Sachzusammenhang der Flurnamen mit den zugehörigen Wurmalfelsen verloren gegangen; denn die Talhänge mit ihren Felsen waren im Laufe der Zeit durch Abraummateriale der Steinkohlengruben wie auch durch Abfallprodukte der Sodafabrikation¹⁵ zugeschüttet worden. Heute noch sichtbar ist eine solche Ley am Wurmtrand bei der Wolfsfurth.

Auch die *Guttley* (*Gouley*) benannte eine solche zu Tage tretende Schieferformation mit einem Steinkohlenflöz. Die Qualifizierung dieser *Ley* als „gut“ (frühneuhochdeutsch *guett*) erfolgte sicherlich wegen der nutzbaren Steinkohlenflöze. Unter dem Einfluss der aus dem französischen Sprachraum stammenden späteren Grubenbesitzer (daher auch die überlieferten Bezeichnungen ‚Welsche‘ oder ‚Franse Kull‘ für die Grube *Gouley*) erfuhr der Name die Umwandlung von *Gutt(e)ley* zu *Gouley*.

Das 17. Jahrhundert

Die Rolle der Würselener Kirche

Erkenntnisse aus dem 17. Jahrhundert können aus der Kohleordnung von 1602, die wohl auch „älteres Recht enthält“¹⁶ und einer Sammlung von Verordnungen und Bekanntmachungen aus den Jahren 1641 bis 1671 gewonnen werden. Der in Aachen geborene Rechtshistoriker und spätere Ordinarius an der Universität Bonn

Hugo Loersch (1840–1907) war bei seinen Recherchen auf eine kleine Sammlung von Schriften zum Aachener Steinkohlenbergbau gestoßen. Diese war vermutlich im 17. Jahrhundert aus Unterlagen des Aachener Stadtarchivs zusammengestellt worden, lag städtischen Akten bei und gelangte mit dem Verkauf der Grube *Teut* 1862 vermutlich an den Erwerber Karl Theodor Kuckhoff¹⁷, der sie an den damaligen Königlichen Bergrat beim Bergamt Aachen, Hermann Wagner, weiterreichte. Hugo Loersch durfte die Sammlung auswerten und publizierte Teile daraus. Die Sammlung gelangte dann in die Königliche Oberbergamts-Bibliothek in Bonn. Der weitere Verbleib ist (noch) ungeklärt.¹⁸ Die Sammlung enthält auch eine Abschrift der Kohleordnung von 1602.

Für 1602 fand Loersch weitere Namen von Würselener Kohlwerken, nämlich *der Duffert*, *der Schluffer*, *die alte Pomp*, *Tellenberg*, *Franckohr*, *Kirchley*, *Veldtley*, *Brochwerck* und *Moßbauch*.¹⁹ Die Bedeutung und Größe darf nicht überschätzt werden. Waren es früher auch Einzelpersonen, so arbeiteten seit dem 16. Jahrhundert meist mehrere Personen in einem Kohlwerk, in der Regel aber kaum mehr als vier.²⁰ Im Kohlwerk Scherpenberg arbeiteten um 1665 14 Personen²¹, auf *Gouley* 1667 sechs Gesellen. Eine Zusammenarbeit mehrerer Pächter wurde auch deshalb nötig, weil der weitere Ausbau der Kohlwerke von einer Person nicht zu leisten war und die bergmännische Arbeit eine Arbeitsteilung erforderlich machte.²²

Interessant ist, dass die Würselener Kirche in der Kohleordnung eine wichtige Rolle spielte.²³ Sie stand „im Mittelpunkt des Aachener Kohlereviers und wurde von der Bergbau treibenden Bevölkerung hauptsächlich besucht, daher wurden denn auch alle auf Kohlegruben bezüglichen Verordnungen und Bekanntmachungen von der Kanzel selbst publiziert und an der Kirchtüre angeheftet.“²⁴

In der Kohleordnung von 1602 heißt es in Ziffer 28²⁵, der Kirche sei weiterhin und wie von alters her eine – nicht näher bezeichnete – Menge an Öl zu entrichten.

Loersch: Recht des Aachener Kohlenbergbaus i. 14. u. 17. Jahrh. 527
würde, alßdan sollen die partheyen gleichfallß von erlangung der gerechtigkeit gefreyet sein.
28. So soll auch forthin der kirchen zue Würßelen ihre gebührnuß ahn olich, wie von alters, gefolgt und geliebert werden.

Abbildung 3 Auszug aus dem Text der Kohleordnung von 1602 (abgedruckt bei Hugo Loersch, a.a.O. S. 527).

Diese Abgabepflicht verliert sich aber noch im 17. Jahrhundert.²⁶

In der Kirche angemahnt: Das Bickelgeld

Abgeleitet von Regelungen im alten Wildbannrecht verfügten die Jülicher Herzöge auf dem Aachener Reichsterritorium über Sondereigentum (Höfe), Sonderrechte (zum Fischen und Jagen) und Sondereinnahmen. Dazu zählten auch die Bergbaupächte Maischatz (nach der jährlichen Fälligkeit) und das Bickelgeld (eine allgemeine Pachtzahlung, deren Höhe sich nach der Zahl der in der Grube eingesetzten Werkzeuge (*Keilhaue* oder auch *Pickel*) richtete.

Die Vereinnahmung der Gelder lag in den Händen des Jülicher Amtmannes auf Burg Wilhelmstein. Dem beim Gericht in Linden angestellten Gerichtsboten war die Aufgabe übertragen, die Fälligkeitstermine für die Abgaben zu verkünden und bei nicht pünktlichem Eingang der Leistungen diese anzumahnen. Das geschah in der Kirche zu Würselen durch öffentlichen Ausgang und durch lautes Ausrufen.²⁷

Der wohl verständliche Unmut über die Aufforderung zur Entrichtung einer Abgabe und de-

ren Erhebung durch Jülicher Herren auf reichstädtischem Aachener Gebiet führte oftmals zu erheblichen Auseinandersetzungen. So pflegte der Wilhelmsteiner Gerichtsbote während der Messe – meist nach Verkündigung des Evangeliums – in der Würselener Kirche laut zu rufen: „*Bickelgeld*“, „*Fürstlicher Gnaden Bickelgeld*“.

Es wird berichtet, dass bisweilen Kirchenbesucher – unterstützt von Dienern des Aachener Magistrats – eingriffen und über den Ausrufer herfielen. Sie versuchten, ihm den Mund zuzuhalten und warfen ihn aus der Kirche, wobei es gelegentlich zu wüsten Raufereien kam. Von besonders eklatanten Fällen berichtet der Würselener Pfarrer Braun (Pfarrer in Würselen 1616–1630) im Protokollbuch des Würselener Sendgerichts.²⁸

So habe im Jahr 1600 ein Bote aus Linden, Johann Esser, dem Pfarrer Peter Bondt einen Befehl des Jülicher Fürsten übergeben, den er auf der Kanzel verlesen sollte, was er auch tat. Der Küster zu Würselen, Johann Koch, habe diesen Befehl zum Bickelgeld anschließend an der Kirchtüre ausgehängt. Daraufhin bestimmten die Aachener, dass der Küster sieben Tage Haft im Grashaus in Aachen absitzen müsse, während der Pfarrer die anfallenden Kosten übernehmen und noch eine bestimmte Menge an Roggen abliefern musste.

Nach langjährigen Auseinandersetzungen und zahlreichen Prozessen vor dem Reichskammergericht kam es im Jahre 1660 schließlich zu einer vertraglichen Neuordnung, die in einem Nebenvertrag auch die o. a. Sonderrechte neu regelte.²⁹ Darin traten die Jülicher u. a. ihre Maischatz- und Bickelgeldansprüche an die Stadt Aachen ab. Im Gegenzug erhielten sie von der Stadt Aachen aus deren Besitz Rechte an Bergwerken im Reichswald und der Atsch (auf Metallerze und Steinkohlen).

¹⁴ Rheinisches Wörterbuch (RhWb). Bd 5. Berlin, Bonn 1938, S. 355: Lei(e) „Fels“, besonders „Schieferfels“, „platte, felsige, nackte Stelle im Berghang“.

¹⁵ Welper, Gerhard: Der Kalkberg im Wurmthal – gespült und nicht geschüttet? In: Schlaglichter Heft 2, 2016, S. 2–10.

¹⁶ Loersch, Hugo, a.a.O., S. 488.

¹⁷ Vgl. König, Walter: Der Steinkohlenbergbau im Raum Würselen vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. In: Würselen. Beiträge zur Stadtgeschichte. Bd 2. Hrsg. von Margret Wensky und Franz Kerff. Köln 1989, S. 219–270; ebd. S. 252.

¹⁸ Siehe: Wagner, Hermann: Literatur des Bergreviers Aachen., a.a.O., S. 5.

¹⁹ Loersch, Hugo, a.a.O., S. 537, Fußnote 1.

²⁰ Vgl. Wiesemann, Jörg, a.a.O., Bd. 1, S. 138f.

²¹ Willms, Bernhard, a.a.O., S. 144.

²² Ebd.

²³ In einer älteren Kohleordnung aus dem Jahre 1541 ist dieser Bezug noch nicht formuliert. Abdruck der Kohlenordnungen von 1541 und 1602 siehe: Wiesemann, Jörg, a.a.O., Bd.2, S. 79–94.

²⁴ Loersch, Hugo, a.a.O., S. 499.

²⁵ Vgl. ebd., S. 527.

²⁶ Vgl. ebd., S. 499.

²⁷ Vgl. Groß, Hubert Jacob: Zur Geschichte des Aachener Reichs. (T. XI). In: Aus Aachens Vorzeit (AAV) Bd 6, 1893, S. 97–112; ebd. S. 104. Willms, Bernhard, a.a.O., S. 87.

²⁸ Protokolle des Würselener Sendgerichts befinden sich im Pfarrarchiv St. Sebastian Würselen: Protokollbuch 1610–1699 (Signatur C 5); Protokollbuch 1706–1782 (Signatur C 7). Eine Edition der Sendgerichtsprotokollbücher Transliteration und Kommentar, gefördert

von der Kulturstiftung Würselen, ist in Vorbereitung. – Auszüge siehe: Köhne: Das Wurmrevier vom Jahre 1600–1648. In: Heimatblätter des Landkreises Aachen. Bd 4, 1936, S. 41–51.
²⁹ Vertragstext bei: Fürth, Hermann Arioivist Fhr von: Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien. Bd 1. Aachen 1890, S.273–274. – Vgl. auch: Hagen, Friedrich: Geschichte Aachens [Aachen]. Von seinen Anfängen bis zur neuesten Zeit. Bd 2. Aachen [Aachen] 1874, S. 273.

die haben sich innerhalb acht tagen zeitt nach verkündigung dießes bei die herren kohlmeistern anzugeben, im gleichen auch daß alle, so ahn die kohlwercker einige gerechtigkeit zu haben vermeinen, sich gleichfalß in obbestimbter zeitt auff verluß ihrer habender gerechtigkeit bey wolgemelten herren kohlmeistern sich angeben und alßdan darahn belehnet werden sollen.

Signatum Aach 1667, am 29. Januarii.

Anjetzo aber 1667, nemblich under regirung herren Frantzen von Trier und herren Andrießen Ehlen seindt nachfolgende im zwang:

1. Der Pferdttsschaedt.
2. Die new Pomp und Wißenstain.
3. Das Schnorreveldt.
4. Der Holtzberg.
5. Der Hirschenschlaundt.
6. Der Scherpenberg, so negst den Sandtberg ligt.
7. Der Mosbardt.
8. Der Hundtsrück.
9. Die klein Kirchley¹⁾.

Pro copia authentica

Nicolaus Munsterus subscripsi.

b. Vom 18. Mai 1669. (fol. 26.)

Der Eingang lautet fast wörtlich wie in der vorhergehenden Bekanntmachung, dann folgt das Verzeichniß der auszuleihenden Gruben:

Die guedt Ley, der Hirtzeschlundt, daß Schnorreveldt, der Hundtsrück, daß Brüchelgen, der Pferdttsschardt, die klein Kirchley, die new Pomp oder Weißenstein, der Höltzberg, der Sandtberg, der Vinckenberg.

Ex mandato dominorum consulum

Nicolaus Munsterus.

1) Dieses Verzeichniß steht fol. 16 des „kohlbuchs“; am Schlusse der oben abgedruckten, fol. 25 stehenden Verordnung wird aber ausdrücklich auf dasselbe verwiesen durch: „N. B. die kohlwercker hatt man fol. 16.“ — Auf fol. 15^v steht folgendes: „N. B. jetziger zeitt, welches ware 1602, seindt nachbenendte kohlwercker noch im zwangs: 1. der Duffert, 2. der Schluffer, 3. die alte Pomp, 4. Tellenberg, 5. Franckohr, 6. Kirchley, 7. Veldtley, 8. Brochwerek, 9. Moßbauch.“

Zeitschr. f. Bergrecht. Band XIII. 4.

36

Abbildung 4

Auszüge aus Bekanntmachungen des „Kleinen Raths“, der die Aufsicht über die Bergwerke führte (abgedruckt in Hugo Loersch, a.a.O. S. 536–537)

Verpachtungsangebote von der Kanzel:

„Die guedt Ley“ und andere Kohlwerke

In den Bekanntmachungen, die von der Kanzel der Würselener Kirche verlesen wurden, ging es auch um Würselener Kohlegruben, u.a. um *Gouley*. So wurden 1667 einige Würselener Gruben zur Verleihung von der Kanzel ausgerufen. Die Liste wurde am Kirchenportal ausgehängt, eini-

ge Namen sind in der geschriebenen Bergbaugeschichte unserer Region so gut wie unbekannt: „*Der Pferdttsschaedt*“, „*De new Pomp und Wißenstain*“, „*Das Schnorreveldt*“, „*Der Holtzberg*“, „*Der Hirschenschlaundt*“, „*Der Scherpenberg, so negst den Sandtberg ligt*“, „*Der Mosbardt*“, „*Der Hundtsrück*“, „*Die klein Kirchley*“³⁰. Die Lage der Flöze ist z.T. in Abbildung 18, Karte 2, zu sehen.

1867 wird auch *Gouley* als Kohlwerk genannt, und zwar im Kohlwerkregister bei einem Eintrag über die Beteiligung von Gesellen. Mitberechtigte an einer Grube mussten sich entsprechend ihrem Anteil an Kosten beteiligen, waren aber in gleichem Maße an den Erträgen zu beteiligen. „*Die gemeinsame Verrechnung erfolgte bei den einzelnen Gesellschaften je nach ihrem Vertrage an verschiedenen Tagen. Die Gesellen von dem Kohlwerk Guttley sollten z. B. „alle woche ohnfeibar gelichge rechnungh halten mit bylochg als ontfangh*“³¹; *alle sechs Beteiligten „sollen gelichger handt der inner so woll als der andere daran gerechtigkeit haben*“.³²⁺³³

Zwei Jahre später, 1669, wird dann von der Kanzel der Kirche neben anderen Kohlwerken die Verpachtung des Kohlwerkes „*Die guedt Ley*“ angeboten.³⁴ Wie schon bei der Ersterwähnung 1599 ist auch hier nicht belegt, wo diese Grube lag. Sicher ist wohl, dass sie nicht an der Stelle lag, wo später die große Grube *Gouley* förderte.

Verhaltensmaßregeln von der Kanzel

Erwähnenswert sind auch Regelungen, die sich mit dem Verhalten der Bergleute befassten und verschiedene „*Vergehen*“ unter Strafe stellten. Auch dies wurde von der Kanzel verlesen und

an der Pforte ausgehängt. Die Strafe für Gotteslästerungen, Ehrabschneldungen und andere Verfehlungen lag sehr hoch und betrug 10 Goldgulden. Davon ging ein Gulden an den, der die Tat anzeigte, dessen Namen aber verschwiegen werden sollte.³⁵

Kohletransporte vor dem Sendgericht

Es muss eine Vielzahl von Transporten durchgeführt worden sein. Wenn diese an Sonntagen oder kirchlichen Feiertagen geschahen, also zu verbotener Zeit, landeten die Fuhrleute oft vor dem Sendgericht der Würselener Kirche.

Einige Auszüge³⁶ aus den häufigen Erwähnungen geben ein Bild aus der Zeit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

„*Engelbert Fuß hat am Allerheiligentag [1. November 1610, Montag] an der [Steinkohlengrube] „Pumpe“³⁷ eine Karre mit Kohlen beladen und sie am Morgen des Allerseelentages nach Aachen gefahren.*

Am Feiertag des heiligen Andreas [30. November 1611, Donnerstag] bin ich im Drischfeld und auf der [nach Süden gelegenen]³⁸ Höhe umhergeritten. Den Sohn des Fleusch [Florian ?] Tißges habe ich auf dem Grünen Weg mit einer Ladung Kohlen angetroffen. Simon In gen Joncker war mit Schmiedearbeiten beschäftigt.

[1612] Die ständige Übertretung [des Arbeitsverbots] an den [kirchlichen] Feiertagen. Der vor Altem herauszugreifende Mangel ist bei den Esel- und Pferdefuhrleuten zwischen [der Stadt] Aachen [und Würselen] und bei den Einspännern [einspännige zweirädrige Schlagkarren?] aufgetreten, die unge-

10.

Rathsverordnung vom 28. August 1666.

Edict so 1666, den 28. Augusti zu Würßelen in der kirchen ab den cantzell abgeleßen, nachgehendts durch den cüsteren auf der kirchenthüraufgenagelt worden. (fol. 24.)

Demnach man mitt höchstem verdruß und mißfallen vernemen müßen, waß gestalt einige sich gelüsten laßen allerhand gottslästerungen in den schatten und kohlbergen außzugießen, wie dan auch lichtfertiger wieße einer dem anderen zu verwünschen, ehr abzuschnieden und waß dergleichen mehr voffallen mag, alß wirdt jedermenniglich hiemitt kundt und zu wißen gethan, daß sich deßen under pfoen von zehen goltgulden müßigen solle, worin derselb, so dießes übertretten solle, unnachläßig verfallen sein wirdt, und wofern jemandt were, so solchen nahnhafft machen könnte, demselben einen von den zehen goltgulden mitt verschweigung seines nahnmens zu recompens verehrt werden solle.

Urkundt unß hierauff getruckten cantzley siegellß. So geschehen den acht und zwantzigsten Augusti, sechszehenhundert sechßig sechs.

Ex mandato dominorum consulum

(L. S.)

Nicolaus Munsterus.

11.

Bekanntmachungen über bevorstehende Verleihungen.

a. Vom 29. Januar 1667.

Edictum so anno 1667, am 29. Januarii zu Würßelen vom cantzler promulgirt und nachgehendts durch den cüsteren auf der kirchthüre aufgeschlagen worden. (fol. 25.)

Kundt und zu wißen hiemitt jedermenniglichen wie daß die hie unden benendte kohlwercker außgeben werden sollen; welche nun umb selbige zu empfangen lust tragen würden,

Abbildung 5 Auch die Aufforderung, Gotteslästerungen und andere Verfehlungen zu unterlassen, da sonst eine hohe Geldstrafe von 10 Goldgulden fällig sei, wurde von der Kanzel der Würselener Kirche verlesen. Dann wurde der Text an die Kirchtüre „aufgenagelt“ (abgedruckt in Hugo Loersch, a.a.O., S. 536).

achtet jedweder Festtage Steinkohlen nach Aachen transportiert haben.

Am Mittwoch, dem 11. August [1613]³⁹, als der Würselener Pfarrer nach Oppen gegangen ist, um Michael, dem Sohn des Johann Zimmer, das Sakrament der Krankensalbung zu spenden, hat Johann N., in

²⁸ Protokolle des Würselener Sendgerichts befinden sich im Pfarrarchiv St. Sebastian Würselen: Protokollbuch 1610–1699 (Signatur C 5); Protokollbuch 1706–1782 (Signatur C 7). Eine Edition der Sendgerichtsprotokollbücher Transliteration und Kommentar, gefördert von der Kulturstiftung Würselen, ist in Vorbereitung. – Auszüge siehe: Köhne: Das Wurmrevier vom Jahre 1600–1648. In: Heimatblätter des Landkreises Aachen. Bd 4, 1936, S. 41–51.

²⁹ Vertragstext bei: Fürth, Hermann Arivist Fhr von: Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien. Bd 1. Aachen 1890, S.273–274. – Vgl. auch: Hagen, Friedrich: Geschichte Achens [Aachens]. Von seinen Anfängen bis zur neuesten Zeit. Bd 2. Achens [Aachens] 1874, S. 273.

³⁰ Loersch, Hugo, a.a.O., S. 536f.

³¹ „jede Woche ohne aussetzen eine vergleichende Rechnungslegung durchführen, zu der zu Beginn die Belege beizubringen sind.“

³² „sollen in gleicher Weise der eine wie der andere daran Gerechtsame (=rechtliche Ansprüche) haben.“

³³ Willms, Bernhard, a.a.O., S. 95; als Fundstelle nennt er das Kohlwerkregister 2b fol. 69 unter Guttley vom 17. 2. 1667.

³⁴ Loersch, Hugo, a.a.O., S. 536 f.

³⁵ Ebd., S. 536

³⁶ Auszüge aus dem Protokoll des Würselener Sendgerichts (Archiv der Pfarre St. Sebastian). Wir danken Dr. Franz Kerff und Norbert Lynen, die derzeit mit der Transkription für eine Veröffentlichung dieser Protokolle befasst sind, für diese Textteile.

³⁷ Bei der „Pompen“ handelt es sich wohl um das später so genannte „Pumpen Häuschen“ bzw. die „Pumpermühle, die als Wassermühle zur Nadelverarbeitung, Ölgewinnung und Getreideverarbeitung genutzt wurde und in deren unmittelbarer Nähe mehrere Stolleneingänge zu Steinkohlenflözen lagen.

³⁸ Bei der „Höhe“ könnte es sich, den anschließenden Ortsangaben zufolge, um die Flur zwischen Dommerswinkel und Bissen/Elchenrath handeln.

³⁹ Der 11. August 1613 war ein Sonntag, so dass hier der 14. August 1613 gemeint sein dürfte, vgl. Grotefend, Hermann: Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Hannover 1922, S. 177.

Eilendorf wohnhaft und „der Ernährer“ genannt, ein mit Kohlen beladenes Maultier vorbeigetrieben.

[1614] Den Feiertag haben mit körperlichen Arbeiten entheiligt: Johann Welters hat eine Karre mit [Stein-] Kohlen nach Aachen gefahren. Zeugen sind sein Knecht und der Wirt „im Rup“, an dessen Gasthaus die Karre seit dem vorigen Samstag gestanden hat und von Knechten angespannt worden ist.

2. Adolf Lausgens, Marias Sohn [wohnhaft] in [dem Dorf] Bissen, hat ebenfalls eine Karre Kohlen nach Aachen gefahren. Er ist der Kumpan des zuvor genannten Knechts gewesen.

Am Feiertag der Empfängnis der heiligen Jungfrau [8. Dezember 1616, Donnerstag] haben mit Pferden Steinkohlen nach Aachen transportiert der Bellart aus [dem Dorf] Schweilbach, ebenso der Sohn des Lahmen aus [dem Dorf] Scherberg und der „Knif“.

Am Feiertag der Apostel Peter und Paul [29. Juni 1621, Dienstag] hat der Sohn Johann des Pankrati-
us Paulus (Randnotiz: aus Verlautenheide) in Haaren bei Arnold Schmidts [Stein-] Kohlen abgeladen.

Am Feiertag des heiligen Michael [29. September 1622, Donnerstag] ist Peter Bucker mit dem Pferd des Wilhelm Quadfliegen zu dem Eschweiler [Kohlen-] Berg gefahren.

Wohl vermerkt: Am Feiertag des heiligen Michael [29. September 1622, Donnerstag] haben mit Pferden Steinkohlen nach Aachen transportiert) Mathias Ant Crutz, Reinhard der „Jülicher“, der Sohn [Gregor/Georg] des Adolf Krein sowie dieser selbst, Heinrich Grimels von dem [südlich von Scherberg gelegenen Wohnplatz] Meisberg [und] der Sohn Mathias des Martin Putz.

Johann Putz „der Lahme“ aus [dem Dorf] Scherberg hat am Feiertag der Empfängnis der seligen [Jungfrau] Maria [8. Dezember 1625, Montag] Steinkohlen transportiert und hat sich [dies] während des Gottesdienstes ohne Unterschied erlaubt und hat Gäste aufgehalten.“

Weitere Nennungen

1671 erfolgt eine weitere Erwähnung der Grube, diesmal bei der Übertragung von Anteilen. S. Simon empfing vor dem Kohlgericht „fon seinem uhmen Cl. Simons sein angedhill kohlwercks mit seinem gangh und strangh auf der Guttley, so er im überdrachgen hatt“. „S. Simons hatt seine überdrachgtgelder, 18 gl., erlachgt.“⁴⁰⁺⁴¹

In einem Kohlgerichtsprotokoll findet sich der Name Guttley für das Jahr 1695. Festgehalten wurde ein Belehnungsprotokoll in Reinschrift betr. Guttley, datiert vom 23. Juni 1695.⁴²

Erwerbstätigkeit nach Haushalten 1695, n = 318
Würsel(en)er Quartier

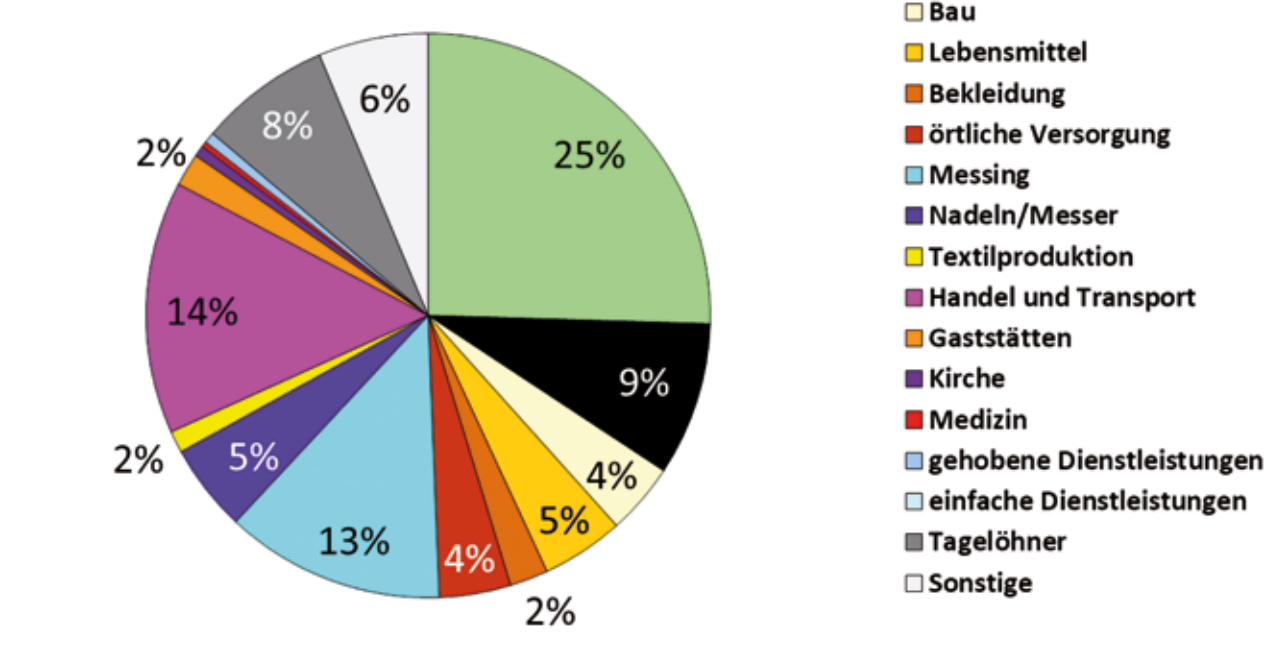


Abbildung 6
Auswertung der Erhebungen von J.J. Couven 1695

Zahlen zur Beschäftigung im alten Bergbau 1695

Zur Beurteilung der Bedeutung des Bergbaus können für das Jahr 1695 statistische Größen herangezogen werden.⁴³ Der Notar J.J. Couven ging im Würseler Quartier „von Haus zu Haus“⁴⁴, um die Belastung der Einwohner durch die Einquartierung von Hessischen Truppen im August des Jahres zu dokumentieren. Dabei machte er u.a. Aufzeichnungen zum Landbesitz (sowohl Eigentum als auch Pacht), dem Viehbestand und zur Erwerbstätigkeit des Haushaltsvorstands. Die Anzahl der Haushalte betrug 318, von diesen waren allein 67 Witwenhaushalte. In Morsbach überstieg deren Zahl 25 % aller Haushalte, was Rückschlüsse auf die Arbeitsumstände der Männer zulässt.

Das Erwerbsspektrum im Würseler Quartier⁴⁵ war für die damalige Zeit außergewöhnlich vielseitig. Aber nur 29 der Haushalte waren im Bergbau tätig, also 9 %. Er rangierte, fasst man das

örtliche Handwerk zu einer Einheit zusammen, erst an 5. Stelle. Nur in Morsbach stellten die 15 Köhlerhaushalte mit 18 % nach der Landwirtschaft die zweitgrößte Erwerbsgruppe. In Schweilbach gab es sechs, die restlichen acht verteilten sich auf die anderen Dörfer. In Bissen und dem gesamten Weidener Quartier waren keine Köhler verzeichnet. Bezüglich der Funktion der Köhler wurden acht Meister und vier Tagelöhner/Knechte genannt. Der Rest wurde undifferenziert als Köhler bezeichnet. Mindestens vier arbeiteten auf dem städtischen Kohlwerk Teut, hier Herrenberg genannt, vier auf dem Kohlberg, einer war Kohlwieger auf dem Tellenberg. Drei Söhne zweier Witwen sind zusätzlich noch als Köhler vermerkt.

Selbst wenn weitere Familienangehörige und Tagelöhner hinzukamen, ist mit Ausnahme der Grube Teut in damaliger Zeit nicht von einer besonderen Dimension des Bergbaus auszugehen.

⁴⁰ „von seinem Oheim Cl. Simons seinen Kohlwerksanteil mit allem was dazu gehört [mit gang und strang = mit Schacht und Strecke] auf der Guttley, wie er es ihm übertragen hat.“ „S. Simons hat seine Übertragungsgelder [Mietpreis, Kaufpreis], 18 Gulden erhalten.“

⁴¹ Willms, Bernhard, a.a.O., S. 93; als Fundstelle nennt er das Kohlwerkregister, Stadtarchiv Aachen, 2b fol. 69 unter Guttley vom 26.10.1671.

⁴² Loersch, Hugo, a.a.O., S. 76; als Quelle genannt ist „Großes Eidbuch, fol. 5“.

⁴³ Vgl. StA Aachen, RAA Flurbücher FL 1, Register 1–5. (1695); Auswertung G. Welper.

⁴⁴ Ebd. Vorwort von J.J. Couven. Johann Jakob Couven (1656–1740) war ab 1694 Gerichtsprokurator (Notar) in Aachen und Vater des bekannten Architekten Johann Joseph Couven.

⁴⁵ Morsbach, Schweilbach, Scherberg, Elchenrath, Grevenberg, Bissen, Würselen, (Neuhaus, Prick sind nicht als Dörfer aufgeführt). Haal, Oppen, Drisch, Dobach gehören zum Weidener Quartier.

Bergbau und Geologie

Der Würseler Bergbau zeigte sich Anfang des 19. Jahrhunderts in verwirrender Vielfalt. Er gliederte sich zu dieser Zeit in zwei Zonen, Bardenberg auf der einen Seite und der Bereich Schweilbacher Feld und Morsbach (Würselen) auf der anderen. Sie waren ursprünglich durch den Bardenberger Mühlenberg getrennt. In beiden Zonen war der Altbergbau stark vertreten. Eine besonders hohe Konzentration gab es nördlich von Morsbach. In der Übergangsphase vom eher einfachen, alten Bergbau zu moderneren Strukturen war die Zahl der Schächte vor allem im Bardenberger Wurmatal beachtlich. Bedeutende Aktivitäten mit Einsatz von Wasserrädern zwecks Hebung der Grubenwässer sind nachgewiesen. In Würselen zunächst nur bei der Grube *Teut*, ansonsten setzte der Einsatz neuer Technologien hier erst später ein. In diesen Zeiten erfuhr der Bergbau häufige Standortwechsel. Mit der Konzentration auf die drei Gruben *Ath*, *Furth* und *Gouley* und deren Verlagerung auf die Höhen des Wurmtals fanden diese ständigen Veränderungen erst Anfang des 19. Jahrhunderts ein vorläufiges Ende. Naturgemäß war der Bergbau dabei durch die geologischen Gegebenheiten beeinflusst.

Grenzen des Würselener Bereichs waren westlich die Wurm und östlich der Feldbiss. Jenseits dieser Verwerfung (siehe Abb. 17, Karte 1) lagen die flözführenden Schichten so tief, dass sie vom alten Bergbau nicht erreicht wurden.

Ausgehend von der Grenze zu Herzogenrath bildeten sie ein Dreieck, das sich nach Süden deutlich weitet. Basis war eine geologische Mulde mit ihrer tiefsten Stelle im Bereich der späteren Grube *Gouley* (siehe Profil Abb. 8). Die innenliegenden Gesteinsschichten wurden bei der Bildung der Mulde zu scharfkantigen Sätteln und Mulden gefaltet. Im Süden (Engfaltungszone) waren sie so dicht gelagert, dass ein wirtschaftlicher Abbau nicht gegeben war. Nach Norden nahm die Ausprägung der Faltungen ab, die Amplituden wurden kleiner. Die Sättel fielen nach Norden steil, bis zur Senkrechtstellung ein (Rechten, droits), die südlichen Flanken waren geringer geneigt (Platten, plats). Dort, wo die Kohle in den Scheiteln der Sättel an der Erdoberfläche zu Tage trat oder nahe darunter lag, begann der alte Bergbau in Gruben und mit Schächten geringer Tiefe. Dies galt sowohl für die Wurmthalhänge als auch für die Hochebene.

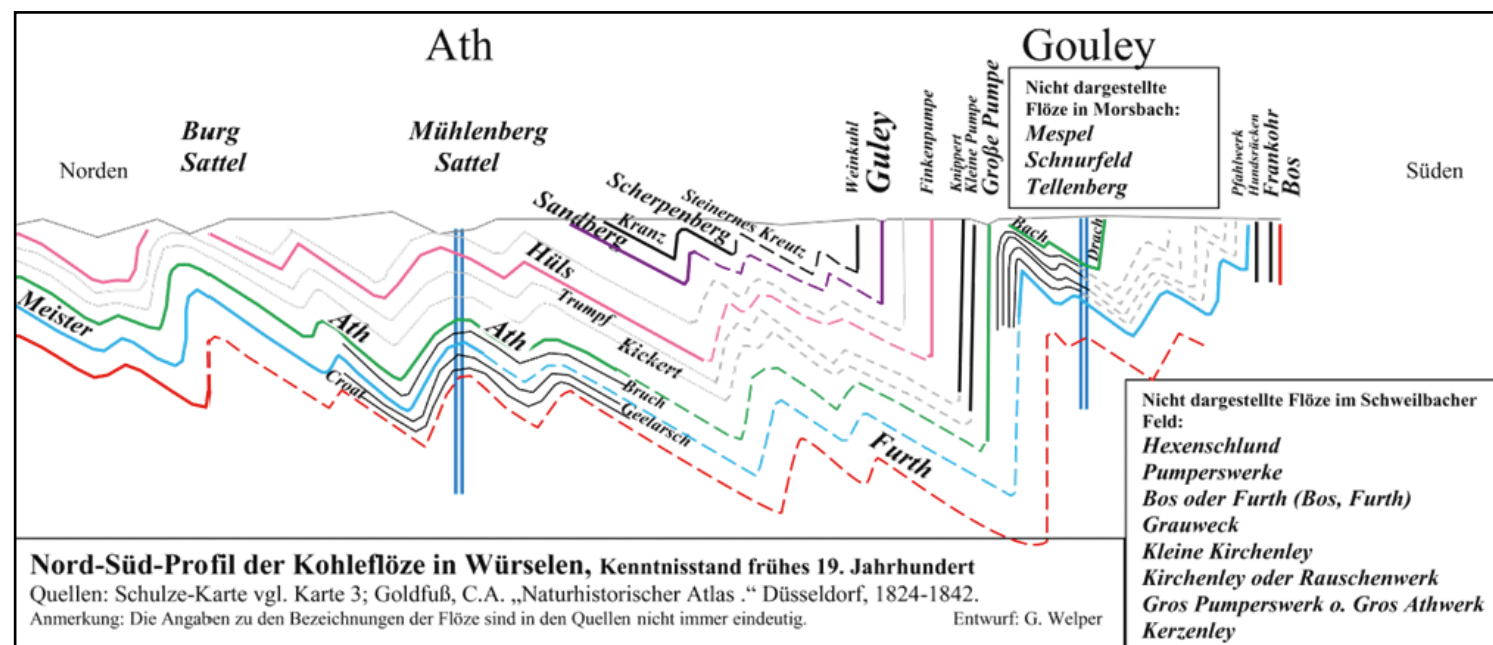


Abbildung 7 Lage der Kohleflöze im Profil von Norden (links) nach Süden (rechts). Entwurf Gerhard Welper.

Anmerkungen: H. v. Dechen (a.a.O.) und H. Wagner (a.a.O.) geben 1866 und 1881 insgesamt 45 Flöze an, davon 20 bis Flöz Furth. Die darunter liegenden sind hier nicht berücksichtigt. Von diesen werden nach den damaligen technischen Möglichkeiten sechs als abbauwürdig angesehen. Es werden 20 geologische Sättel ausgewiesen, im Bereich des Feldbisses nur 14 (Wagner 1881, S. 22/23). 1947 gibt Hahne 12 Sättel an. Flöze tragen unterschiedliche Namen, sind aber identisch (z.B.: Furth, Bos, Bos oder Furth; Ath, Große Pumpe, Bach, Drach, Grosslangenberg).

In Bardenberg konzentrierte sich der Altbergbau auf die Sättel in Pley, Fahrloch-Hühnerneist und Burg (Wilhelmstein) (Abb. 17, Karte 1). Im Sattel des Mühlenbergs lagen Flöze tiefer. Nördlich von Morsbach und teilweise im Schweilbacher Feld standen die Flöze senkrecht (siehe Profil) und boten damit besonders günstige Voraussetzungen für den frühen Bergbau. Der Name *Kerze(n)ley*, so ein alter Würseler, rühre daher, dass das Flöz senkrecht wie eine Kerze stand. Das Flöz *Guedt Ley* (*Guley*) befindet sich in einer Schar dieser ausstreichenden, senkrechten Flöze nördlich von Morsbach (Abb. 18, Karte 2).

Die geringe räumliche Ausdehnung der Bardenberger Bergbauzone zwang den Bergbau früh in die Tiefe. Der Bau von Schächten erfordert dabei hohe Investitionen, die Förderung erhöhten den Personalbedarf und den Einsatz technologischer Innovationen, wie die hydraulischen Anlagen zur Entwässerung (vgl. Abb.

Das 18. Jahrhundert und die Franzosenzeit

Eine Vielzahl von kleinen Kohlwerken

Über die Entwicklung im 18. Jahrhundert gibt es durch die Maischatzlisten⁴⁸ und Auszüge aus den Protokollen des Aachener Kohlregisters eine Fülle von Informationen. Sie bestätigen den Ein-

17, Karte 1). Der Personalbestand wuchs, die Organisationsstrukturen veränderten und modernisierten sich.

Wegen der größeren räumlichen Ausdehnung war es in Würselen länger möglich, die Flöze nahe der Oberfläche auszubeuten, indem man die Zugangspunkte einfach wechselte. Ein fester Standort ist somit für die *Gutley/Guley* bis ins späte 18. Jh. nicht zu erkennen. Fünf sind allein in der Abb. 18, Karte 2 verzeichnet, hinzu kam eine Zone mit Tagesbrüchen⁴⁶ im Bereich Waldstraße, die ebenfalls auf bergmännische Tätigkeit hinweist. Bemerkenswert ist die Bruchzone des Flözes *Große Pumpe (Gros Langenberg, Ath)*, bedingt auch durch die besondere Mächtigkeit von 141 cm.⁴⁷ Sie erstreckte sich von der Schützenwiese der Hubertus Schützen, quer durch Morsbach und dem heutigen Morsbacher Friedhof fast bis zu den Telleben- den und zeugt von großer Bergbautätigkeit.

druck, dass der Kohleabbau zunächst auf vielen kleinen Kohlwerken weiterging. In der Maischatzliste von 1763 finden sich Einträge zu 49 verschiedenen Kohlwerken, 1775 sind 68 Kohlwerke genannt, 1778 waren es 69 und 1794 lag deren Zahl sogar bei 71. In jeder dieser Listen wurde der Name des Kohlwerkes *Gouley* unterschiedlich eingetragen: *Guley*, *Guteley*, *Gutley* und *Gute Ley*.

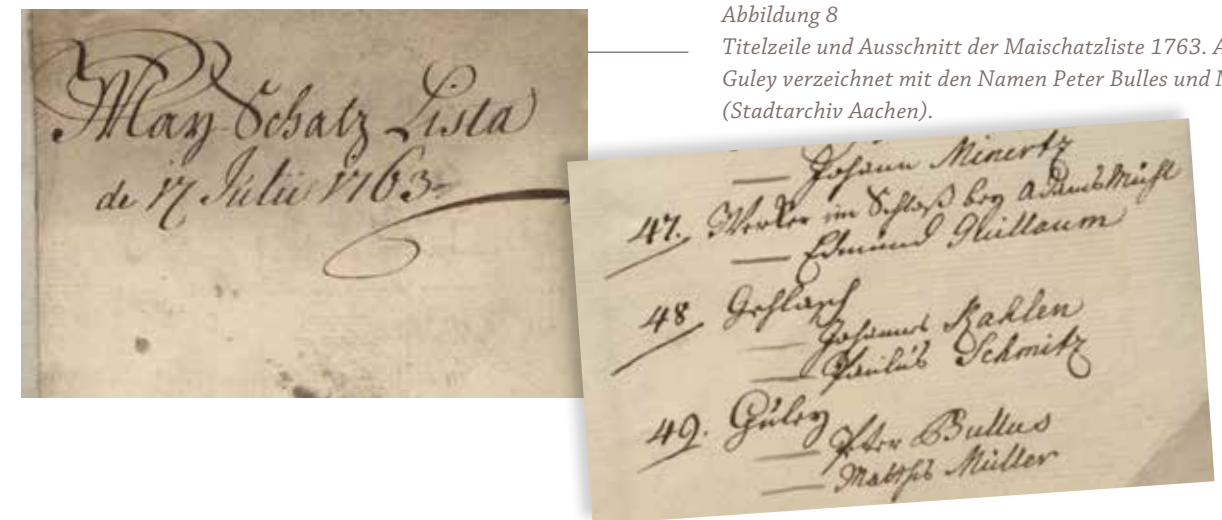


Abbildung 8
 Titelzeile und Ausschnitt der Maischatzliste 1763. Als Nr. 49 ist
 Guley verzeichnet mit den Namen Peter Bulles und Matthis Müller
 (Stadtarchiv Aachen).

⁴⁸ Tagesbruch = Absenkungen an der Erdoberfläche durch einbrechende ausgekohlte Flöze oder Schächte. Dabei brechen flach gelagerte Flöze seltener bis zur Erdoberfläche durch. Durch eine Volumenerweiterung des einstürzenden Materials und der geringen Einsturzhöhe laufen sie sich nach mehreren Einbrüchen tot, ohne die Erdoberfläche zu erreichen. Steile Lagerungen und Schächte sind wesentlich gefährlicher. Die Einsturzräume können mehrere Zehnermeter Höhe erreichen, große Mengen an Einsturzmateriale aufnehmen oder aber, wie im Fall Gouley 1834, auch entsprechende Wassermengen; vgl. Mainz, Nrk: Geotechnische Modellvorstel-

lungen zur Abschätzung von Gefahrenbereichen des Altbergbaus und Schachtschutzbereichs im Aachener Steinkohlenrevier. Aachen: Dissertation RWTH, 2007.

⁴⁷ Wagner, Hermann: Beschreibung des Bergreviers Aachen, a.a.O., S.20.

⁴⁸ StA Aachen RA II allg. Akten 645 S. 24v–25v Seite 2 (1763); S. 48v–49r Seite 1 (1775); S. 54v–55r Seite 1 (1778); S. 60v–63r Seite 1 (1794).



Abbildung 9 Ausschnitt Maischatzliste 1775, Nr. 11 Guteley (Stadtarchiv Aachen).

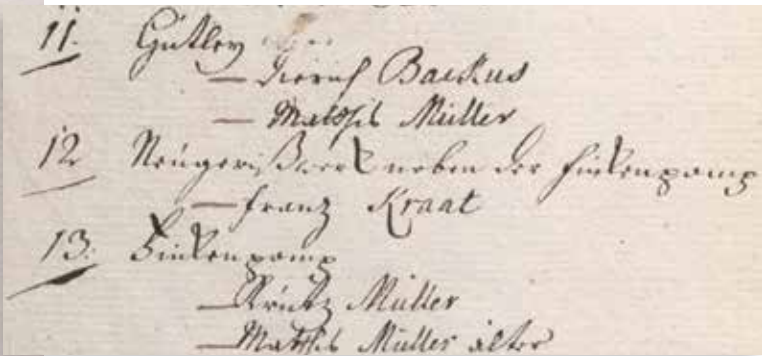


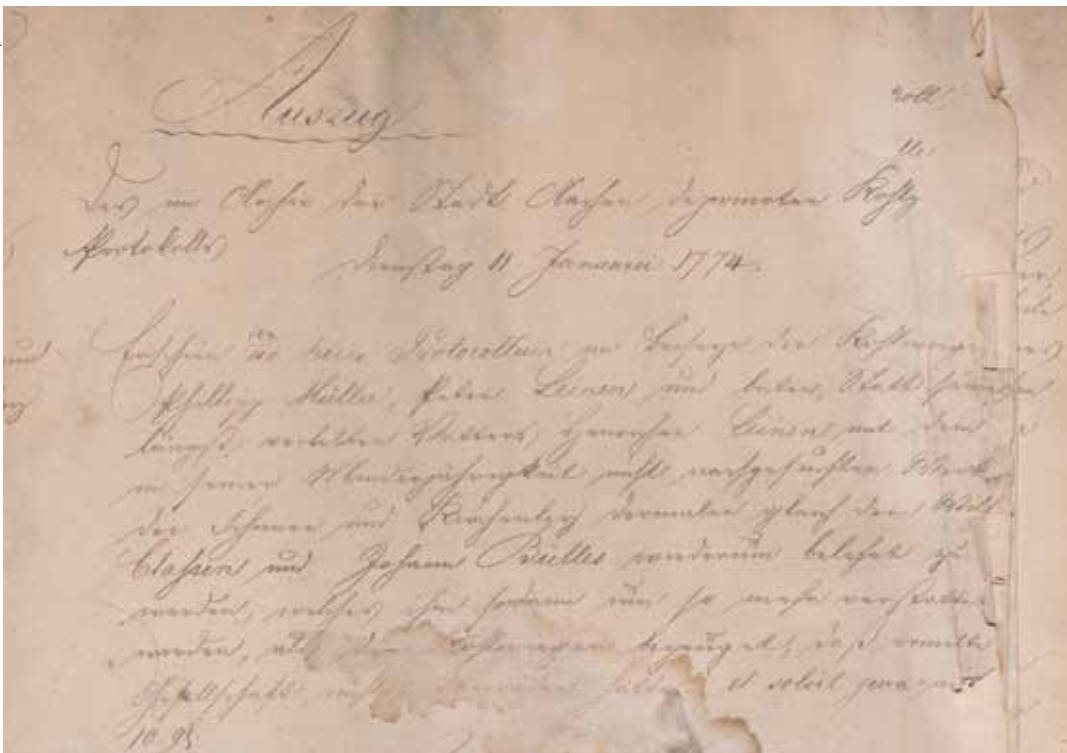
Abbildung 10 Ausschnitt Maischatzliste 1778 Nr. 11 Gutley (Stadtarchiv Aachen).

Die Kohlwerkregister geben Aufschluß über die Belehnung der Kohlwerke, also über das Recht, dort Kohle abzubauen. Wie das im Einzelnen vor sich ging, ist im Bergmännischen Aufstand⁴⁹ der Steinkohlengrube Gouley beschrieben, die August von Hövel 1832 verfasste. Dort heißt es: „Der Bergbaulustige erschien vor dem sogenannten Kohlgerichte, welches der Bürgermeister als Kohlenmeister bildete, bezeichnete die Zeche oder das Flötz, mit welchem er sich belehnen lassen wollte und erhielt, wenn der gegenwärtige Sachverständige, der vereidete Kohlenwieger nichts dagegen hatte, die mündliche Erlaubnis, Kohlen zu graben,

welche durch das Kohlgerichts Protokoll, in welches die Belehnung eingetragen wurde, dokumentiert wurde. [...] Auf diese Weise entstanden im Gouleyer Grubenfelde eine große Anzahl von Belehnungen, die fast alle an Leute erteilt wurden, die den Bergbau selbst betrieben.“⁵⁰

In den Archivunterlagen des Eschweiler Bergwerks-Vereins (EBV) finden sich auch Abschriften zu derartigen Eintragungen im Kohleregister. Beispielhaft sei ein Auszug vorgestellt, in dem 1774 die Belehnung für die Kohlwerke Schmier und Kirchenley geregelt wird.⁵¹

Abbildung 11
Auszug aus einem Aachener Kohleprotokoll. Der Text des Auszugs lautet: „Auszug Des im Archiv der Stadt Aachen deponirten Kohleprotokolls - Dienstag 11 Januarii 1774 Erschien ad hocco [!] Protocollum im Beiseyn der Kohlwieger Philipp Müller, Peter Leinen und baten seines längst verlebten Vatters, Heinrichen Leinen, mit dem in seiner Minderjährigkeit nicht nachgesuchten Werke der Schmier und Kirchenley dermalen gleich dem Wilhelm Clahsen und Johann Bülles wiederum belehnt zu werden, welches ihm sodann und um so mehr verstatet worden, als den Kohlwiegern bezeuget, daß vermelte Gesellschaft nichts darwider hält et solvit jura mit 10 Gulden“(EBV Archiv).



Die Zeit der Klein- und Kleinst-Kohlwerke geht zu Ende

Die zahlreichen Kohlwerke wurden also lange als Klein- und Kleinstunternehmen betrieben und sicher nicht ohne Unterbrechung. Einige lagen vermutlich zwischendurch immer wieder mal still. Das trifft auch für die 71 in der Maischatzliste von 1794 genannten Kohlwerke zu. Bei 15 dieser Gruben sind keine Namen eingetragen, sie waren also nicht in Betrieb. Bei sechs Kohlwerken gibt es den Eintrag „Verboten“.⁵² Vermutlich lagen diese im Bereich der Grube Teut. Dort konnte der Aachener Magistrat den Abbau verbieten, wenn er die Förderung auf Teut behinderte. Nur bei wenigen ist zudem das Wort „Ausbeute“ notiert, ein Hinweis darauf, dass sie wirtschaftlich gut liefen und daher von den Erträgen etwas an den Eigentümer – die Stadt Aachen – abgeben mussten.

Die meisten Kohlwerke bekamen zunehmend Probleme mit der Wasserhaltung, sobald man in die Tiefe gehen musste, weil die oberflächen-nahe Kohle abgebaut war. Um den Kohlenabbau wirtschaftlich interessant und ertragreicher zu machen, musste Kapital in Technologie investiert werden, was eine Konzentration des Abbaus und vermögendere Gesellschafter nötig machte. Ende des 18. Jahrhunderts gab es auch für Gouley kapitalkräftige Teilhaber, so eine Gewerkschaft mit den Unternehmern Scholl und Schirbach. Diese Gewerkschaft hatte „im Jahre 1793 auf die gewöhnliche Weise von der Stadt Aachen eine Belehnung auf das Flötz Hüls (auch Guley genannt) erhalten [...] Sie hatte dasselbe durch einen Stollen gelöst und unter diesem mit einer Roßkunst gearbeitet, bis sie wegen starker Wasserzugänge den Bau aufgab.“⁵³ Die Namen sind auch in der Maischatzliste von 1794 erwähnt.

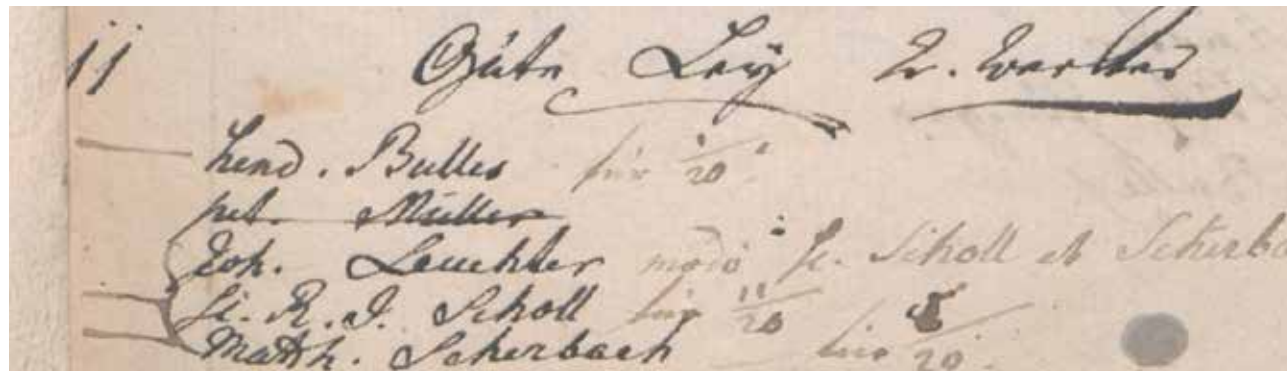


Abbildung 12 Ausschnitt Maischatzliste 1794 Nr. 11 Gute Ley mit den Namen Scholl und Schirbach (Stadtarchiv Aachen).

Die Franzosenzeit – Aufbruch in die Moderne

Nachdem französische Truppen 1794 Aachen und das Rheinland besetzt hatten, kam es zunächst zu Störungen im Wirtschaftsleben, die auch den Bergbau betrafen. Bald jedoch begann der „Aufbruch in die Moderne“.⁵⁴ Die Franzosen bildeten 1798 das Roer-Departement und modernisierten die

Region. Stichworte sind Vereinheitlichung der Währung, der Maße und Gewichte, Einführung der Gewerbefreiheit, Verbesserung der Verkehrswege, Schaffung eines Handelsgesetzbuches und eines Handelsgerichts, von Arbeitsgerichten und vieles mehr. Auch das Bergrecht richtete sich nach dem bereits seit 1791 in Frankreich geltenden französischen Berggesetz. Danach gehörten alle nutzbaren Bodenschätze dem Staat (der Nation).

⁴⁹ Aufstand = Die amtliche Beschreibung der Beschaffenheit eines Bergwerkes.

⁵⁰ EBV AR 1 6 40 112521950160 0 Verschiedene Akten Grube Gouley Bergmännischer Aufstand Steinkohlgrube Gouley 1832.

⁵¹ EBV AR 1 6 40 112521950160 0 Verschiedene Akten Grube Gouley.

⁵² StA Aachen RA II allg. Akten 645 S. 60v–63r Seite 1.

⁵³ EBV AR 6 40 112521950160 0 Verschiedene Akten Grube Gouley Bergmännischer Aufstand Steinkohlgrube Gouley 1832.

⁵⁴ Vgl. <http://rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Epochen/1794-bis-1815---aufbruch-in-die-moderne-die-%22franzosenzeit%22/DE-2086/lido/57ab23d-29508f8.06009224#toc-32> (Aufruf 2.2.2019).

Allerdings hatten die Franzosen zu Beginn ihrer Besetzung erhebliche Mengen Kohlen requiriert. „Diese Mengen ruinierten nach der Meinung vieler Beobachter den Aachener Bergbau fast ganz.“⁵⁵ Erst als aus der Besetzung der Anschluss des linksrheinischen Gebietes an Frankreich wurde, hat sich die französische Verwaltung offenbar nachhaltiger eingestellt und eine Bestandsaufnahme veranlasst. Es gab umfassende Fragen zum Zustand der Gruben, die im Falle Würselens „nur eine Fehlanzeige“ brachte. Selbst „Teut lag seit mehreren Jahren still.“⁵⁶

Im Jahre 1801 setzte die französische Administration eine so genannte Präklusiv-Frist. Jeder vermeintlich Berechtigte konnte sich im Sinne des französischen Berggesetzes um eine Konzession bewerben. Ließ er die Frist verstreichen waren seine Ansprüche erloschen. Es sollen auf dem Gebiet des alten Aachener Reiches 17 verschiedene Personen ihre Ansprüche geltend gemacht haben. Johann Jakob Michel⁵⁷ listet diese Kohlwerke auf; es fehlt allerdings die Grube Gouley/Gauley. Aber bereits am 6. Januar 1804 ließ die französische Präfektur des Départements de la Roer in Bonn, Köln, Aachen, Kerkrade, Rolduc, Bardenberg und Würselen ein Plakat aushängen, auf dem verkündet wurde, dass die Bürger Reiner Joseph Scholl (Bonn), Heinrich Joseph Foveaux (Köln), Mathias Schirbach (Kerkrade), Mathias Joseph Hansen (Kerkrade), Mathias Joseph Schirbach (Rolduc) und Johann Joseph Schirbach (Bardenberg) die Konzession für den Bereich zwischen der verlassenen Grube Teut und Bardenberg sowie dem Feldbiss und der Wurm erlangen wollten. Aus dem Plakat geht auch hervor, dass sie vorher bereits „Gauley“ und andere Kohlwerke auf dieser Fläche ausgebeutet hätten, wegen des Krieges aber eine Unterbrechung eingetreten sei. Am 6. Januar 1806 wurde die vorläufige Erlaubnis zu arbeiten erteilt.

Im Rahmen der Modernisierung der Region hatte sich die französische Verwaltung entschieden, neue Konzessionen auszuschreiben, die mit größeren Konzessionsfeldern und damit wirtschaftlicheren Strukturen einhergingen. Von den zahlreichen Namen der früheren Kohlwerke ist nicht mehr die Rede.

Man findet Hinweise auf Verträge mit früheren Pächtern kleinerer Kohlwerke, die diese Entwicklung belegen. So wurde der frühere Köhler Ph. Müller vom Kohlwerk Bach und Drach 1814 als Wieger bei Gouley angestellt und gab dabei an, er könne mangels gehöriger Kenntnisse und mangels der gehörigen Mittel seine Grube nicht mehr betreiben. Ähnliches galt auch für die Kohlwerke Booss, Frankahr und Hundsrück.⁵⁸

Der Unterpräfekt der französischen Verwaltung des Roer-Départements, Jean Baptist Poissenot, beschreibt⁵⁹ die damalige Situation: „Die Lagerstätten und Flöze liegen kreuz und quer und sind untereinander verflochten; derart, dass, wären diese Flöze nicht durch schieferhaltige Schichten getrennt, man annehmen könnte, dass hier eine 27 Meter und mehr mächtige Steinkohlenbank liegt. Die Steinkohlen sind trocken; der Schwefelanteil ist höher als der an Bitumen. Die Kohlen dienen als Hausbrand oder werden auch von Fabriken, die weniger große Heizwerte benötigen, genutzt. Durch die Konvention vom 28. August 1660 wurde die Stadt Aachen Eigentümerin der beiden Kohlenwerke auf ihrem Gebiet und erhielt die Berechtigung, das Regalrecht hier auszuüben. [...] In Ausführung der Konvention ließ der Magistrat die Kohlengruben auf Kosten der Stadt ausbeuten. Dazu hatte der Magistrat eine Konzession an das Werk Gouley vergeben [im Original Gauley], das zweite, genannt Teut [im Original Teute], wurde direkt von der Stadt betrieben. Diese beiden Steinkohlengruben stehen zurzeit nicht in Produktion. Konzessionen sind beantragt. [...]“⁶⁰

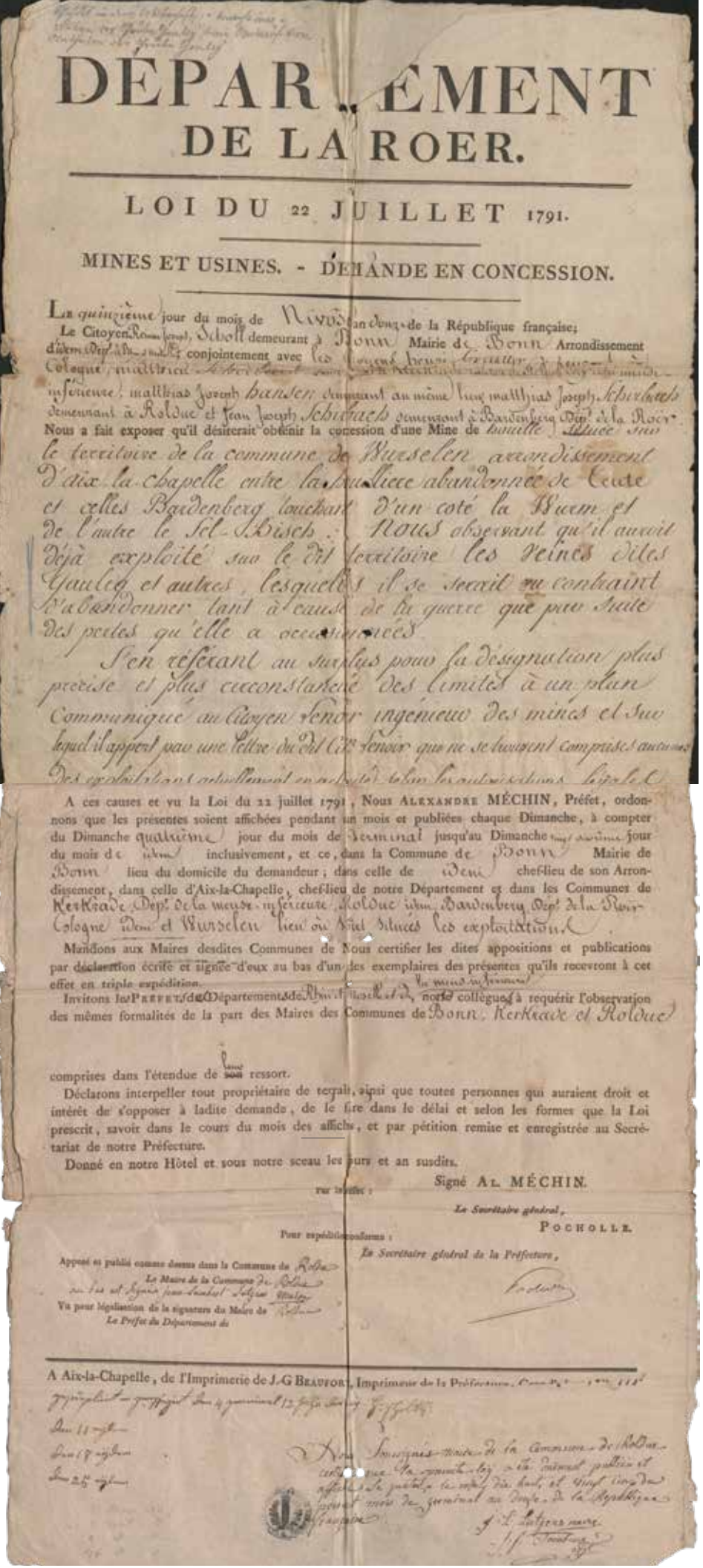


Abbildung 13 Das Gesuch auf Konzession des neuen Grubenfeldes von Gouley wurde in den Gemeinden und Städten als Aushang plakatiert, aus denen die Bewerber kamen bzw. in denen die Grube lag.

So wurde die nötige Öffentlichkeit geschaffen um sicherzugehen, dass Widerspruch erfolgen konnte, wenn jemand Einwände gegen diese Konzessionäre und die Konzessionerteilung hatte (EBV AR 1 6 40 2 112521950180 Verschiedene Akten Grube Gouley).

⁵⁵ Vgl. Zapp, Immo: Die wirtschaftliche Bedeutung der Steinkohle in Würselen im 19. und 20. Jahrhundert; in Würselen – Beiträge zur Stadtgeschichte Band 1. Köln 1989, S. 279.
⁵⁶ Beide Zitate ebd., S. 280. In der Anmerkung schreibt Zapp: „Auszug, zusammengestellt aus den Schreiben des Conseil des Mines de la République vom 4. Januar 1802, des Präfekten des Roer-Départements an die Bürgermeistereien vom 18. Januar mit dem anhängenden Fragebogen, der zwölf Fragen enthielt, und der darauf notierten Antwort der Mairie Würselen zu Frage 1, der Rest blieb unausgefüllt.“ Ebd., S. 317.

⁵⁷ Michel, Johann Jakob, a.a.O., S. 163.
⁵⁸ Vgl. Willms, Bernhard, a.a.O., S. 177.
⁵⁹ Poissenot, Jean-Baptiste: Coup-d'œil historique et statistique sur la ville d'Aix la Chapelle et ses environs, pouvant servir d'itinéraire. Aix-la-Chapelle 1808.
⁶⁰ Vgl. ebd., S. 215 f. Ins Deutsche übersetzt von Breuer, Günter in: Kalkberg im Wurmthal, Schlaglichter, Heft 2. Düren 2016, S. 16.

Dann weist er noch auf eine hydraulische Maschine hin, die zwar laufe, aber nur mit Schwierigkeiten. Dieser Hinweis läßt vermuten, dass man die Grube, die stilllag, nicht absaufen lassen wollte.

1806–1817 Die Ära Scholl, Schirbach, Foveaux und Hansen

Den Zuschlag für Gouley und weitere in diesem Bereich liegende Kohlegruben erhielten per Kaiserlichem Dekret Napoleons vom 20. Juli 1807 die Gesellschafter Reiner-Joseph Scholl, Henri Foveaux, Mathias-Joseph Hansen, Mathias-Jean-Joseph Schirbach und Mathias-Joseph Schirbach.⁶¹ Die Konzessionsentscheidung war umstritten, weil das neue Konzessionsfeld einen Teil des alten Teuter Feldes enthielt und die Stadt Aachen und einige von der Stadt belehnte Bürger Klage führten, die sich in diversen Prozessen mehrere Jahrzehnte hinzogen. Mit den neuen Eigentümern, die das Feld kannten, sollte der Aufschwung kommen. Kostenintensive Aufschlussarbeiten ermöglichten 1808 die Wiederaufnahme der Förderung und 1811 konnten bereits über 1.500 Tonnen Kohle abgesetzt werden.⁶²

„Da die Flöze Gouley (Sandberg) und Kickert bis zur Stollensohle in 61 m Teufe ausgekohlt waren, wurden nun 80 m von der südlichen Markscheide entfernt zwei neue Schächte auf Flöz Ath abgeteuft. Sie erhielten einen gemeinschaftlichen Pferdegöpel, der die Förderung übernahm und das Pumpen von Hand ablöste.“⁶³ Etwas genauer wird im Bergmännischen Aufstand⁶⁴ geschildert, was die neuen Eigentümer machten: „Am Ende des vorigen Jahrhunderts wurde das Flötz Hüls oder Gouley von der Gewerkschaft gebaut, der später durch die Franzosen die alte Concession Gouley erteilt wurde. Sie hatte dasselbe durch einen Stollen gelöst und unter diesem mit einer Roßkunst gearbeitet, bis sie wegen starker Wasserzugänge den Bau aufgab. Als diese Gewerkschaft 1806 die vorläufige Erlaubnis zu arbeiten erhielt, entschloss sie sich, den platten Athflügel

des Morsbacher Sattels in Angriff zu nehmen. Man wältigte einen Stollen, der von der Mühle Pumpenhäuschen mit beträchtlichem Ansteigen und niedrig hervorgetrieben war, wieder auf und teufte ungefähr in der Mitte des Dorfes Morsbach kaum 40 Lachter⁶⁵ von der damaligen südlichen Markscheide, also an einem durchaus unzweckmäßigen Standpunkte zwei Schächte, einen Kunst- und einen Förderschacht in einer Entfernung von 13 Lachter ab und erreichte mit 30 Lachter die Ath einige Lachter unterhalb des oben erwähnten Sattels.

Diese Schächte erhielten einen gemeinschaftlichen Göpel, der auch als Roßkunst vorgerichtet war, und bald zur Wasserhaltung, bald zur Förderung angewandt wurde. Man ging auf dem Flötze flach nieder und richtete durch streichende Strecken (in der Art, wie es der beiliegende Riß nachzeichnet) einen Bau vor, der 40 Lachter flache Tiefe erhielt und gegen O. 200 Lachter vom Förderschacht sich ausdehnte.“

Die Schächte, die von Schirbach, Scholl und Co. vermutlich um 1810 abgeteuft wurden, standen also bereits an dem Standort, den Gouley noch 1969 bei der Schließung der Grube hatte. Nach der Niederlage Napoleons bei Waterloo endete die Franzosenzeit in unserer Region und das Rheinland wurde im Wiener Kongress Preußen zugesprochen. Preußische Beamte übernahmen die Bergaufsicht. Liest man die Akten des Bergamtes Düren, die zum Teil im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland vorliegen, so stößt man auf die Schwierigkeiten dieser Zeit.

Bergmeister Schmidt, der sein Büro wohl in Panesheide hatte, war beauftragt worden, sich die Gruben im Wurmrevier genau anzusehen und auch Grubenbefahrungen durchzuführen. Bald schon musste er nach Düren schreiben, dass alles nur langsam voran gehe: „Mit Bedauern muß ich Euer Wohlgeboren melden, daß das Geschäft, mit dem ich beauftragt bin, sehr langsam von staten geht, weil die Grubenbeamten gar zu wenig Kenntnisse besitzen.

⁶¹ Vgl. Recueil des Actes de la Préfecture du Département de la Roer - Sammlung der Präfektur-Akten des Roer-Departements. An 1807 - Jahr 1807. Aachen, S. 329.
⁶² Vgl. Schunder, Friedrich, a.a.O., S. 145
⁶³ Ebd.
⁶⁴ EBV AR 1 6 40 112521950160 0 Verschiedene Akten Grube Gouley Bergmännischer Aufstand Steinkohlegrube Gouley 1832.
⁶⁵ Das oder der preußische Lachter war umgerechnet 2,0924 m lang

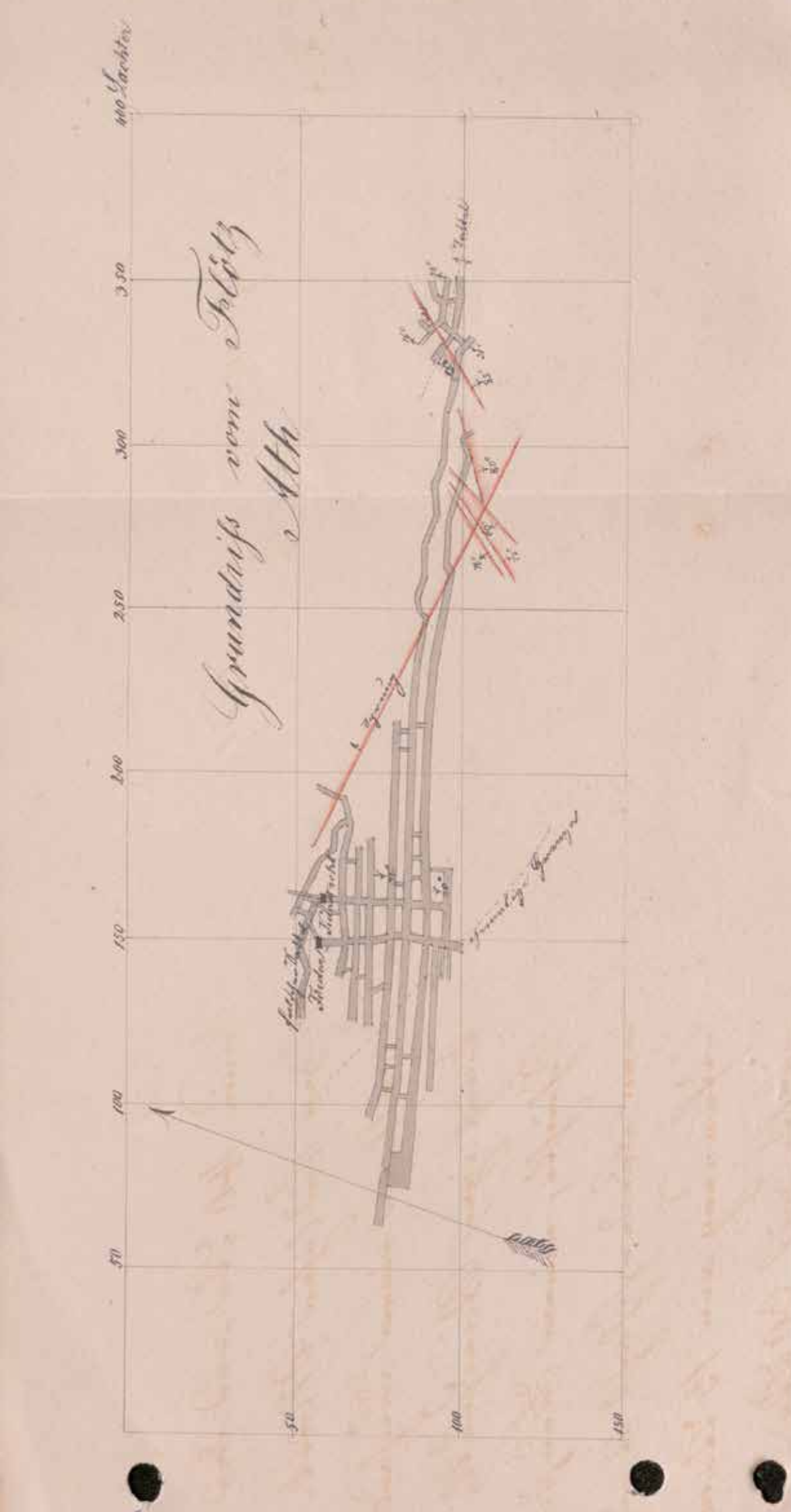


Abbildung 14 Grundriß Gouley Abbau auf Flöz Ath um 1815 (EBV AR 1 6 40 112521950160 0 Verschiedene Akten Grube Gouley Bergmännischer Aufstand Steinkohlegrube Gouley 1832).

Die Fahrungsprotokolle muß ich selbst entwerfen, und zur Anfertigung der Oekonomie Pläne so genaue Instruktion geben, daß ich solche fast selbst machen könnte⁶⁶, schrieb er am 6. Mai 1816 an den Dürener Bergamtsdirektor. Erhalten ist ein Dokument, in dem Schmidt den Inhalt seines Berichts nennt:

- „2., von der Zeche Gouley
- a. ein Protokoll von mir
- b. einen Oekonomie Plan
- c. ein Erläuterungsprotokoll
- d. Auszüge aus den Rechnungen
- e. ein Verzeichniß von Beamten und Bergleuten und
- f. ein Grubenbild.“⁶⁷

Leider liegen weder das Protokoll noch das Grubenbild der Akte bei. Deutlich wird aber, dass die ökonomische Situation der Grube Gouley nicht gut war, die Grube warf keine Gewinne ab und bereits Ende 1814 beantragten die Besitzer der Grube eine Erweiterung des Konzessionsgebietes, um größere Kohlefelder erschließen zu können. Beantragt wurde eine Erweiterung von ca. 69 Hektar, doch wegen des Wechsels von Frankreich zu Preußen und der weiterhin schwelenden Rechtsstreitigkeiten wurde das Konzessionsgesuch Anfang 1815 zwar publiziert, aber nicht entschieden.

Darin heißt es: „Steinkohlengrube gelegen in der Gemeinde Wuerselen Bekanntmachung Der Generalkommissar der Regierung des Roer-Départements gibt auf Vorschlag der Verwaltung des Bürgermeisters allen bekannt: Daß das Steinkohlenwerk Gouley, gelegen in der Bürgermeisterei Wuerselen, durch Gesuch vom 8. und 13. Dezember letzten Jahres eine Konzessionserweiterung von 69 Hektar, 91 Ar beantragt hat, gelegen in der genannten Gemeinde und bezeichnet mit den folgenden Grenzen [...]“⁶⁸

Im Bergmännischen Aufstand wird erläutert, dass die südliche Markscheide des bisherigen Feldes für den wirtschaftlichen Abbau schlecht lag, da „die Gewerkschaft die Schächte ihrer Anlage dicht an dieser südlichen Markscheide abteuften, entweder aus Unkenntniß der Lagerungs Verhältnisse oder in der Hoffnung, gegen S. einstens eine Felderweiterung zu erhalten.“⁶⁹ Resultat sei, dass man „mit beständiger Zubuße“⁷⁰ arbeite. Erneut gab es Gegner dieses Erweiterungsgesuchs, besonders die, die vorher Belehnungen seitens der Stadt Aachen für Teile dieses Gebietes erhalten hatten. Die Konzessionserteilung verzögerte sich Jahr für Jahr. Bald wollten die derzeitigen Besitzer Schirbach & Co. die jährlichen Defizite nicht mehr tragen und hielten angesichts der sich verschleppenden Entscheidungen zur Zukunft der Grube den Verkauf für die richtige Entscheidung. Die Konzession Gouley ging durch den Kaufbrief vom 30. Dezember 1817 an Jean Gérard Demet aus Lüttich über.

Abbildung 15 Auszug aus der Veröffentlichung des Konzessionsgesuchs vom 13. Dezember 1814 (EBV AR 1640 2112521950 180. Verschiedene Akten Gouley. Farde, Pièces relatives à obtenir des concessions).

⁶⁶ Landesarchiv NRW Abt. Rheinland (im Folgenden LAV NRW R), BR 0106 Nr. 518.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Übersetzung eines Teils des Urkundentextes [Übers. Günter Breuer].

⁶⁹ EBV AR 1 6 40 112521950160 0 Verschiedene Akten Grube Gouley Bergmännischer Aufstand Steinkohlengrube Gouley 1832.

⁷⁰ Mit Zubuße bezeichnet man Beiträge, die der Anteilseigentümer (Gewerke) einer Bergrechtlichen Gewerkschaft an diese zur Erfüllung von Verbindlichkeiten zu entrichten hat. Im Gegensatz zum Aktionär musste ein Gewerke auch für die Verbindlichkeiten der Kapitalgesellschaft aufkommen.

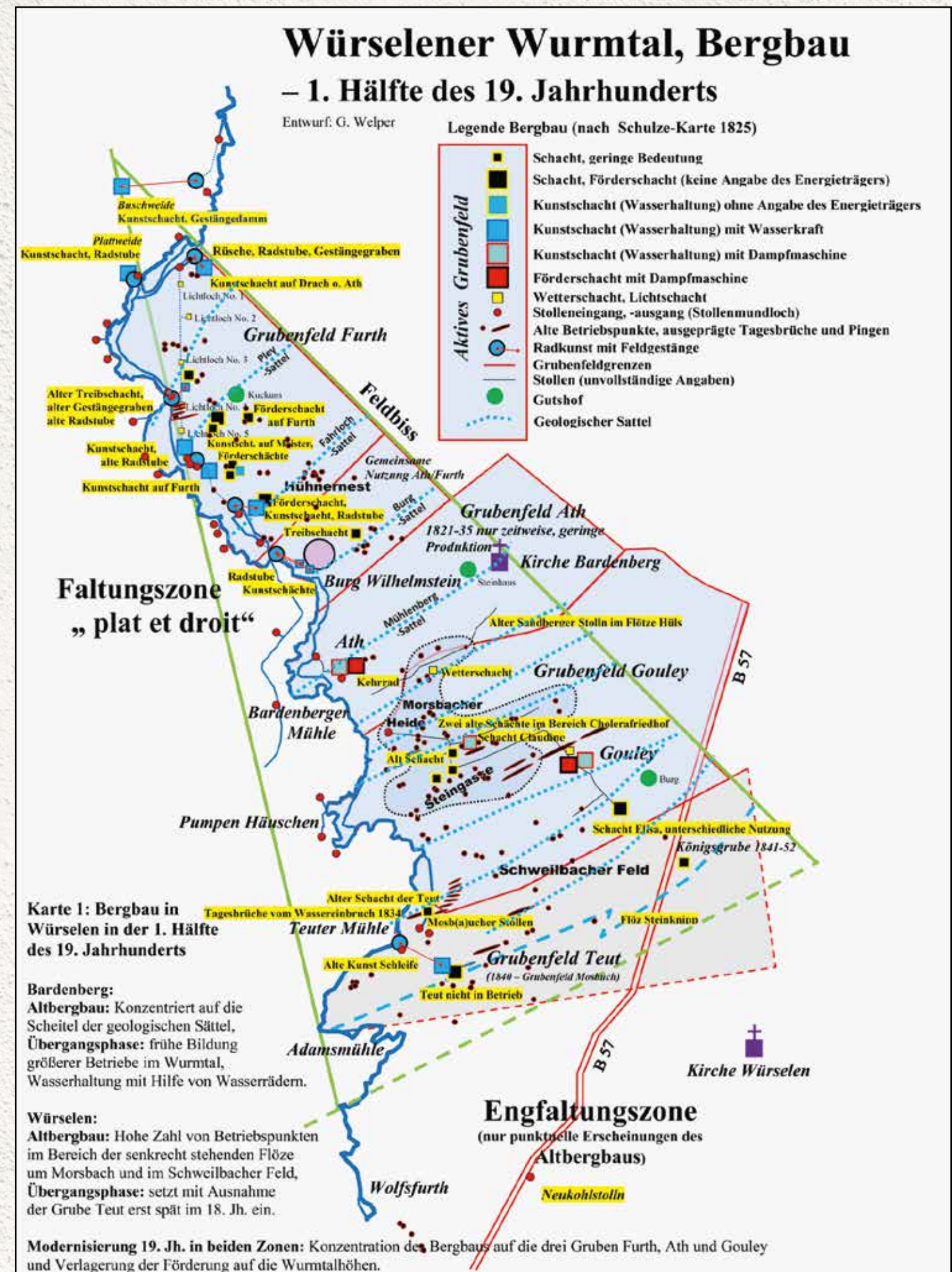


Abbildung 16 Karte 1 Würseler Bergbau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Entwurf Gerhard Welper.

1817–1858: Gouley wird vom Lütticher Jean Gérard Demet und seinen Erben geführt

Auch die Investoren Schirbach, Scholl & Co. waren an ihre Grenzen gekommen. Neben dem Kapital waren zunehmend technische Erfahrungen beim Ausbau der Kohle in größeren Tiefen gefragt. So wundert es nicht, dass mit dem Belgier Jean Gérhard Demet ein Unternehmer aus der Lütticher Region 1817 die Würselener Grube Gouley erwarb. „Die Lütticher Besitzer, die [...] Teilhaben an Steinkohlengruben im Aachener und Ruhr-Revier hielten, brachten Ingenieure oder Bergwerksleiter aus der Region Lüttich mit sich oder ließen solche nachkommen. Letztere konnten so unter neuen Bedingungen die Techniken anwenden, die sie bereits mit Erfolg früher und andernorts verwendet hatten. Außer den kenden Köpfen verstärkten auch Lütticher Männer ‚der Hand‘ (Praktiker), d. h. solche, die hinabsteigen und direkt die Steinkohlen abbauen, den Kreis der Arbeitenden bei den deutschen Unternehmungen.“⁷¹

Im Falle Gouley waren die „denkenden Köpfe“ Antoine Pairen, der von 1817–1823 dort als Bergwerksdirektor arbeitete⁷², dann der Bevollmächtigte J. Sappin und später dann Lambert Rasquinet.⁷³ Zu den Experten hinzuzuzählen ist auch der Lütticher Ingenieur⁷⁴ Jules Henri Gernaert, der die Familie beriet und nach seiner Hochzeit mit deren Tochter Catherine Louise Elise Demet auch Mitbesitzer der Grube wurde. Seine Frau Elise war später die Namensgeberin des Schachtes Elisa. Umgehend wurde neue Technik eingesetzt.

„Diese [die Gewerkschaft Demet] setzte zwar den Bau der Ath fort, entschloss sich aber sogleich durch eine fernere Abteufung der beiden Schächte, wobei man den Maschinenschacht vorangehen ließ, die tieferen Flötze auszurichten. Die kostspielige und zu schwache Roßkunst wurde abgeworfen, und statt ihrer eine 59-zöllige Wattsche⁷⁵ Dampf-

maschine erbaut, die im Anfange des Jahres 1819 angelassen wurde; die Kohleförderung wurde noch bis zum Quartal Crucis 1820 von der Athsohle geschafft.“⁷⁶

Nach und nach hatte man die Schächte tiefer abgeteuft. Das Flöz Ath hatte man in rund 30 Lachter (rund 63 m) Tiefe erreicht, das Flöz Meister erreichte man in 78 Lachter Teufe (rund 163 m). Dieses Flöz wurde 1821 in Angriff genommen. Die vorgefundene Qualität der Kohle führte anfangs zu Kontroversen zwischen den Grubenverwaltern und dem Bergamt (siehe Abschnitt „Das Zechenprotokoll“). Letztlich kam es aber zu einem nachhaltigen Abbau auf diesem Flöz, wie auch die flächenmäßig enorme Ausdehnung⁷⁷ dieses Flözes zeigt.

Das Befahrungsprotokoll von 1822 zeigt, dass der Abbau auf dem Flöz Ath beendet war: „Da das Flötz Ath bis in die Hauptmulde abgebaut und unfahrbar, so fuhren wir sogleich bis auf das Flötz Meister nieder, welches erst vor kurzem in Angriff gekommen ist.[...] In den sämtlichen Strecken war viel Sohle aufgerissen, daher die Strecken bequem zu befahren; dem ohngeachtet bediente man sich keiner rollenden Förderung, sondern der gewöhnlichen schlepptrogartigen Gefäße. Die Sohle der Strecken war mit querliegenden Bohlen belegt, über welche diese Gefäße hinweg schleiften.“⁷⁸

Mit einem Querschlag hatte man ein weiteres Flöz erreicht, den Kleinen Meister, auf dem die Förderung vorbereitet wurde. Die Grube wurde wieder produktiver und erreichte 1822 mit rund 16.000 Tonnen Förderung erstmals die Spitzenstellung unter den Gruben des Wurmreviers.⁷⁹ Jean Gérard Demet war am 6. Mai 1819 verstorben, nur zwei Jahre nach Erwerb der Grube. Erben waren seine Frau Rosalie und die sieben Kinder, die sich nun noch stärker auf die belgischen Berater Pairen, Gernaert und Rasquinet verlassen mussten.



Die wirtschaftliche Situation der Grube hatte sich zwar verbessert, um aber stabil positive Ergebnisse erzielen zu können, musste weiter investiert werden. Ebenso wichtig war die Erweiterung des Konzessionsfeldes, die seit 1814 angestrebt wurde. Dieses Konzessionsgesuch wurde 1820 erneuert, es gab aber weiterhin Einsprüche wegen der vor zwei Jahrzehnten in der Franzosenzeit eingetretenen Änderungen der Eigentums- und Konzessionsverhältnisse. Selbst eine sechswöchige Fristsetzung des Oberbergamtes Bonn gegenüber der Stadt Aachen im Jahr 1824 löste das Problem nicht.⁸⁰

Die Entscheidung über eine Erweiterung fiel erst 1827, als zu dem 1,5 km² alten Konzessionsfeld aus der Franzosenzeit eine Erweiterung von 0,6575 km² hinzukam, versehen mit einer Reihe von Auflagen.

Eine der Auflagen war, mit dem Abbau auf dem Flöze *Meister* bald zu Ende zu kommen. Das war im Mai 1828 soweit.⁸¹ Jetzt konnte man das Flöz *Furth* angehen und teufte die Schächte weiter ab bis in 113 Lachter (etwa 236 m) Tiefe. Mit einem Querschlag, der vom Schacht ausging, erreichte man nicht nur das Flöz *Furth*, sondern auch die Flöze *Croat*, *Geelarsch*, *Senteweck*, *Grauweck*, *Schmalerman* und *Rauschenwerk*.⁸²

Der tiefere Schacht erhielt eine neue Förderdampfmaschine, die 1827 von Cockerill in Aachen gebaut worden war. Sie hatte drei Kessel, die in einem Gebäude neben dem Hauptmaschinengebäude untergebracht waren. Zwei davon waren in Betrieb, der dritte Kessel diente als Reserve. Gespeist wurden sie mit Grubenwasser.⁸³

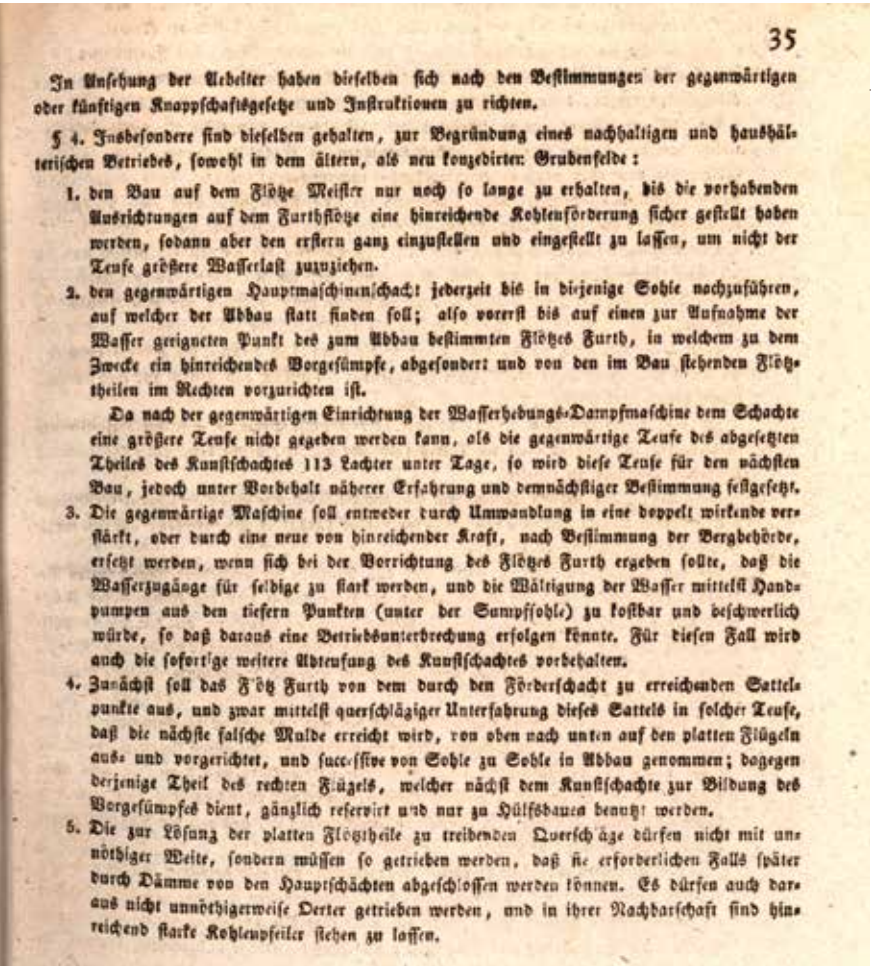


Abbildung 20 Auszug aus der Konzessionsgenehmigung für die Grube Gouley vom 26.11.1827 (Amtsblatt der Regierung Aachen, Ausgabe Nr. 4 vom 24.1.1828, S. 35).

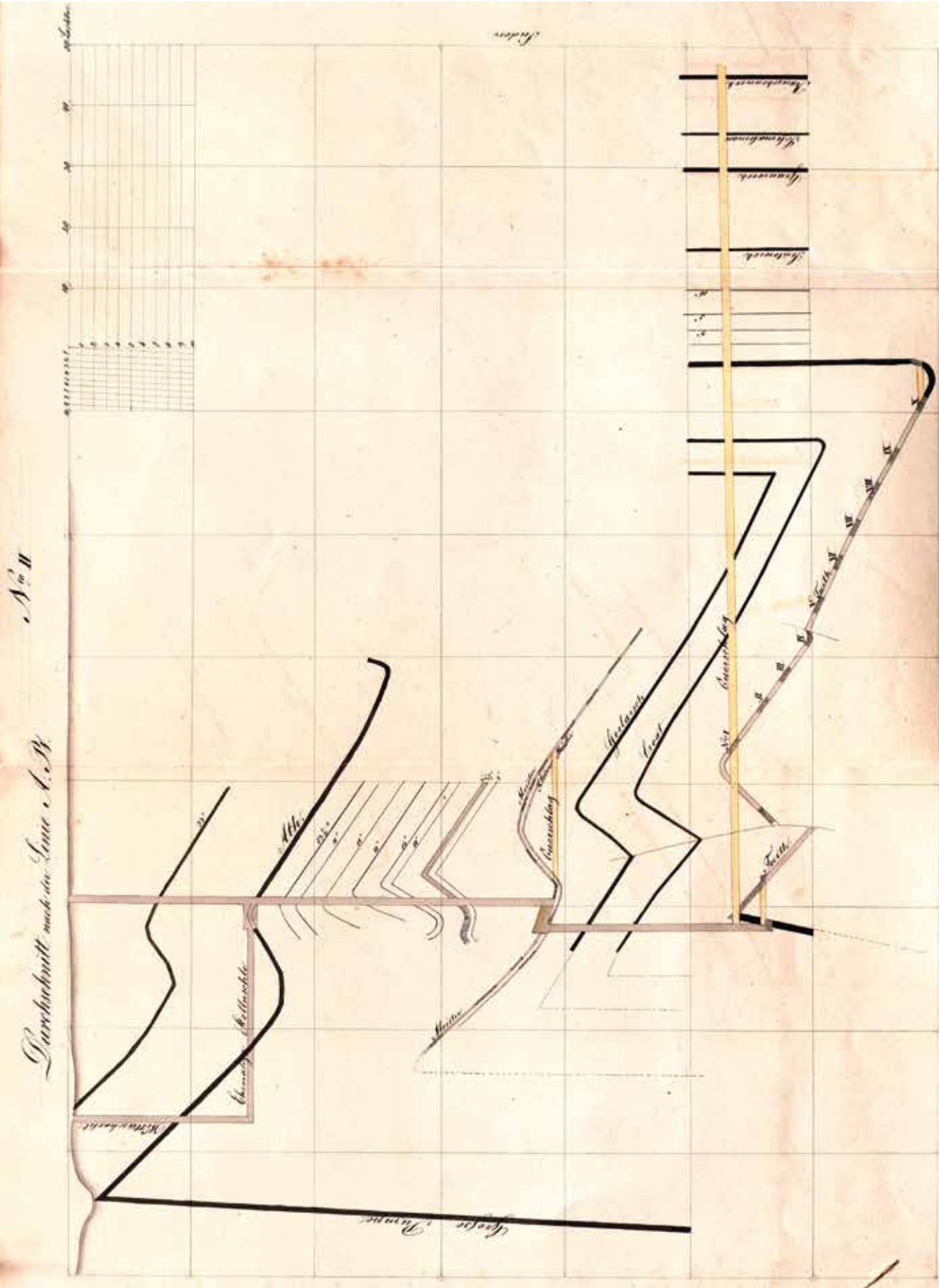


Abbildung 23 Das Profil zeigt sehr anschaulich, wie der Schacht auf unterschiedlichen Höhen die Flöze Ath, Meister und Furth erreicht und mit dem (gelblich eingezeichneten) Querschlag neben dem Flöz Furth auch die Flöze Croat, Geelarsch, Senteweck, Grauweck, Schmalerman und Rauschenwerk. Eingezeichnet ist auch ein Wetterschacht, auf dem ein 60 Fuß hoher Wasserturm stand (EBV Archiv).

⁸⁰ EBV AR 1 6 40 2 112521950180 Verschiedene Akten Grube Gouley.
⁸¹ Vgl. EBV AR 1 6 40 112521950160 0 Verschiedene Akten Grube Gouley Bergmännischer Aufstand Steinkohlegrube Gouley 1822.

⁸² Vgl. ebd.
⁸³ Vgl. ebd.

Wetterführung

Mit zunehmender Teufe wurde die Bewetterung der Gruben immer wichtiger. Im „Bergmännischen Aufstand“ ist die Wetterführung der Grube Gouley genauer beschrieben, also die Zuführung von Frischluft und das Abführen von Gasen etc. in einer Zirkulation durch die Grubenbauten. „Wenn bei jedem Grubenbetriebe auf einen guten Wetterwechsel vorzüglich geachtet werden muß, ist dies ganz besonders bei der Grube Gouley nothwendig, wo man nicht allein wegen der gewöhnlichen, die Wetter verderbenden Gase, dem Stickstoffe und dem kohlen-sauren Gase, mit dem in großer Menge aus den Kohlenflötzen sich entwickelnden Kohlenwasserstoffgase zu kämpfen hat, sondern auch wegen der großen Teufe der Baue keine besonderen Wetterschächte vorhanden sind, und daher die beiden nebeneinander und in demselben Niveau liegenden Schächte des Förder- und Maschinenschacht, zur Führung der Wetter in die soweit ausgedehnten Baue benutzt werden müssen.“⁸⁴

Zusätzlich gab es einen Wetterschacht, der etwa 44 Lachter (etwa 92 m) nördlich vom Maschinenschacht etwa 30 Lachter tief (rund 63 m) abgeteuft und mit diesem über einen Querschlag verbunden war (siehe Profil Abbildung 22). Auf dem Schacht stand ein zunächst 60 Fuß hoher Wetterturm. Um die Zirkulation zu verstärken, gab es darin einen Feuerkorb, der „durch einen Handgöpel aufgezogen und niedergelassen werden konnte.“⁸⁵

Später wurde der mit Ziegeln erbaute Turm, um die Wirkung zu verbessern, auf 90 Fuß erhöht. Dadurch wurde ein ausreichender Niveauunterschied erreicht und die Funktionsfähigkeit deutlich gesteigert. Im Bergmännischen Aufstand schreibt August von Hövel dazu: „In früheren Jahren wurde dieser damals nur 60 Fuß hohe Wetterthurm als Wetterofen benutzt, und es

mußten täglich eine große Menge Kohlen und Holz verbrannt werden; seitdem man denselben um 30 Fuß erhöht hat, bedarf man der Feuerung nicht mehr.“⁸⁶ Der Wetterschacht übernahm wenig später noch die Teilfunktion eines Fahrschachtes und wurde dafür mit dem Kunstschacht „in fahrbare Verbindung“⁸⁷ gebracht.

Ziegel wurden nicht nur zum Bau der Kamine benötigt, sondern auch im Schacht- und Grubenbau eingesetzt. Wo kamen die Ziegel zu dieser Zeit her? Ein Teil zumindest wurde von der Grube Gouley selbst produziert. Im EBV Archiv findet sich eine notarielle Urkunde aus dem Jahr 1851, in der die Verpachtung einer am Mühlenweg gelegenen Wiese des Kohlscheider Ackerers Johann Peter Meyer an die Grube Gouley geregelt ist, um dort „für eine unbestimmte Zeit Mauerziegel zu fertigen.“⁸⁸

Das Zechenprotokoll

Einblick in den Grubenalltag der 1820er Jahre auf Gouley erlauben uns Aufzeichnungen, die vor etwa 200 Jahren in einem Zechenprotokoll festgehalten wurden. „Angelegt im Jahre 1821“, heißt es im „Zechenprotokoll von der Gouleigrube im Bardenberger Revier“, das im Archiv des Eschweiler Bergwerksvereins erhalten ist.

Dort findet man Eintragungen bis ins Jahr 1835 hinein, und beispielhaft sollen hier einige Auszüge wiedergegeben werden. Die Protokollanten der Einträge waren verschiedene Beamte des Bergamtes Düren, das die Aufsicht über die Kohlenwerke im Aachener Revier führte. Grundlage für die Berichte war das Bergpolizeigesetz aus dem Jahre 1813, und im ersten Eintrag heißt es dazu: „Es sind in dieses Zechenprotokoll in Folge des 6ten § des Bergpolizeigesetzes vom 3ten Januar 1813 alle Verordnungen einzutragen, welche von der kgl Bergbehörde oder deren Beauftragten gegeben werden; ferner schreibt der Kön.

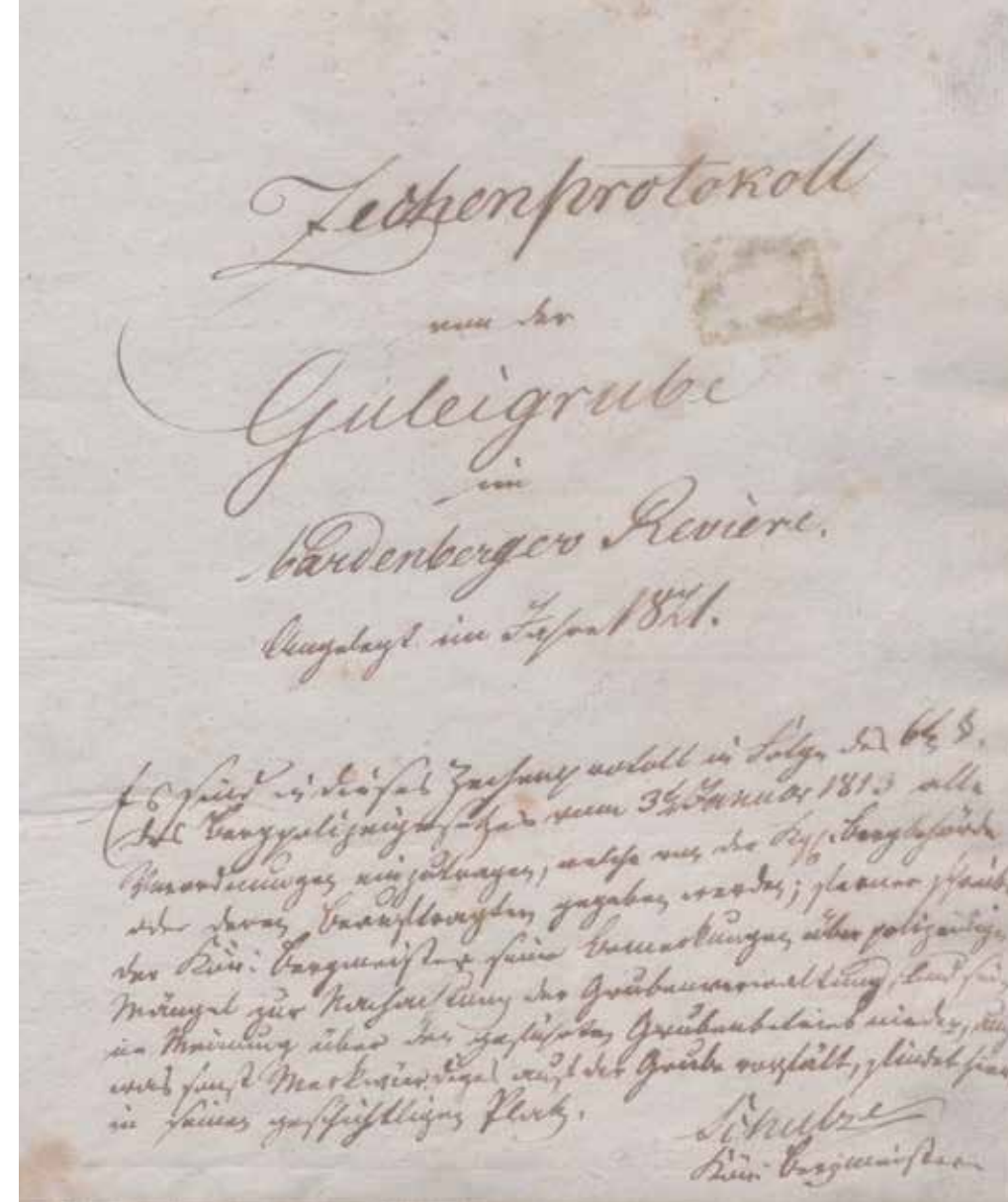


Abbildung 22
Deckblatt des Zechenprotokolls über
Gouley von 1821 bis etwa 1835 (EBV
Archiv).

zudem machten die Wasserzuflüsse Probleme. Das Bergamt hatte dem Obersteiger Malpas geraten, die Arbeitskraft besser zur weiteren Abteufung der Schächte einzusetzen, griff also auch Fragen auf, die sicher bergpolizeilich nicht von Belang waren, aber für die Wirtschaftlichkeit des Betriebes von Bedeutung waren.

Schulze protokollierte, man fördere verstärkt Grießkohlen, die auf Halde gelegt werden müssten: „[...] so legt man jetzt wöchentlich ein 250 Rthl. [Reichsthaler] größeres Kapital unter freien Himmel, um es ohne einige Zinsen verderben zu lassen. [...] Man be-

Bergmeister seine Bemerkungen über polizeiliche Mängel zur Nachachtung der Grubenverwaltung, und seine Meinung über den geführten Grubenbetrieb nieder, auch was sonst Merkwürdiges auf der Grube vorfällt, findet hierin seinen geschichtlichen Platz.
Schulze, Kön. Bergmeister“.

Mitte 1821 wurde festgehalten, dass man jetzt den Abbau des Flözes Meister in Angriff nehmen wollte. Bergmeister Schulze hielt fest, man habe im vergangenen Jahr die „von den Alten noch übrigen gelassenen Pfeiler aus dem Platten des Flötzes Ath“ vollends abgebaut und „beide Tageschächte, den Kunst- und Förderschacht gesenkt, in der Hoffnung, den Meister zu erreichen.“⁸⁹ Was man fand, war zunächst von mittelmäßiger Qualität,

denke ferner, daß die Vergrößerung der Tonnen eine größere Anzahl Pferde erfordert, daß dem ungeachtet der Korb hat verkleinert werden müssen, und danach eine Tonne 11 Minuten braucht, um zu Tage zu kommen, statt das die vorigen 10 Schefeltonnen nur 4 Min. brauchten, so ist der Nachtheil schon klar einzusehen, und die Erwägung giebt, daß die dermalige [= jetzige] Schachtförderung beinahe die Hälfte schlechter ist als die vorige (61 : 34), und sie wird noch mehr, wenn man die nun 2 Mann vermehrten Stürzer und Abzieher mit veranschlägt.“⁹⁰

Die Zahl der Unfälle durch „unkundige“ Bergleute nahm im Wurmrevier zu. Das ist wohl ein Hinweis darauf, dass die Zahl der Arbeitskräfte im Bergbau zunahm und damit die Zahl derer, die

⁸⁴ Ebd.
⁸⁵ Ebd.
⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Ebd.
⁸⁸ EBV AR 1 6 40 1 112521950170 Verschiedene Akten Grube Gouley.

⁸⁹ EBV AR 1 6 40 112521950170 Verschiedene Akten Grube Gouley Zechenprotokollbuch, Eintrag vom 9.8.1821.

⁹⁰ Ebd. Eintrag vom 11.3.1823.

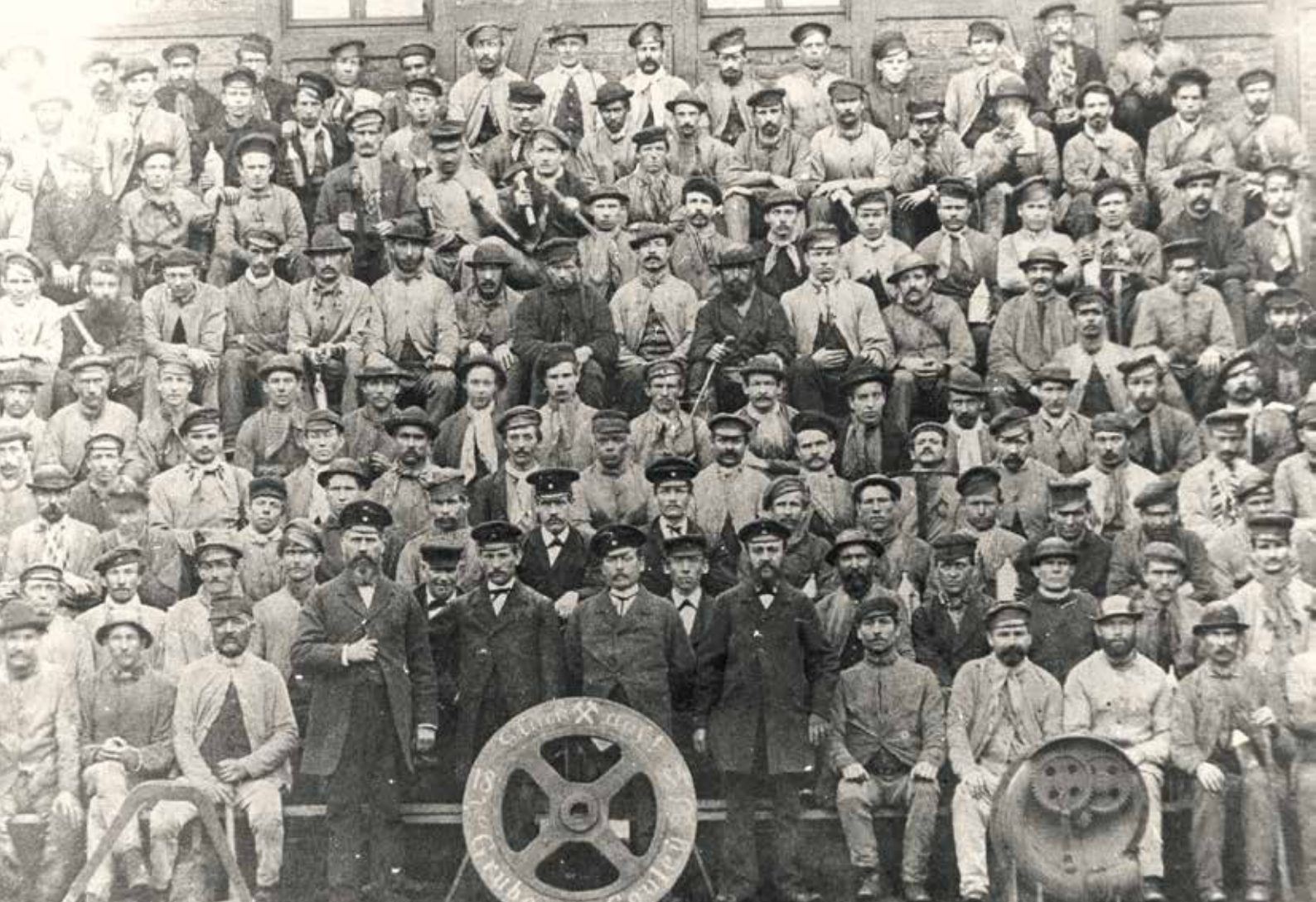


Abbildung 23
Das erste derzeit bekannte Bild von einer Belegschaft der Grube Gouley stammt aus dem Jahr 1884 (Foto Kulturarchiv Würselen).

sich unter Tage nicht auskannten. In Neu-Lanzenberg hatte sich ein Bergmann verirrt und war im Förderschacht abgestürzt. Es wurde angeordnet, dass

„a. neu angelegte des Baues unkundige Arbeiter längere Zeit nur in Begleitung älterer Bergleute anfahren dürfen, in welcher denselben alle zur sicheren Fahrt nothwendigen Kenntnisse mitgetheilt werden müssen. Auch ist es durchaus keinem Arbeiter erlaubt die Fahrung in Fahrschachte mit anhakenden hölzernen Schuhen /:Klumpen:/ zu unternehmen.

b., dass alle bezüglichlichen Örter, wo in der Grube eine Verirrung gefährlich wird, mit Thüren versehen, und diese mit einem eisernen Schlosse verschlossen gehalten werden sollen, wozu nur der Meisterknecht den Schlüssel führt.“⁹¹

Es gab weiter Vorschriften zur Deckelung der Schächte für die Zeit, in der keine Förderung stattfand, ebenso genaue Anweisungen, wie man sich durch Vorbohren vor überraschenden Wasserzuflüssen schützen sollte, desweiteren, wie kranke Bergleute auf dem Weg zu Tage begleitet und abgesichert werden sollten.⁹² Festgehalten sind die tödlichen Unglücke des Schleppers Cornelius Entgens⁹³ und des Bergmanns Cornel Lynen aus Bissen.⁹⁴

Für 1824 ist ein Brand in der Kohlenhalde festgehalten⁹⁵, der erstmals schon im Februar bemerkt wurde. Zunächst war nur ein schmaler Riss zu sehen, aus dem Wärme nach oben stieg. Man kümmerte sich nicht weiter darum und reagierte erst, als sich an einigen Punkten Flammen zeigten. Man nutzte das heraufgeholte

Grubenwasser zur flächigen Bewässerung der Halde und hoffte, so das Ausbreiten des Feuers aufhalten zu können. Aber noch im Juni dauerten die Arbeiten an.

Die noch nicht geregelte Konzessionserweiterung des Gouleyfeldes, die seit 1814 betrieben, aber 1826 immer noch nicht entschieden war, führte im Juni 1826 zu einer kuriosen Situation. Das Bergamt Düren, das sonst immer auf die weitere Abteufung der Schächte drängte, beauftragte den Bergmeister vor Ort, die Grubenleitung zu warnen: „Da sich laut ihres Berichtes vom 4ten Mai die Grubenverwaltung auf Gouley nicht abhalten läßt, das Abteufen des Kunstschachtes fortzusetzen, und vielleicht damit in diesem Augenblick die Furth schon erreicht hat, so haben Sie gedachte Grubenverwaltung nochmals in unserm Namen zu warnen, sich jeder Ausweitung auf dem Furthflötze zu enthalten, um sich keine nachtheiligen Folgen zuzuziehen.“⁹⁶

Da beide Schächte nahe an der Markscheide des Konzessionsfeldes lagen, musste auf jeden Fall verhindert werden, diese unter Tage zu überschreiten und im nichtkonzessionierten Teil Kohle abzubauen.

Die Lage entspannte sich, als 1827 die Erweiterung der Konzession genehmigt wurde. Im Generalbefahrungsprotokoll vom 31. Juni 1828 wurde festgehalten, dass der Förderschacht weiter abzuteufen sei, eine tiefere Sohle eingerichtet werden solle und wie man mit dem Wasser und möglichem Wettermangel umzugehen habe.

In der Nacht vom 11. auf den 12. Juni 1831 kam der Gesteinhauer Wilhelm Justen zu Tode, als sich ein Sprengschuss zu früh löste. Am 3. Mai 1832 folgte ein weitaus schwereres Unglück, als bei einem Wassereinbruch drei Förderjungen getötet wurden, und zwar der 17-jährige Heinrich Aretz aus Morsbach, der 16-jährige Heinrich Schirp aus Schweilbach und der 22-jährige

Joseph Kerstgens aus Niederbardenberg.⁹⁷ Zwei Jungen konnten nach fünf Tagen gerettet werden. Es waren der 14-jährige Heinrich Hauter aus Schweilbach und der 15-jährige Heinrich Noppenei aus Morsbach. Sie hatten bei ihrer Rettung keine Vorstellung darüber, wie viel Zeit vergangen war. Sie meinten, der Unfall sei „gestern“ gewesen.

Im „Bergmännischen Aufstand“ findet sich ein Hinweis zum Ort des Wassereinbruchs: „Der alte Bau auf dem Platten des Morsbacher Sattels, welchen man bis in die neueste Zeit für unverritzt⁹⁸ hielt, wurde erst in diesem Jahr [1832] auf eine traurige Weise bekannt, in dem unvermutet, als man sich denselben zu sehr genähert hatte, die in demselben stehenden Wasser mit großer Gewalt hervorbrachen. Dies geschah 180 Lachter westlich von dem jetzigen Kunstschacht und 62 Lachter unter Tage.“⁹⁹

Der Wassereinbruch hatte auch dramatische Folgen für den Kohlenabbau und die Wirtschaftlichkeit der Grube.¹⁰⁰ Eine Abbaustrecke war auf etwa 180 Meter Länge mit Kohlengrieß und Steinen verschüttet, in einer zweiten hatte Obersteiger Malpas alle Wettermauern einreißen lassen, um die Rettung der Mannschaft zu ermöglichen. Die Baue unter der Hauptsohle waren voll Wasser gelaufen und drohten beim Überlaufen in die Hauptsohle die Förderung lahmzulegen. Um eine Kohleförderung während der Reparaturarbeiten an der Unglücksstelle zu ermöglichen, ging man mit einem Querschlag nach Norden und erreichte die Sättel der Flöze Geelarsch und Kroat, wo ein provisorischer Bau die Interimsförderung erlaubte.

Bergmeister Schulze regte im Mai 1832 an, den Schacht, der bisher in gebrochener Linie abgeteuft sei, senkrecht auszurichten, was von großem Vorteil für die Maschinerie sei und sich wirtschaftlich lohne, da der Schacht dann so lange existieren werde wie die Grube selbst.

⁹¹ Ebd., Eintrag vom 6.6.1823.

⁹² Vgl. ebd.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd., Eintrag vom 21.4.1824.

⁹⁵ Ebd., Eintrag am 15.6.1824.

⁹⁶ Ebd., Eintrag vom 24.6.1826.

⁹⁷ Vgl. ebd., Eintrag vom 11.5.1832.

⁹⁸ unverritzt = noch nicht abgebaut.

⁹⁹ EBV AR 1 6 40 112521950160 Verschiedene Akten Grube Gouley Bergmännischer Aufstand

Steinkohlegrube Gouley 1832.

¹⁰⁰ EBV AR, Verschiedene Akten Grube Gouley Zechenprotokollbuch, Einträge vom 11. und 28. Mai 1832.

Sein Vorschlag fand offenbar nicht gleich Unterstützung, denn er kam in einem Eintrag vom 18. September 1832 auf diese Frage zurück. Er schrieb: *„Nie wird der Unterzeichnete die Beibehaltung des gebrochenen Kunstschachtes billigen, und muß sie nur noch tadelnswerther finden, da jetzt auf demselbem eine solche kraftvolle Wasserhaltung gegründet wird, daß der Schacht, seinem ursprünglichen Plan gemäß, durch die ganze Dauer der Grube, also Jahrhunderte, Kunstschacht bleibt. Es ist Pflicht, einen geschehenen Fehler wieder gut zu machen, und die Gegenwart soll der Nachwelt keine Blößen zeigen.“*¹⁰¹

Es dauerte noch einige Zeit bis Schulze seinen Vorschlag durchsetzen konnte. Ende 1832 war zwischen dem Bergamt und Direktor Rasquinet besprochen worden, die westliche Hälfte der platten *Furth* in zwei Abteilungen abzubauen, die obere vor der unteren, eine Strecke mit Wangengestänge zu versehen und diese bis an die Wurm fortzubringen. 1833 wurden diese Arbeiten umgesetzt. Jetzt wird endlich auch die Schachtfrage geklärt. Schulze schrieb: *„Die löbliche Gewerkschaft hat sich einverstanden erklärt, den Kunstschacht vom Meister ab in einer und derselben Seigerlinie mit dem Tagesschacht abzuteufen und die damit zu durchsinkenden Räume in dem Meister und der Furth mit hinlänglich starker Mauer zu verblenden, damit den Schachtstößen Fuß gegeben, und die in diesen Welten befindlichen Vorgesümpfe von dem Schachte zu sondern. [...] Das fernere Absenken des Treibschachtes von jetziger Sohle an wird dem des Kunstschachtes folgen.“*¹⁰²

Im Juni 1833 wird auch der zukünftige Betrieb vorgegeben. Zehn Punkte sind notiert, neben den Aussagen zu den Schächten finden sich Maßnahmen zur Wasserhaltung und Bewetterung, zum Wangengestänge, zum Gefälle der Strecken (um das Ausspringen der Wagen aus den Gleisen zu reduzieren), zu den Ausrichtun-

gen des Ausbaus und zu den Pfeilern, die stehen gelassen bzw. gewonnen werden sollen.

Alles nahm eine gute Entwicklung. *„Bey der heutigen Befahrung am 19. Septbr 1833 fand sich der Grubenbetrieb in gehöriger Ordnung. Wegen dem lebhaften Absatze ist die Kohleförderung verstärkt worden und größtentheils Tag und Nacht belegt; es ist nicht sehr selten der Fall daß in dieser Zeit nämlich auf 24 Stunden, 3000 Schffl und Zentner in Gemenge zu Tage gefördert werden in Cufaten à 12 Scheffel d. Ztr Inhalt, und es ist dies das allergrößte Quantum, was ja so wohl auf dieser als auf einer anderen Grube im Worm Revier in derselben Zeit zu Tage gezogen worden ist.“*¹⁰³

Das alles änderte sich im Januar 1834 schlagartig, als ungeheure Wassermassen in die Grube stürzten und 63 Menschen ums Leben kamen. Es war das bis dahin schwerste Unglück in der Geschichte des Bergbaus im Wurmrevier.

Das schreckliche Unglück 1834

Zu allen Zeiten war die bergmännische Arbeit unter Tage besonders gefährlich. Neben einer Vielzahl von Gefahren, die die Tätigkeiten bei künstlicher Belichtung und Belüftung sowie extremen klimatischen Bedingungen (hohe Luftfeuchtigkeit, Staubexposition) zwangsläufig mit sich brachten, waren und sind es vor allen Dingen Explosionsereignisse (Schlagwetter-, Kohlenstaub- und Sprengstoffexplosionen) sowie großflächige Einstürze und Wassereinbrüche, die zumeist verheerende Folgen hatten und bei denen oftmals viele Bergarbeiter umkamen.

Die Bergarbeiter waren sich der Gefährlichkeit ihrer Arbeitsplätze bewusst. Sie selbst und besonders auch ihre Familien zu Hause waren in ständiger Angst und Sorge. So auch die Bergarbeiter auf den Gruben des Aachener Reviers und deren Angehörige; denn auch hier war es immer wieder zu kleineren Unglücksfällen gekommen, bei denen



Abbildung 24
1599 wurde Gouley erstmals erwähnt, erst rund 250 Jahre später datiert die erste derzeit bekannte Abbildung der Grube Gouley aus dem Jahr 1855. So ähnlich wird Gouley auch um 1834 ausgesehen haben, einige Gebäude sind inzwischen dazugekommen (EBV-Archiv).

Bergleute ihr Leben verloren. Eine systematische Verzeichnung der Unglücksfälle, verordnet durch die Preußische Bergbaubehörde, existiert erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.¹⁰⁴

Die größeren Gruben, die mit erweiterten Konzessionsgebieten wirtschaftlich und technologisch besser aufgestellt waren, mussten die Altlasten des kleinteiligen Bergbaus wohl oder übel übernehmen. Immer wieder waren Wassereinbrüche zu registrieren, die aus dem ungeordneten Bergbau resultierten, wie der bereits geschilderte im Mai 1832. Das schwerste Unglück auf der Grube Gouley bis dahin ereignete sich 1834.¹⁰⁵

In der Nacht vom 25. zum 26. Januar war die Nachtschicht gerade angefahren, als es hier zu einem verheerenden Wasserdurchbruch kam. In dem ersten Protokoll zu dem Unglück heißt es: *„Eine Anzeige des Grubendirektors Rasquinet vom heutigen Tage (Morgens Ein Uhr) benachrichtigt uns, daß in der vergangenen Nacht gegen Mitternacht, die Grube Gouley von einem Unglück, einem abermaligen gewaltsamen Wasserdurchbruch, betroffen ist. Ein ungeheurer Windstoß aus dem Förderschachte erschreckte die da beschäftigten Arbeiter; die Gru-*

*benbeamten, die sogleich einfuhren, fanden die Wasser im Schacht bereits über 19 Lachter aufgegangen und alle Hilfe unmöglich; von ca. 70 Arbeitern haben sich nur 11 aus dem Schacht gerettet.“*¹⁰⁶

Auch im Wurmatal erlebte man das Unglück. Die Bewohner des Teuter Hauses waren durch ohrenbetäubenden Lärm geweckt worden. Als sie sich nach draußen stürzten, bemerkten sie zahlreiche Erdeinbrüche, aus denen Wasserfontänen in die Höhe schossen.

Das Amtsblatt der Preussischen Regierung meldete: *„Ungeheure Wassermassen, die sich in den, in höheren Teufen befindlichen und schon seit langen Jahren ausgekohlten und verlassenen Räumen gesammelt, waren [...] durchgebrochen und hatten sich [...] mit einer solchen Schnelligkeit in die tieferen, im Betrieb stehenden Baue ergossen, dass es von den zu dieser Zeit in der Grube befindlichen [...] Arbeitern nur 11 Anschlägern und Pferdetreibern, welche in der Nähe des Schachtes beschäftigt waren, gelang, sich zu retten, als der den Durchbruch des Wassers begleitende Windstoß ihre Lichter ausschlug und auf ihrer Flucht das Wasser sie bereits verfolgte.“*¹⁰⁷

¹⁰¹ Ebd., Eintrag vom 18.8.1832.

¹⁰² Ebd., Eintrag vom 3.6.1833.

¹⁰³ Ebd., Eintrag vom 19.9.1833.

¹⁰⁴ Vgl. Kroker, Evelyn – Farrenkopf, Michael: Grubenunglücke im deutschsprachigen Raum. 2. Aufl. Bochum 1999.

¹⁰⁵ Siehe: [Anonym] Großer Unglücksfall beim rhein. Bergwesen und Hauskollekte. In: Gemeinnützige und unterhaltende Rheinische Provinzialblätter. N.F. Bd 1. Aachen 1834, S. 231–238. – Amts-Blatt der Preussischen Regierung zu Koblenz für das Jahr 1834. Koblenz 1834. Nr. 15 vom 27. März 1834, S. 103–105. – Simons, Peter: Geschichte und Statistik der Wurmknappschaft.

Berlin 1890, S. 36–41. – Grond, Johann: Ein Wasserdurchbruch auf Grube Gouley vor 100 Jahren. In: Heimatblätter des Landkreises Aachen. Bd 7, H. 2, 1937, S. 34–35. Landesarchiv NRW Abt. Rheinland, BR 106 Nr. 425, Akte des Bergamtes Düren zum Unglück.

¹⁰⁶ LAV NRW R, BR 106 Nr. 425, Akte des Bergamtes Düren zum Unglück, Protokoll des Unglücks vom 26.1.1834.

¹⁰⁷ Amts-Blatt der Preussischen Regierung zu Koblenz für das Jahr 1834. Koblenz 1834. Nr. 15 vom 27. März 1834, S. 103.

Fieberhaft suchte man nach Lösungen. In den Unterlagen des Bergamtes Düren¹⁰⁸ kann man fast minutiös nachverfolgen, wie die verzweifelten Rettungsversuche verliefen. Weitere Informationen geben die Einträge im „Zechenprotokoll“.

Da das Wasser im Schacht schon rund 40 Meter aufgestiegen war, konnte man die betroffenen Bereiche der Grube über diesen Weg nicht mehr erreichen. Schnell hatte man festgestellt, dass die beiden Wasserhaltungsmaschinen die Wassermenge, die man dringend hätte abpumpen müssen, nicht bewältigen konnte. Zum Einbau der neuen Maschine, die wohl schon vor Ort war, hätte man die alten Maschinen sechs Stunden still legen müssen. Dann hätte die neue Ma-

schine alleine 30 Stunden gebraucht, um diese sechs verlorenen Stunden wieder aufzuholen. Außerdem konnte man nicht ausschließen, dass sich bei dem Unglück nicht nur Wasser, sondern auch eine Menge Schutt in alle Strecken ergossen hatte, so dass die betroffenen Strecken sehr bald verschüttet und verstopft gewesen sein mussten. Nach all diesen Informationen und Abwägungen kam die schlimme Erkenntnis, dass ein Rettungsversuch über die aktiven Schachtanlagen der Grube unmöglich war. Eine Skizze, die die damalige Situation auf einem Grundriss der Grube zeigt und sicher auch den Entscheidungsträgern vorlag, zeigt im Detail die aktuelle Lage.

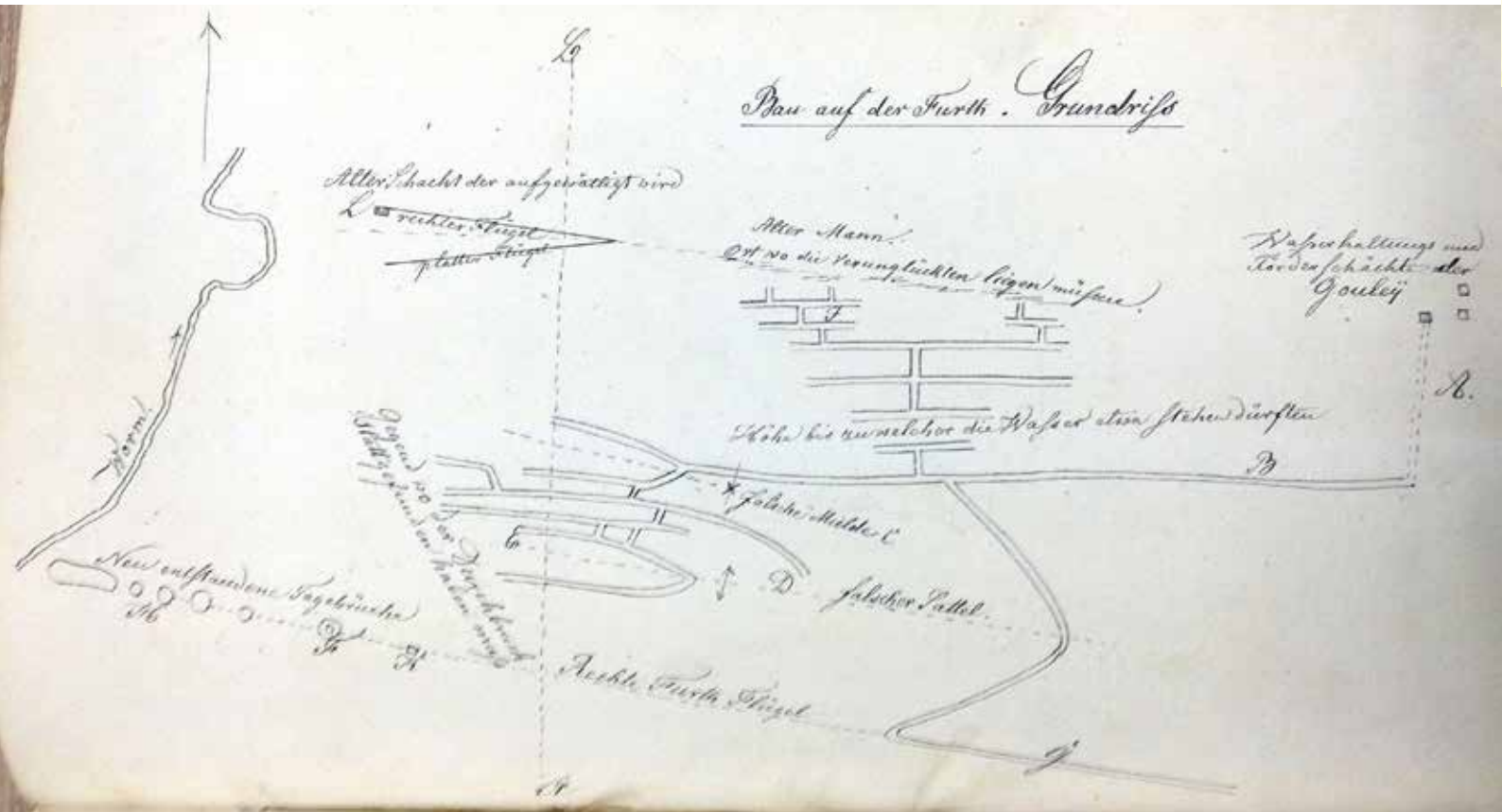


Abbildung 25
Skizze von Bergmeister Schulze, mit der er den Unfallort und dessen Lage im Bergwerk erklärte. Die Lage der Tagesbrüche ist unten links zu erkennen (Landesarchiv NRW Abt. Rheinland, BR 106 Nr. 425).

¹⁰⁸ Vgl. ebd. Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf Protokollen und Zeichnungen aus der Akte des Bergamtes Düren zu diesem Unglück.

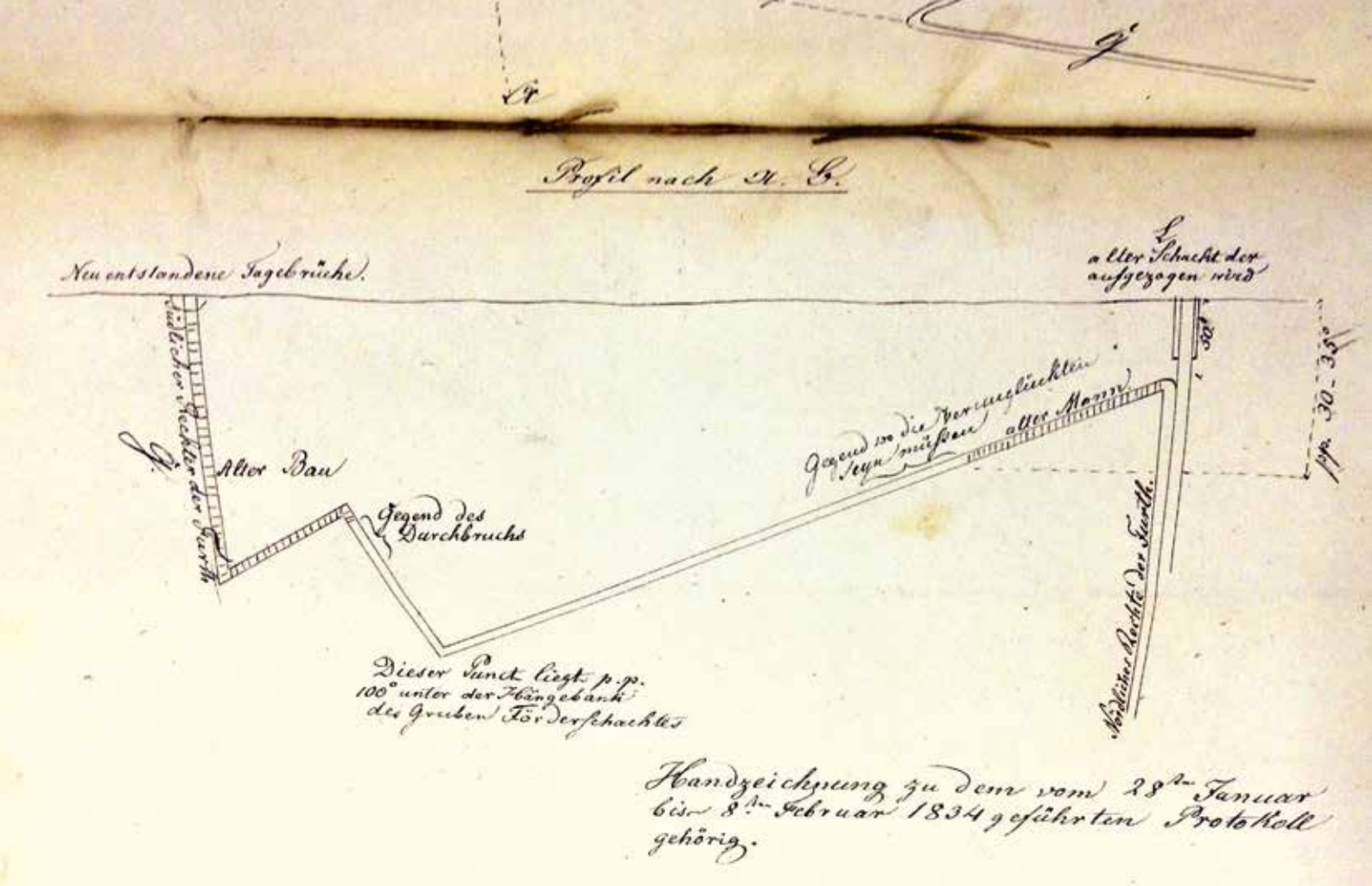


Abbildung 26
Profil von a nach b zum Grundriss des vorigen Bildes (Landesarchiv NRW Abt. Rheinland, BR 106 Nr. 425).

Die obige Skizze (Grundriss) wird in den Aufzeichnungen in der Unglücksakte¹⁰⁹ erklärt. Furth im Titel der Skizze meint das Flöz Furth, auf dem Gouley abbaute; also nicht zu verwechseln mit der Grube Furth in Bardenberg. Vom Schacht führt der Querschlag A. zur Hauptförderstrecke B, die gegen Westen läuft. Diese Strecke steigt um etwa 14 Meter an und erreicht dann die „falsche Mulde“ C, hinter der der falsche Sattel D und mehrere Abbaustrecken E liegen. Diese Abbaustrecken – so das Protokoll – lagen „meist höher als die Sohlenstrecke B“, aber auch zwischen 120 und 140 Meter unter dem Wasserspiegel der Wurm. Der Wassereinbruch – so notiert der Protokollant – habe ohne Zweifel in einer der Strecken E stattgefunden, und schreibt weiter, die „fast gleichzeitig mit dem

Wassereinbruch bei H entstandenen fünf großen Tagebrüche auf dem südl. P der Furth lassen solches mit Gewißheit erwarten.“¹¹⁰ Das erklärt, warum das Wasser von dort so schnell in die Hauptförderstrecke B lief, der einzigen Verbindung zum rettenden Schacht. Auf dem südlichen Rechten des Flözes Furth (senkrecht stehendes Flöz links in Abb. 26), auch Bos genannt, lagen alte Baue, u.a. ein alter, durch mehrere Skizzen belegter Kunstschacht der Grube Teut (vgl. auch Abb. 17, 18, 25). Das wusste man aus alten Berichten. Über dem alten Schacht F hatte sich eine Pinge¹¹¹ gebildet. Diese alten Baue sollen bis 40 Meter über dem Niveau der Abbaustrecken bei E gelegen haben. Die Wassermassen kamen aus diesem Bereich.

¹⁰⁹ Vgl. LAV NRW R, BR 106 Nr. 425.
¹¹⁰ Ebd., Protokoll vom 29.1.1834.
¹¹¹ Pinge = Vertiefung, die durch Bergbautätigkeiten entstanden ist. Sie kann verschiedene Formen haben, etwa keil-, graben- oder trichterförmig.

Rettungsmöglichkeiten erhoffte man also nur noch durch die beiden alten Schächte nahe der Wurm, der eine südlich (K, siehe Abb. 25) neben den Tagesbrüchen, der andere nördlich (L, siehe Abb. 25) unweit der Wurm.

Bergwerksdirektor Beckers von der James-Grube bei Stolberg versprach sich viel von dem Versuch, beim Schacht K zu beginnen. Beckers begann mit der Arbeit an dem Versuchsschacht, man stimmte aber schnell darin überein, dass dieser Plan nicht umgesetzt werden konnte, „weil man durch den noch nicht abgetrockneten alten Mann nicht niedergehen, noch weniger aber die überschwemmten Mulden des Grubengebäudes durchstoßen kann.“ Man beschloss, nur deshalb noch ein paar Fuß mehr niederzugehen, um zu sehen, wie der hier vermutete Schacht sich verhalten würde.

Es blieb die Lösung über den alten Schacht nördlich (L, siehe Abb. 25). Der war bereits bei dem Unglück 1832 ein Stück weit „aufgewältigt und in Mauerung gesetzt“, dann aber wieder verfüllt worden. Man glaubte, von dort zu den alten Bau- en vordringen zu können, deren Wasser 1832 durchbrachen, die man jetzt aber trocken vermutete. Fände man eine offene Strecke, so könne man vielleicht zu dem Punkt vordringen, zu dem einige Bergleute sich möglicherweise retten konnten. Man ging dort schnell voran, doch am 30. Januar hielt im Schacht in einer Tiefe von mehr als 15 Metern eine Seitenwand nicht stand und die Zimmerung schob sich zusammen, so dass sich die im Schacht befindlichen Arbeiter nur mit Hinterlassung sämtlicher Gerätschaften retten konnten.

Man beratschlagte und beschloss, den Bau mit hohem Sicherheitsstandard – und damit deutlich langsamer – fortzuführen. Am 6. Februar 1834, rund eine Woche später, war man bei etwas mehr als 25 m Tiefe angekommen und stell-

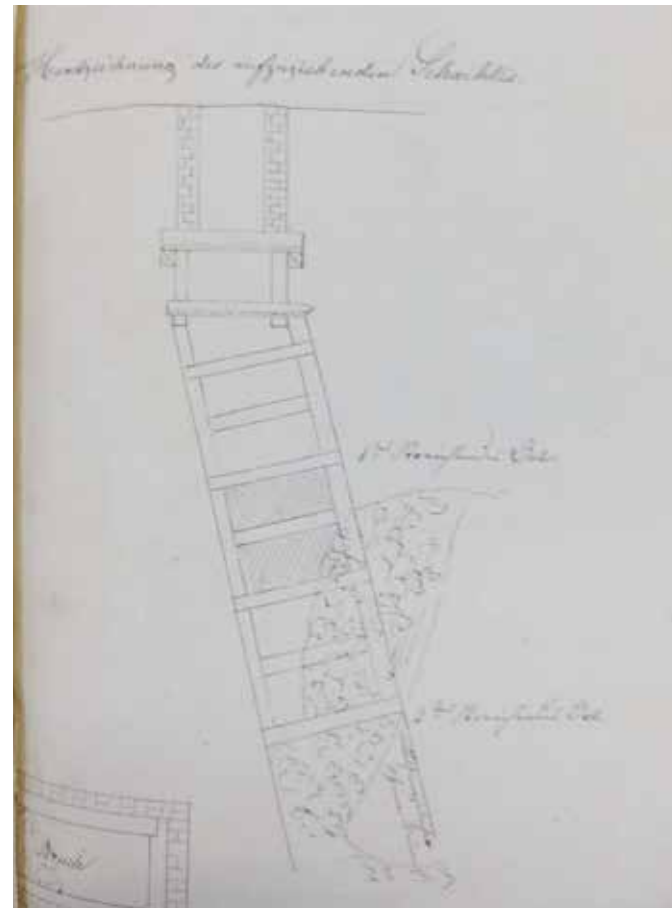


Abbildung 27 Skizze des alten Schachtes L (Lage siehe Abb. 25) im nördlichen Bereich. Eine Wand wurde eingedrückt, als man sich tiefer hineinarbeiten wollte. Die Arbeiten mussten eingestellt werden. (Landesarchiv NRW Abt. Rheinland, BR 106 Nr. 425).

te fest, dass man „bei dem ganz zerbrochenen Zustande des Schachtes, dem, als man ihn, wohl vor sehr langer Zeit, aufgab, alle Befestigungen, selbst die Unterschlüge (Kohlenpfeiler) entzogen worden waren, in eine so gefährliche Lage kam“¹¹², dass man, um die Arbeiter nicht in Lebensgefahr zu bringen, nur noch weniger als einen Meter pro Tag schaffen würde. So konnte man die nötige Tiefe nicht erreichen. Der Sachstand wurde auf einer Konferenz, an der auch der Oberprokurator Biergans und Ortsbürgermeister Kind teilnahmen, beraten und beschlossen, die Arbeiten einzustellen. Im Protokoll ist festgehalten, „dass [...] die Rettungs-Versuchs-Arbeiten als zu gefährlich und erfolglos eingestellt worden sind.“¹¹³ Denn auch die letzte Überlegung, einen neuen Schacht zu beginnen und „senkrecht auf jene alten Baue [...] abzuteufen, der gewiss 60

Lachter [rund 120 m] tief gehen musste“¹¹⁴, war verworfen worden, weil die Arbeiten daran wenigstens neun Monate gedauert hätten.

Zu dem Zeitpunkt stand fest, dass 63 Bergleute bei dem Unglück zu Tode kamen, die zwischen 15 und 60 Jahre alt waren, „[...] alle die Stützen und Ernährer ganz armer Familien; unter ihnen 34 Familienväter, die 34 Witwen, unter denselben 6 schwangere und 90 unversorgte Kinder, die meisten im zartesten Alter, 6, die als einzige Söhne ihre verwitweten armen Mütter, Mittel-, aber gewiß nicht Hülflös hinterlassen.“¹¹⁵

Am 8. Februar 1834 wurde die tägliche schriftliche Protokollierung beendet mit dem Hinweis, dass eine erste Sammlung auf der Grube für die Hinterlassenen der Verunglückten eine Summe von 71 Taler und 15 Silbergroschen erbracht habe. Dann heißt es: „Schließlich legten noch die Herren Grubenbesitzer Gernard [Gernaert] und Demet eine Nachweisung vor, aus der hervorgeht, daß die 63 Verunglückten innerhalb eines Zeitraums von 1 Jahr und 6 Wochen nach den in hiesiger Gegend üblichen Schichtlohnsätzen ein Lohn von 9187 Taler 6 Sgr [Silbergroschen] würden verdient haben können, mit dem Bemerken, daß die Gewerkschaft der Grube Gouley diese Summe an die Hinterlassenen 1 Jahr und 6 Wochen auszahlen würde, sowie solches bei Unglücksfällen in hiesiger Gegend von den Gewerkschaften zu halten zu werden pflegt.“¹¹⁶

Das ganze Ausmaß dieses Grubenunglücks, besonders auch die Tragik der letztlich nicht erfolgreich gewesenen verzweifelten Rettungsversuche, hatte weithin große Betroffenheit ausgelöst. Der Ober-Präsident der Rheinprovinz rief zu einer Hauskollekte für die Hinterbliebenen auf. Spenden kamen von Privatpersonen und Kirchen, und auch der Preußische König, Friedrich Wilhelm III. sowie seine Söhne leisteten einen erheblichen Beitrag.

Die Aufräumarbeiten waren kompliziert und zogen sich lange hin. Am 2. September zeigt ein Eintrag im *Zechenprotokoll*, dass nur immer noch nur Teile der Grube befahrbar waren: „Heute die Grube befahren soweit dieselbe von den Wassern befreit war. Was in polizeilicher Beziehung zu bemerken und angewiesen war, ist an Ort und Stelle und in Gegenwart des Herrn Grubendirektors Rasquinet geschehen.“¹¹⁷

Ein Protokoll vom Bergamt Düren vom 15. Februar 1835¹¹⁸ zeigt, dass erst nach mehr als einem Jahr die Grube so zugänglich wurde, dass man bei einer offiziellen Befahrung tiefer in die Grube vordringen konnte. Die Gruppe bestand aus dem Oberbergrat von Oyenhausen, dem Vizegeschworenen Daub, dem Knappschafts- arzt Dr. Kremer, dem Regierungsbaurat von Heintz, dem Regierungs-Assessor Mathieu sowie dem Staats-Prokurator von Fisenne. Sie sollten zusammen mit Grubendirektor Rasquinet die Grubenschächte befahren und die nötigen Maßregeln veranlassen, um mit Sicherheit in die Strecken und Baue der Grube vorzudringen.¹¹⁹

Grubendirektor Rasquinet berichtete, man habe die Leichname von acht Verunglückten¹²⁰ in der Grube aufgefunden. Es sei „die Möglichkeit vorhanden, dieselben morgen als den 16.ten zu Tage zu schaffen, so wurde mit obengenannten Herren die Rücksprache genommen, morgen um 10 Uhr wieder auf der Grube zusammen zu kommen, um den Leichenfund zu konstatieren.“¹²¹

Grubendirektor Rasquinet und Steiger Geusen hatten wenige Tage zuvor bis etwa 400 Meter vom Schacht entfernt auf der Rosaliensohle, der Hauptförderstrecke, in die Grube vordringen können und in Höhe des falschen Sattels acht menschliche Leichname und den Kadaver eines Pferdes gefunden. In dem Pferdestollen – etwa 40 Meter westlich vom Hauptquerschlag – hatte man

¹¹² Amts-Blatt der Preußischen Regierung zu Koblenz für das Jahr 1834. Koblenz 1834. Nr. 15 vom 27. März 1834, S. 104.

¹¹³ LAV NRW R, BR 106 Nr. 425, Protokoll vom 6.2.1834.

¹¹⁴ Amt-Blatt der Preußischen Regierung zu Koblenz für das Jahr 1834. Koblenz 1834. Nr. 15 vom 27. März 1834, S. 105.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ LAV NRW R, BR 106 Nr. 425.

¹¹⁷ EBV AR 1 6 40 112521950170 Verschiedene Akten Grube Gouley, Zechenprotokollbuch.

¹¹⁸ LAV NRW R, BR 106 Nr. 426, Akte des Bergamtes Düren zum Unglück, Protokoll des Un-

glücks vom 26.1.1834, Vol. II.

¹¹⁹ Vgl. ebd.

¹²⁰ In einigen Veröffentlichungen, z.B. bei Grond, Johann: a.a.O., S. 34–35, wurden die Funde der ersten Leichen irrtümlicherweise für den Februar 1834 beschrieben.

¹²¹ LAV NRW R, BR 106 Nr. 426, Akte des Bergamtes Düren zum Unglück, Protokoll vom 15.2.1835.

weitere acht Pferdekadaver gefunden. Die gegangenen Strecken waren teilweise voller Schutt, sehr verschlammt und es gab auch einen mehr als sechs Meter langen Bruch, über den man nur mit Mühe hinweg kriechen konnte.

Die Toten die man fand, waren verwest, selbst Kleidungsstücke konnte man nicht mehr erkennen, bis auf die Schuhe der Leichname und in zwei Fällen hohe Strümpfe, deren Farbe darauf hindeutete, dass es belgische Bergleute waren.

Wie verabredet fand dann am 16. Februar 1835 die Befahrung mit den Beamten der Königl. Regierung Aachens und des Bergamts Düren statt, alle begehbaren Strecken wurden eingesehen und man vereinbarte die vordringlichen Maßnahmen, die zur Vorbereitung des Wiederbeginns der Förderung in genau definierten Bereichen nötig seien. Beim Auffinden von weiteren Leichnamen sollten diese unberührt liegen bleiben, bis Regierungsvertreter vor Ort seien.

Die ersten acht Leichen sollen am Abend des 16. Februar „bei eingetretener Dunkelheit auf dem Friedhof St. Sebastian beerdigt“ worden sein.¹²² Das Sterbebuch der Pfarre St. Sebastian Würselen verzeichnet unter einem Sammeleintrag am Ende des Jahres 1834 alle Namen mit Angaben zu Lebensalter und Anzahl der hinterbliebenen Kinder.¹²³

Für den 25. März 1836, also zwei Jahre nach dem Unglück, ist in einem weiteren sehr ausführlichen Protokoll festgehalten, dass Oberberggrat von Oeynhausen, Bergmeister Schulze, der Revier-Geschworene Striebeck, Grubendirektor Rasquinet zusammen mit den Steigern Geusen und Arnold eine weitere Befahrung der Grube durchführten. Aus der Niederschrift geht hervor, dass man nun weitere Teile der Grube inspizieren konnte, dass aber immer

noch Schutt, bedeutende Brüche und niedergegangene Bergwände an manchen Stellen das Weitergehen versperrten. Bei dieser Befahrung stieß man auf insgesamt 14 Leichen, alle völlig unkenntlich, bei zweien lagen die Schädel auf einem Knochenhaufen. Die Steiger wurden beauftragt, diese Leichen in je einem gesonderten Sack zu Tage zu bringen und sie am nächsten Morgen einer Leichenschau zu unterziehen, obwohl für alle feststand, dass man sie nicht mehr identifizieren könne.¹²⁴

Ob letztlich alle Toten gefunden wurden, ist nicht detailliert festgehalten. Sterbeurkunden für 57 der Unglücksoffer stellte der damals amtierende Würselener Bürgermeister Sebastian Kind erst im Oktober 1836 aus. Als Zeuge unterschrieben der Grubendirektor von *Gouley*, Lambert Rasquinet und der Obersteiger Peter Malpas, beide aus Morsbach.

Die Sterbeurkunden trugen den Zusatz: „*Eingetragen in Gewißheit des Urtheils des Königl. Landgerichts zu Aachen vom ein und zwanzigsten Juli eintausend achthundert sechsunddreißig, wodurch die nachträgliche Eintragung von sieben und fünfzig Individuen, unter denen der hierbenannte unter N° [es folgt die zugeordnete Nummer] aufgeführt ist, verfügt worden; welches Urtheil nebst dem Zeugenverhör worauf dasselbe sich gründet, als Belag zu diesem Sterbe Register beigelegt ist.*“

*Der Bürgermeister Kind*¹²⁵

Das Unglück auf der Grube *Gouley* aus dem Jahre 1834 gab schließlich den Ausschlag zur Gründung der „*Wurmknappschaft*“ im Jahre 1839.¹²⁶

Johann Peter Joseph Geusen aus Schweilbach – Steiger auf Gouley

Für das Jahr 1831 werden im „*Bergmännischen Aufstand*“ Beamtengehälter aufgelistet. Dabei taucht der „*Untersteiger Gösen*“ (Geusen) auf, der dort auch an anderer Stelle genannt wird.¹²⁷

Er wird am 18.11.1773 in Schweilbach geboren. Die Eltern stammen aus Scherberg. In der Franzosenzeit war er 10 Jahre „*kaiserlicher französischer Grenadier*“, ein langer Zeitraum angesichts der damals geringen Überlebenschancen als Soldat. Am 10.2.1816 heiratet er Maria Agnes Lynen, ebenfalls aus Schweilbach. Von drei Kindern erreicht nur ein Mädchen das Erwachsenenalter. Wahrscheinlich war Geusen schon früh auf der Grube Gouley beschäftigt (laut Heiratsurkunde war er zunächst Tuchmacher¹²⁸).

1831 wird er dort als Untersteiger mit Beamtengehalt geführt. Zuständig war er für die Frühschicht. Aus seiner Militärzeit wird er die französische Sprache beherrscht haben, ein Vorteil bei dem wallonischen Leitungsstab der Grube. Lesen und Schreiben beherrschte er offensichtlich nicht, in notariellen Urkunden¹²⁹ hat er nicht mit seinem Namen unterzeichnet. Dennoch gelingt ihm ein beachtlicher beruflicher und sozialer Aufstieg. 1835 wird er in einer Kaufurkunde als Obersteiger geführt und bekleidet damit eine komfortabel dotierte, beamtete Stelle. Mit seiner kleinen Familie wohnte er im zweiten Haus einer aus vier Häusern bestehenden Häuserstaffel an der Ecke Schweilbacher Straße/Martin-Luther-King-Straße. Eines dieser Häuser ist beschrieben als ein „*Häuschen von einem Stübchen im Erdgeschoße mit kleinem Speicher darüber, mit Stroh gedeckt samt Mistplätzchen, gelegen zu Schweilbach*“, dessen Wert 1831 bei 16 Thaler preußisch Courant lag.¹³⁰

Mit seinen finanziellen Möglichkeiten erwarb Geusen in den 1830er Jahren einigen Grundbe-

Gouley Aufstand	
A. Löhne	
a. Löhne	
1. dem Untersteiger Rasquinet	398.
2. dem Steiger Lapin	325.
3. dem Steiger Sonnen	208.
4. dem Obersteiger Malpas	408.
5. dem Untersteiger Gösen	186.
Summa: 1725. 18.	

Abbildung 28
Beamtenlöhne auf der Grube Gouley 1832. Unter Ziffer 5 ist Untersteiger „Gösen“ erwähnt, der richtig Geusen heißt (EBV Archiv).

sitz. Die Häuserstaffel ist letztlich fast vollständig und bis heute im Besitz der Familie. Das kleine Häuschen existiert nicht mehr.

Der berufliche Aufstieg bedingte auch einen sozialen. Auf dem Totenzettel heißt es: „*Auch war er 20 Jahre Mitglied der Schützen-Gesellschaft der Sebastiani-Bruderschaft zu Würselen, und diente derselben 8 Jahre als erster Fähnrich; ebenfalls war er auch der Stifter und Hauptmann der St. Joseph-Bruderschaft zu Würselen.*“¹³¹

Am 12.1.1840 war er an einer „*Lungen=Geschwüre=Krankheit*“ verstorben.¹³² Noch am 7.1.1840 hat er an einem Notartermin teilgenommen. Geusen stammte mit Sicherheit aus einfachen Scherberger/Schweilbacher Verhältnissen. Ein seltener Zufall, dass dennoch vieles über ihn bekannt ist. Der Lebenslauf ist nicht typisch für einen Bergmann dieser Zeit. Trotz deutlicher Bildungsdefizite (Lesen und Schreiben) eröffnete der Bergbau in diesem Fall einem zielstrebigem Mann eine attraktive Aufstiegschance.

¹²² Simons, Peter: Geschichte und Statistik der Wurm-Knappschaft in Bardenberg bei Aachen. Berlin 1890, S. 39.
¹²³ Familienbuch Euregio: <http://www.familienbuch-euregio.de/genius/php/themShow.php?tam=Kahlen&sub=PublicAll&tid=&thid=214&aid=&sid=7472792fb3e2f7b5b3a8f7ad34decb5d&tm=1550077395346> (Aufruf 12.2.2019) Sterbebuch St. Sebastian.

¹²⁴ Vgl. LAV NRW R, BR 106 Nr. 426, Abschrift Protokoll 25.3.1836.
¹²⁵ Familienbuch Euregio. Mit dem Link <http://www.familienbuch-euregio.de/genius?person=3229> (Aufruf 12.2.2019) kommt man auf die Seite des verunglückten Johann Wilhelm Kahlen und kann mit einem weiteren Klick die Sterbeurkunde mit diesem Zusatz aufrufen.
¹²⁶ Simons, Peter, a.a.O. S. 36–41.

¹²⁷ EBV AR 1 6 40 112521950160 0 Verschiedene Akten Grube Gouley Bergmännischer Aufstand Steinkohlegrube Gouley 1832.
¹²⁸ Familienbuch Euregio <http://www.familienbuch-euregio.de/genius?person=19942> (aufgerufen am 23.04.2019).

¹²⁹ Es existieren noch sieben notarielle Urkunden aus dieser Zeit im Familienbesitz.
¹³⁰ Urkunde vom 14. Juni 1838, Familienbesitz.
¹³¹ Totenzettel im Familienbuch Euregio a.a.O.
¹³² Ebd.

Lambert Rasquinet – Grubendirektor auf Gouley

Lambert Rasquinet wurde am 25.11.1802 in Jupille¹³³ geboren, einem heutigen Stadtteil von Lüttich. Der Wallone war Sohn des Landwirtes Lambert Rasquinet¹³⁴ und dessen Frau Marie Catherine Harzé und wurde in den 1820er Jahren technischer Leiter und dann Grubendirektor der Grube Gouley. Schnell machte er sich einen Namen und setzte eine Reihe von Innovationen im Bergbau durch.

Sein Rat wurde auch in anderen Gruben sehr geschätzt. So wurde er mit der Wertermittlung von Gruben ebenso befasst wie mit technischen und wirtschaftlichen Fragestellungen. 1836 wurde er in der neu gegründeten „Vereinigungsgesellschaft“ technischer Leiter, blieb aber Grubendirektor auf Gouley. Diese Grube gehörte weiterhin der Familie Demet aus Lüttich, zählte also noch nicht zur Vereinigungsgesellschaft.

Der Elisa Schacht

Nach dem Unglück im Januar 1834 hatte man noch im gleichen Jahr damit begonnen, rund 310 Meter vom Maschinenschacht entfernt einen Versuchsschacht (Schacht *Elisa*) so abzuteufen, dass er unter günstigen Umständen als Förderschacht benutzt werden konnte und so 1835 wieder die gleiche Fördermenge zu erzielen wie vor dem Unglück. Der neue Schacht lag „im südlichen Felde der Grube“ und erhielt den Namen Elisa-Schacht, benannt nach einer Tochter des Grubenbesitzers Demet. Ihr Ehemann war der Bergbauingenieur Jules-Henri Gernaert, der durch die Heirat auch Miteigentümer der Grube *Gouley* und später Mitgründer der Vereinigungsgesellschaft wurde.

Bereits Mitte 1834 vermerkt der Bergeleve Daub im Zechenprotokoll: „Den 9. Juni den neuen Schacht befahren und nichts zu erinnern gefunden.“¹³⁶ Dennoch meinten die Verantwortlichen des Dü-

Rasquinet's berufliche Qualifikation schlug sich auch in seinem Gehalt nieder: „*Spitzenverdiener ist Direktor Rasquinet auf Gouley mit einem Gehalt von 676 Taler, freiem Brand und Licht, freier Wohnung und mit einer Gewinnbeteiligung von 1 % des Reinertrages.*“¹³⁵

1844 heiratete er Wilhelmine Hubertine Peltzer aus Weiden. Zwei Kinder wurden geboren, aber bereits kurz nach der Geburt des zweiten Kindes starb seine Frau am 31.08.1846. Lambert Rasquinet heiratete ein weiteres Mal, und zwar 1849 Johanna Breuer aus Horbach. Dieser Ehe entstammten vier weitere Kinder. Alle sechs Kinder wurden in Morsbach geboren. Wie lange Lambert Rasquinet auf Gouley gearbeitet hat und wann er starb, ist derzeit noch unbekannt.

rener Bergamtes, „nicht allein zur Vermeidung von Gefahren, sondern auch zur besseren Förderung der Arbeiten in dem neuen Schachte [sei] eine Dampfmaschine zweckmäßiger als die erbaute Pferdegöpel“¹³⁷ und fragten nach, ob es bereits Verhandlungen mit Cockerill wegen des in der Stolberger Jamesgrube vorrätigen Maschinenzylinders gebe.

Beim Abteufen dieses Schachtes wurde das abgebaute Flöz Meister unter der Stollensohle erreicht. Die starken Wasserzugänge durch das kluftige und zerbrochene Gestein führten zu einer interessanten Lösung. Da ein Flöz zwischen wasserundurchlässigem Tonschiefer lag, konnte man die Wasserzugänge bis zur Stollensohle mit einer wasserdichten Zimmerung abdämmen. Diese Zimmerung gab es nur im Aachener Revier und wurde Rössel- oder Rasselzimmerung genannt. Die Wasser wurden in das nicht sehr weit entfernte Wurmatal abgeleitet. Das Holzgeviert aus glatt gehobelten Vierkanteichenbalken wurde mit

gereinigtem Moos und Brettern aus Weidenholz hinterlegt. Die Zwischenräume verfüllte man mit einem Mörtelgemisch von Wasser und der Asche von Kalköfen, Zindern (Steinkohleschlacken) aus den Feuerungen der Dampfkessel. Es gelang, den Schacht komplett trocken zu bekommen.

An der Befahrung auf der Grube am 1. Oktober 1834 nahmen auch Vertreter der Königlichen Regierung in Berlin teil. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Schacht Elisa begutachtet, im Protokoll findet man folgenden Eintrag:

„[...] 2. Der Gewerkschaft ist wiederholend und auf das Dringendste anzurathen, auf dem neuen Schacht im Schweilbacher Felde möglichst bald statt des jetzigen Pferdegöpels eine kräftige Förderdampfmaschine aufzustellen.

3. Des Abteufen dieses neuen Schachtes ist auf das schwunghafteste mit 3/3 Belegung fortzusetzen um sobald als möglich das Furth Platte zu erreichen. Sobald dieses geschehen, ist aus dem Schachte in Querschlag gegen Norden auf das vorliegende Furth Rechte anzusetzen auf das schwunghafteste mit 3/3 Belegung zu betreiben und vor Ort desselben, sobald

man sich dem Furth Rechten nähert, gehörig vorzu-bohren.“¹³⁸

Im Protokoll wird auch die Erlaubnis festgehalten, auf dem Platten der Furth eine Kohlenförderung vorzurichten, sollte dort noch kein Abbau stattgefunden haben. Allerdings sollten zunächst nur Erkundungsarbeiten mit der gebotenen Vorsicht stattfinden, da man nicht ausschließen konnte, auch dort auf alte Baue zu stoßen.

Im Februar 1835 wurde dann protokolliert, dass nach der Herstellung einer fahrbaren Verbindung der Baue der Grube der neue Schacht „als Anfahrtstrecke für die ganze Grube zu benutzen und die Ein- und Ausfahrt in dem jetzigen Kunstschachte“ aufhören solle. Das werde jedoch – vermutete man – noch einige Zeit dauern.

Wie gefährlich die Arbeiten am Schacht waren, zeigt ein Bericht aus dem Amtsblatt der Preussischen Regierung zu Coblenz. Der Grevenberger Christian Mohren war in den Elisa-Schacht gestürzt und tödlich verunglückt.

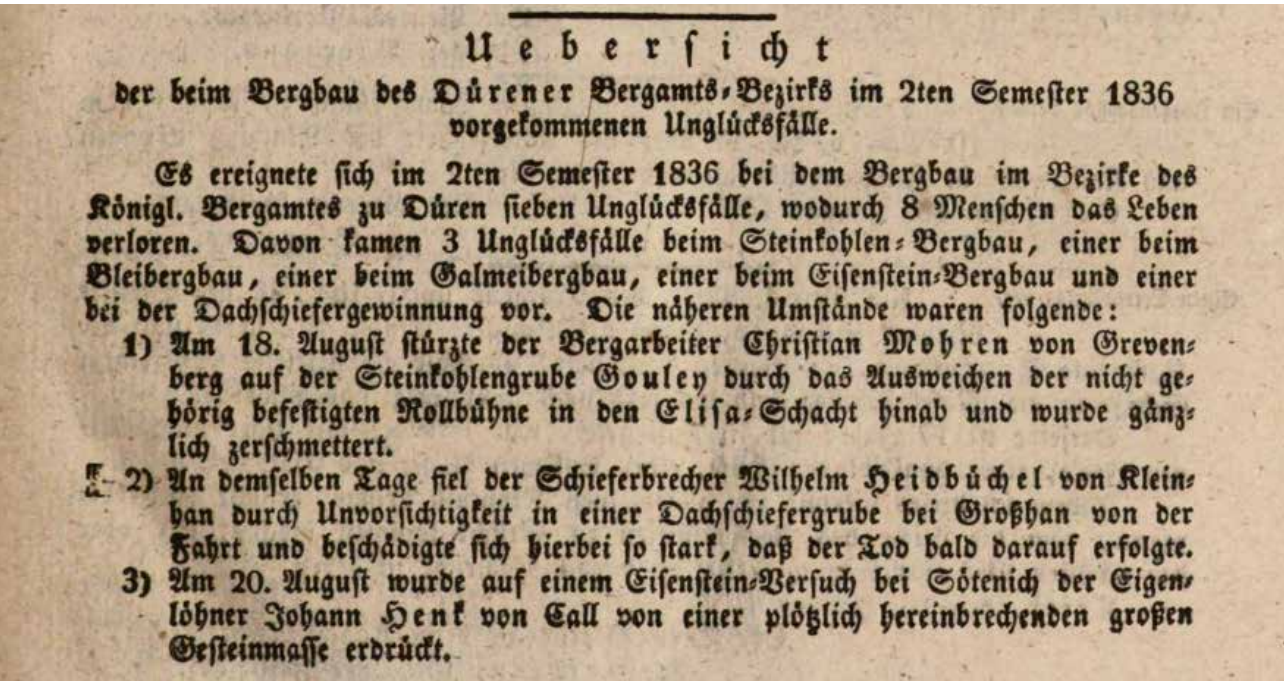


Abbildung 29 Auszug aus dem Amtsblatt der Preussischen Regierung zu Coblenz Nr. 5 vom 26.1.1837, A. 28.

¹³³ Vgl. <http://www.familienbuch-euregio.de/genius?person=108531> (Aufruf am 26.1.2019).
¹³⁴ Seeling, Hans: Wallonische Industrie-Pioniere in Deutschland. Lüttich 1983. S. 160.
¹³⁵ Aretz, Josef: Kohlscheider Bergwerke. Herzogenrath 1986, S. 206; die Angaben hat er der Akte 447 Bergamt Düren entnommen.

¹³⁶ EBV AR, 1 6 40 112521950170 Verschiedene Akten Grube Gouley Zechenprotokollbuch, Eintrag vom 22.8.1834.
¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ EBV AR, 1 6 40 112521950170 Verschiedene Akten Grube Gouley Zechenprotokollbuch, Recherche-Protokoll vom 1.10.1834.

Abbildung 30 Foto um 1930. Vom Wurmatal aus (unten im Tal Pumpermühle) sieht man auf die Flächen, auf und unter denen Bergbau in Würselen betrieben wurde. Man schaut auf Morsbach und das Schweißbacher Feld. Zu erkennen sind auf der Höhe die Halde (links), dann das Zechengelände Gouley, der Kamin bei Elisa und ganz rechts die Schornsteine der Solvaywerke an der Krefelderstraße. Dort lag vorher auch die Königsgrube (Foto Sammlung Reuters).



Gouley: Zurück auf Platz 1 im Wurmrevier

Gouley erholte sich nach dem schweren Unglück, war noch über 20 Jahre selbstständig und förderte 1843 mit über 51.000 Tonnen so viel Kohle wie in keiner anderen Grube und wie in keinem Jahr zuvor.

1832 hatte August von Hövel die gute Zukunft der Grube bereits im „Bergmännischen Aufstand“ vorhergesagt: „Die Aussichten der Grube sind außerordentlich groß. Wie lange man noch oberhalb der 113 Ltr. Sohle die Förderung wird betreiben können, läßt sich nicht [mit] Gewißheit angeben, indem es unbekannt ist, wie tief die Alten auf den Platten und den rechten Flügel des Furthflötzes und den mit dem südlichen Querschlage ausgerichteten Flötz niedergegangen sind. In 140 Ltr. Teufe, und noch mehr in der 200 Ltr. Sohle hat die

Grube einen anhaltend schönen Bau zu erwarten, indem man im südlichen Felde [...] die rechten und platten Flügel der Flötze Furth, Grauweck und Groß-Athwerk und im nördlichen Felde der hohen Platten von Großlangenberger Ath, von Meister auch von Furth in unverritztem Felde ausrichten wird. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß der Bau wegen seiner großen Teufe, und weil im nördlichen Felde wegen Wetterführung und Förderung ein neuer Schacht abzuteufen sein wird, sehr kostspielig wird; dagegen wird aber das schöne Kohl des Flötzes Ath welches vor allen anderen Flötzen im Revier geschätzt wird, reichlich lohnen.“¹³⁹

Es kam nicht nur zu den vorhergesagten weiteren Abteufungen der Schächte. Gouley konnte auch mit neuen technologischen Entwicklungen aufwarten und weckte so das Interesse von Praktikern und Wissenschaftlern, die über

neue Entwicklungen und Besonderheiten in Aufsätzen und Zeitschriften informierten.

1838 hielt Dr. Adolf Poppe in einem Aufsatz für das Polytechnische Journal¹⁴⁰ seine Eindrücke anlässlich einer Besichtigung der Gruben Ath und Gouley fest. Zwar war bei seiner Ankunft die Schachtförderung gerade unterbrochen, weil das Schwungrad der Fördermaschine zersprungen und dadurch die Steuerung zerstört war. Dennoch fand die Förderführung im Schacht sein Interesse: „Besondere Beachtung verdient die Anwendung zweier Drahtseile, welche hier durch den ganzen Schacht gespannt sind, und als Leitung für die auf- und niedersteigenden Eimer die Stelle der gewöhnlichen Holzleitung vorteilhaft vertreten. Die Methode der Drahtseilleitung ist ganz neu, und findet in den benachbarten Gruben immer mehr Eingang“ (siehe Abb. 31). Weiterhin überraschte ihn die vorgefundene Feuerspritze, „welche sich vor andern tragbaren Sprizen

durch ihre leichte und bequeme Transportabilität, so wie durch den eigenthümlich construirten, sehr biegsamen Schlauch auszeichnet“ (siehe Abb. 32).

Grubendirektor Rasquinet beschrieb 1845, wie zu dieser Zeit Seile gefertigt wurden. Ein Rundseil mit einer Länge von 250,8 m hatte ein Gewicht von 262 kg und wurde von fünf Tagelöhnern aus Litzen und mit Teer getränkten Seelen¹⁴¹ in zwei Schichten zusammengedreht. Ein Flachseil mit einer Länge von 292,6 m hatte ein Gewicht von 973,3 kg. Es wurde in neun Schichten aus sechs vierdrähtigen Seilen und geteerten Seelen hergestellt.

Das Bergamt Düren hatte auf eine größere Sicherheit bei den Lampen gedrängt. Sie bekamen eine Vorrichtung gegen willkürliches Öffnen durch die Arbeiter und konnten nur mit einem speziellen Schlüssel unter großem Kraftaufwand geöffnet werden.

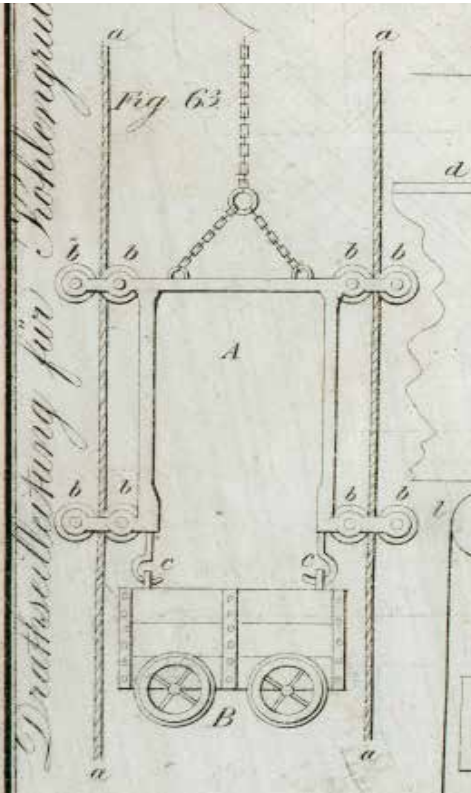


Abbildung 31
Skizze der seilgeführten Förderung auf Gouley (Polytechnisches Journal).

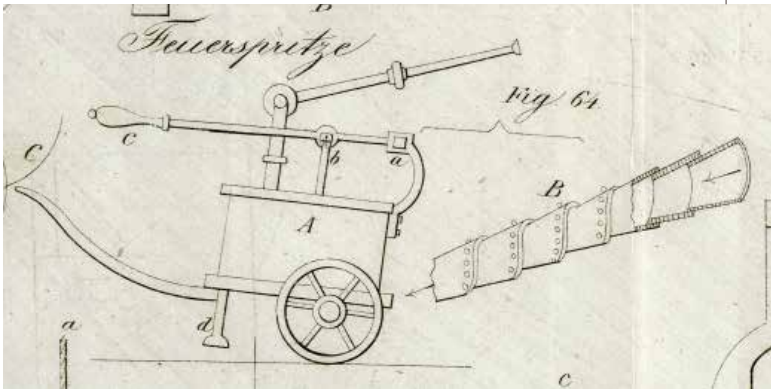


Abbildung 32
Feuerspritze auf Gouley um 1838 (Polytechnisches Journal).

¹³⁹ EBV AR 1 6 40 112521950160 0 Verschiedene Akten Grube Gouley Bergmännischer Aufstand Steinkohlegrube Gouley 1832.

¹⁴⁰ Die Beschreibungen und Zitate stammen aus: Poppe, Dr. Adolph: Poppe's Notizen aus dem Gebiete der Mechanik in Polytechnisches Journal, 1838, Band 69, Nr. XXV, S. 104–126. <http://dingler.culture.hu-berlin.de/journal/page/30148016Z?p=00000135> (aufgerufen am 27.6.2019).

¹⁴¹ Seele = Einlage des Seils

Kleiner Exkurs für fachlich Interessierte:

1856 beschreibt Dr. Carl Hartmann¹⁴² in einem Vademecum für den praktischen Bergmann einige Gewerke auf *Gouley*:

• Gewinnungsarbeiten

Der Abbau erfolgte im Pfeilerbau. Beim Streckenbau nahmen die drei Hauer eine Front von 5 m Breite ein. In Flöz *Furth* mit einer Mächtigkeit von 1,6 m wurden von drei Hauern in einer 8–10 stündigen Schicht aus der 5 m breiten Strecke bei einem Meter Vortrieb 110 Hektoliter¹⁴³ Kohle gewonnen. Je zwei Bergleute rissen die Firste und Sohlen nach und stellten den Holzausbau. Der Pfeilerabbau¹⁴⁴ – die Pfeiler blieben zur Abstützung zunächst stehen – fand auf einer Höhe von 10 m statt, deren Pfeilerfront mit 3 Hauern belegt war, welche hinter sich eine Zimmerung setzten, um sich gegen Brüche zu sichern, und die gewonnene Kohle auf die Förderstrecke warfen. Da die Pfeilerfront doppelt so breit war wie beim Streckenbau, gewannen die drei Hauer die doppelte Menge (220 Hektoliter) Kohle. Je nach Auslastung der Schachtförderung konnte die Leistung mit einem vierten Hauer auf eine tägliche Auf-fahrung von 1 m auf 1,33 m gesteigert werden.

• Leistungen:

Flöz *Furth* mit 1,60 m Mächtigkeit

Der Streckenvortrieb erbrachte 3,66 t Kohle in einer 8–10 stündigen Hauerschicht, beim Pfeilerabbau waren es 7,3 t Kohle.

Flöz *Grauweck* mit 1,00 m Mächtigkeit

Der Streckenvortrieb erbrachte 2,66 t Kohle in einer 8–10 stündigen Hauerschicht, beim Pfeilerabbau waren es in der gleichen Zeit 5,3 t Kohle.

• An *Schacht Elisa* gab es vier Abbaubereiche, die täglich 41,3 t Kohle erbrachten. Die Kohle wurde in Wagen mit 256 kg Inhalt 250 m weit transportiert. Von dieser Strecke waren 90 m Bremsberge.¹⁴⁵ Dazu wurden 12 Schlepper, 2 Füller, je einen für zwei Abbaue und 3 Bremser an den Bremsbergen benötigt.

• Am *Alten Schacht* wurden in den Flözstrecken die Wagen von Bergleuten bewegt, in den Querschlägen durch Pferde. Die Förderung aus vier Abbaubereichen betrug täglich 25,65 t. Die Förderlänge in den söhligen¹⁴⁶ Strecken betrug 450 m und auf dem Bremsberg 60 m. Die Wagen entsprachen denen von Schacht *Elisa*. Es wurden 16 Schlepper, 2 Füller und 2 Bremser benötigt. Im Querschlag wurde die Kohle dann in 513 kg fassende Wagen umgeladen und durch ein Pferd 250 m weit zum Schacht gezogen.

• Schachtabteufen:

Der Schacht *Gouley* ist rechteckig und hat ein lichtetes Maß von 3,45 m und 2,50 m. Fünf Hauer arbeiten in einer 10–11 stündigen Schicht. Bei den Teufarbeiten wird Sprengstoff eingesetzt.¹⁴⁷ Ein Hauer belädt die Förderkübel. In 14 Tagen wurden so 2,4 m Schacht niedergebracht.

• Transport:

Auf der Grube *Gouley* wurden Schienen mit 50 mm Breite und 7 mm Dicke eingesetzt. Als Schwellen kamen Eichenschwellen mit 7x7 cm und einer Länge von 0,5 m zum Einsatz. Zwei Bergleute legten auf einer Schicht 50 m Bahn. Auf der Grube *Gouley* wurden Förderwagen mit Spurkränzen und einem Inhalt von 385 l und 550 l eingesetzt.

¹⁴² Vgl. Hartmann, Carl Friedrich Alexander: Vademecum für den praktischen Bergmann: Sammlung von Regeln, Dimensionen, Formeln, Tabellen, Erfahrungen und Betriebs-Resultaten aus den wichtigsten Zweigen des Bergbaues und Bergwerks-Haushaltes. Leipzig 1856.

¹⁴³ Damals waren Angaben in Raummaßen keine Seltenheit. 110 Hektoliter wogen etwa 14,85 t.

¹⁴⁴ Die Pfeiler dienten zunächst der Abstützung und blieben stehen, bis die Strecke abgebaut war.

¹⁴⁵ Bremsberg = stark geneigte Strecke, in der auf Gleisen mittels Schwerkraft eines Gegengewichtes Förderwagen an Seilen auf- oder niederbewegt wurden. Die Geschwindigkeit wurde durch eine Seilbremstrommel geregelt.

¹⁴⁶ Söhlig = waagrecht.

¹⁴⁷ In alten Karten ist ein abseits gelegener Pulverturm verzeichnet.

1853 ging der Ausbau auf *Gouley* weiter mit der Ausrichtung einer neuen Tiefbausohle in 142 Lachter (rund 295 m) Teufe, um die stückreicheren Flöze *Furth* und *Meister* zu erschließen. Dafür wurde auch der Förderschacht auf diese Teufe niedergebracht.

Um neben der Magerkohle zukünftig auch Fettkohle fördern zu können, begann man 1854 damit, den Feldbiss zu durchqueren. 1856 wurde dann der Kunstschaft auf 146,7 Lachter geteuft. Man konzentrierte sich zu dieser Zeit auf die Kohlegewinnung, weniger auf den weiteren Ausbau.

Der Zusammenschluß der Gruben – zunächst noch ohne Gouley

In den 1830er Jahren zeigte sich zunehmend die Notwendigkeit einer Konzentration des Grubenbesitzes. Die Konkurrenz der Bergwerke drückte auf die Preise. Synergieeffekte sollten die Betriebskosten senken. Zudem wurde weiteres Geld benötigt zur Finanzierung weiterer Sicherheitsmaßnahmen und von logistischen Aufgaben, die der geplante Eisenbahnbau mit sich brachte. Die Eigentümerstruktur der Bergwerke war zu dieser Zeit noch sehr breit gefächert, so dass oftmals zähe und langwierige Verkaufsverhandlungen nötig waren, um Anteile zu bündeln. Das wirkte sich oft lähmend auf Entscheidungen aus. *Gouley* war übrigens nicht zu haben, die Familie Demet verlangte einen exorbitanten Preis von 900.000 Talern.¹⁴⁸

Es dauerte über 20 Jahre, bis man wichtige Gruben in eine gemeinsame Eigentümerstruktur überführt hatte. Christine Englerth hatte 1834 den Eschweiler Bergwerksverein (EBV) gegründet. Ihr war es gelungen, große Teile der Bergwerke der Indemulde im Bereich Eschweiler/Stolberg zusammenzufassen. Parallel dazu hatte sie Beteiligungen am Wurmrevier gekauft, u.a. Anteile an der Gruben *Ath* und *Furth* in Bardenberg. 1836 folgte die Gründung der Vereinigungsgesell-

schaft für Steinkohlenbau im Wurm-Revier, die Beteiligungen an dortigen Bergwerken bündelte. Bis 1839 konnte man aber nur 28% der Anteile erwerben. Die ertragreichen Gruben *Gouley*, *Langenberg* und *Hoheneich* fehlten ganz.¹⁴⁹ Auf Betreiben des EBV wurde 1842 der „*Pannesheider Bergwerksverein*“ gegründet, in den der EBV seine Anteile der Wurmrevier-Gruben einbrachte. Über Anteile an einigen der angeschlossenen Bergwerke war auch die Vereinigungsgesellschaft an ihrem eigenen Konkurrenten mitbeteiligt.¹⁵⁰

Um es noch spannender zu machen: Die Vereinigungsgesellschaft wählte den Lütticher Bergwerksingenieur Jules Henri Gernaert, der nach seiner Heirat mit Elise Demet Schwiegersohn und Mitbesitzer von *Gouley* geworden war, in die Direktion und später in den Direktionsrat. Grubendirektor Lambert Rasquinet wurde für die erste Zeit als technischer Leiter in die Direktion berufen, behielt aber seine Funktion in *Gouley*.¹⁵¹ Mit dabei waren – aus Würseler Sicht interessant – Peter und Ludwig von Fisenne¹⁵², Bruder und Neffe des Kanonikus Ludwig von Fisenne, der in Kaisersruh wohnte. Auch Wolter von Fisenne, ein weiterer Bruder, Ehemann von Auguste von Clotz und damit Herr auf Kuckum, war als Eigentümer der Grube *Hoheneich* im Bergbau engagiert.¹⁵³

Diese verschachtelte Situation zeigt, dass es mehrere hochmotivierte Unternehmer gab, die bei der Konzentration des Steinkohlebergbaus im Wurmrevier mitbestimmen und sicher auch mitverdienen wollten, zunächst aber taktierten und auf Zeit spielten, um die jeweils bessere Ausgangsposition zu bekommen.

Die Familie Demet als Besitzer von *Gouley* zeigte starkes Interesse, auch östlich des Feldbisses aktiv zu werden und hatte dort in den 1840er Jahren mit Versuchsbohrungen begonnen.

¹⁴⁸ Schunder, Friedrich, a.a.O., S. 146.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 147.

¹⁵⁰ Vgl. Schaezke: Hans Jakob: Vor Ort. Eschweiler Bergwerks-Verein. Geschichte und Geschichten eines Bergbauunternehmens im Aachener Revier. Herzogenrath 1992, S. 35–37.

¹⁵¹ Hilt, Karl Joseph: Bericht über die Entstehung und Entwicklung der Vereinigungs-Gesellschaft für Steinkohlenbau im Wurm-Revier. Aachen 1886, S. 3f.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Schunder, Friedrich, a.a.O., S. 146.

Man wusste um die Lagerstätten von Fettkohle, die für eine Ausbeutung sehr interessant waren. Auch die Vereinigungsgesellschaft und der Pannesheider Bergwerksverein unternahmen Versuchsarbeiten. Die Regierung wollte jedoch eine nachhaltige, geordnete und sorgfältige Gewinnung von Steinkohlen sicherstellen und stoppte die Versuchsarbeiten von *Gouley* 1844¹⁵⁴ zunächst. Das änderte sich 1848, als zunächst der Familie Demet eine erweiterte Konzession zur Abrundung ihres Feldes *Gouley* erteilt wurde¹⁵⁵ (siehe Abb. 18) und wenig später das große Konzessionsfeld *Gemeinschaft* (1361 Hektar) zu je einem Drittel der Vereinigungsgesellschaft, dem Pannesheider Bergwerksverein und Jules Henri Gernaert aus Lüttich, also einem der Eigentümer von *Gouley*, zugeteilt wurde.¹⁵⁶ Die erwarteten finanziellen und betriebstechnischen Herausforderungen waren so groß, dass man die Konzession auf die drei großen Bergwerksbetreiber aufteilte. In den 1850er Jahren erfolgte dann Schritt für Schritt die Konzentration auf die Vereinigungsgesellschaft. Zwar konnte der Pannesheider Bergwerksverein der Familie von Fisenne 1851 noch die Grube *Hoheneich* abkaufen, aber dann tauschten im Herbst 1851 die Vereinigungsgesellschaft und der Pannesheider Verein erste Bruchteilsbeteiligungen und vereinbarten eine einheitliche Verwaltung. Bis 1858 kaufte die Vereinigungsgesellschaft auch dessen weitere Aktien.

1858 – Die Vereinigungsgesellschaft erwirbt Gouley

Lange war *Gouley* als florierende Grube von Kaufinteressenten umworben. Im Laufe des Jahres 1858 kamen die Verhandlungen mit der *Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbau im Wurmrevier* zu einem positiven Ergebnis. Die Gesellschaft konnte am 15. Mai 1858 auf einen Schlag 103 der 112 Anteile an der Grube *Gouley* zu einem Preis von 206.000 Talern erwerben.¹⁵⁷

Da ein Mitglied der Erbgemeinschaft Demet nicht anwesend sein konnte, verblieben 9/112 zunächst in Privatbesitz.

Verkauft wurden auch die 5/18 der Konzession am Steinkohlenfeld *Gemeinschaft* für 15.000 Taler. Es floss aber kein Geld, weil die Besitzer den Kaufpreis in Form von Aktien der Vereinigungsgesellschaft erhielten.¹⁵⁸ Ein Grund für den Verkauf war wohl, dass die Erbgemeinschaft Demet für *Gouley* nicht bereit war, das finanzielle Risiko der Aufschließung der neugeplanten Grube *Gemeinschaft* mitzutragen, andererseits war man durch die Aktien an zukünftigen Gewinnen beteiligt.

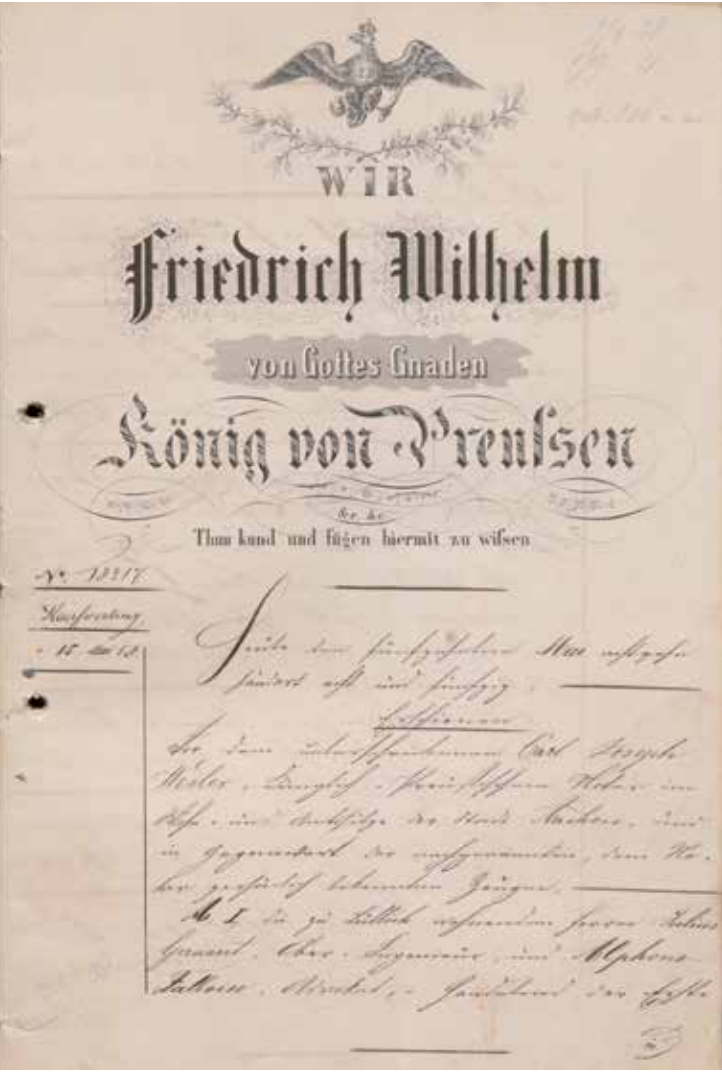


Abbildung 33 Kaufvertrag zwischen den Demet-Erben und der Vereinigungsgesellschaft vom 15. Mai 1858 (EBV Archiv).

Etwas mehr als ein Jahr später, am 1. Oktober 1859 unterschrieb der letzte Eigentümer, Carl Graf de Henricourt, „*Minister resident*“¹⁵⁹ der Königl. Niederlande, zu Haag wohnend“, in Aachen den Kaufvertrag über die fehlenden 9/112 Anteile.¹⁶⁰

1861 wurden die beiden Gesellschaften zur Vereinigungsgesellschaft verschmolzen.¹⁶¹

1858 gehörten zur Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbau im Wurmrevier Aachen die Gruben *Neu-Laurweg*, *Hoheneich*, *Sichelscheid*, *Neu-Voccart*, *Neu-Langenberg*, *Abgunst*, *Spidell*, *Ath* und *Gouley* sowie auf holländischem Gebiet die Grube *Prick*. Die Teufe der jeweiligen Sohlen betrug 270 m, 350 m, 430 m und 450 m. Die Gesellschaft betrieb zehn Förderschächte und neun Wasserhaltungsschächte. Das Grubenfeld war 4 ½ Millionen Quadratlachter (9,5 Millionen Quadratmeter) groß. Nach dem Zusammenschluß mit dem Pannesheider Bergwerksverein und dem Kauf der Grube *Gouley* konnte die Vereinigungsgesellschaft 1859 die Grube *Langenberg* und 1861 die Grube *Furth* übernehmen. Der Zusammenschluß der Gruben unter Tage konnte weiter forciert werden.

Pferde und Bergbau

Packpferde und Pferdefuhrwerke spielten lange Zeit eine wichtige Rolle beim Transport der geförderten Steinkohlen. „*Kohlengidse*“¹⁶² führten die Pferde, oft mehrere Tiere hintereinander, die die Säcke mit Kohlen an ihre Verkaufs-

orte brachten. Die Förderung der Steinkohlen selbst geschah zunächst durch Handarbeit mit mechanischen Hilfsmitteln, z. B. Haspeln, mit deren Hilfe man die Kohlen und das eindringende Wasser zu Tage holte.

Als tieferliegende Flöze abgebaut und die Fördermengen größer wurden und die menschliche Kraft nicht mehr ausreichte, kamen Pferde dann auch im Bergbau selbst zum Einsatz. Mit der Kraft der Pferde konnten die entsprechend konstruierten Zugmaschinen – *Pferdegöpel* – diese neue Herausforderung bewältigen.

Pferdegöpel

Zum Kohlwerk *Große Pumpe* in Morsbach heißt es im „*Bergmännischen Aufstand*“ über die Zeit um die 1790er Jahre: „*Die Wasser wurden durch eine Wasserkunst gehalten, die an der Worm bei der jetzigen Mühle Pumpenhäuschen hing und dem Bau den Namen gab. Die Förderung bewirkte man mittelß eines Pferdegöpels, dessen Rennbahn*“¹⁶³ *ebenfalls noch sichtbar ist.*“¹⁶⁴

Präzisere Angaben über Zahl und Einsatz der *Pferdegöpel* über Tage nennt der Bericht über die 1820er Jahre im *Bergmännischen Aufstand* „*Am Förderschachte wurden [...] die Kohlen in größere, aber so wie die Hunde aus Ruthen geflochtene Fördergefäße (Kufaten) umgeladen, und durch Pferdegöpel zu Tage gezogen. Der Göpel war mit drei Pferden bespannt, die in der 12-stündigen Schicht zweimal gewechselt wurden, und aus 78 Lachter Teufe in 12 Stunden 100 Kufaten à 10 Scheffel förderten.*“

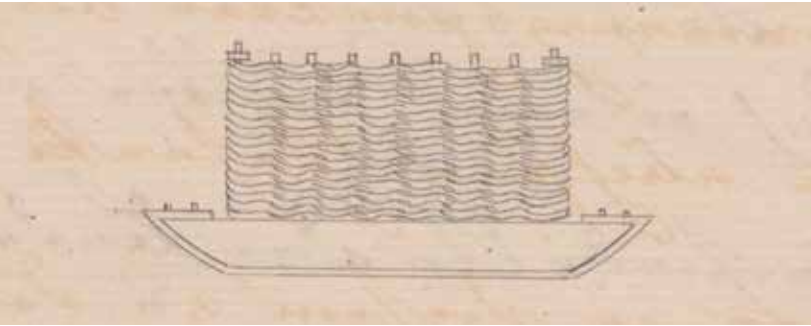


Abbildung 34 Die aus Ruten geflochtenen Förderschlitzen wurden „Hunde“ genannt (seitliche Sicht, „Bergmännischer Aufstand“ EBV Archiv).

¹⁵⁴ Vgl. König, Walter, a.a.O., S. 258.
¹⁵⁵ Amtsblatt der Regierung zu Aachen. Aachen 1848. Nr. 45, S. 267.
¹⁵⁶ Ebd.,Nr. 47, S. 285.
¹⁵⁷ EBV AR 1 6 40 1 112521950170, Kaufvertrag vom 15.5.1858.
¹⁵⁸ EBV AR 1 6 40 112521950170 1 Verschiedene Akten Grube Gouley.
¹⁵⁹ Ministerresident ist die Bezeichnung für einen diplomatischen Vertreter unterhalb des Rangs eines Botschafters.
¹⁶⁰ EBV AR 1 6 40 1 112521950170, Kaufvertrag vom 1.10.1859.
¹⁶¹ EBV AR 1 6 40 1 112521950170.
¹⁶² So nannte man die Pferdeführer im Volksmund.
¹⁶³ Die Rennbahn befand sich am Ausgang des Steingässchens ins Wurmthal, vgl. Schulze-Karte von 1825, a.a.O.
¹⁶⁴ Für dieses wie auch für die folgenden Zitate und Beschreibungen aus dem Bergmännischen Aufstand siehe EBV AR 1 6 40 1 112521950160 Verschiedene Akten Grube Gouley Bergmännischer Aufstand Steinkohlegrube Gouley 1832.

Ende der 1820er Jahre setzte man auch unter Tage einen Pferdegöpel ein. Sogar eine Pferdeförderung in den Abbaustrecken wurde wohl erwogen, die Versuche verliefen aber zunächst nicht erfolgversprechend, weil die Kraft der Pferde für die Steigungen der Abbaustrecken nicht ausreichte.

Pferdeförderung unter Tage

Anfang der 1830er Jahre wurden diese Probleme überwunden und die Pferdeförderung unter Tage begann. Die Förderstrecken erhielten dazu die nötige Weite von 6 Fuß (etwa 1,85 m) und eine Höhe von 7 Fuß (etwa 2,16 m).

Auch sie wird im „Bergmännischen Aufstand“ ausführlich beschrieben. Pferde kamen beim Abbau auf den Flözen Furth und Senteweck zum Einsatz. Über kurze und nicht entsprechend ausgebaute Strecken wurden die Wagen von Bergleuten gezogen.

Die Wagen liefen jetzt auf Schienen, Wagengestänge genannt, von denen es zwei Arten gab, die beide auf Gouley im Einsatz waren. Das englische System bestand aus „Stegen, Straßbäumen und aus platten gewalzten stabeisernen Schienen“, das deutsche „aus gußeisernem, mit Spurkränzen versehenen Schienen, welche auf hölzernen Stegen aufliegen.“

Da jeweils nur eine Spur vorhanden war, wurden Wechsel eingebaut, also jeweils kurze Strecken mit zwei Gleisen, wo ein Pferdezug den anderen vorbeilassen konnte.

Auf den Schienen wurden Wagen, Cuffaten genannt, eingesetzt, deren etwa gleich langer wie breiter Kasten aus starkem leicht gewölbtem Eisenblech angefertigt und war mit einer Tür versehen, deren Angeln sich oben befanden. Sie fassten zu diesem Zeitpunkt 12 Scheffel Kohle, waren ca. 3 Zentner schwer und kosteten etwa 50 Reichstaler.

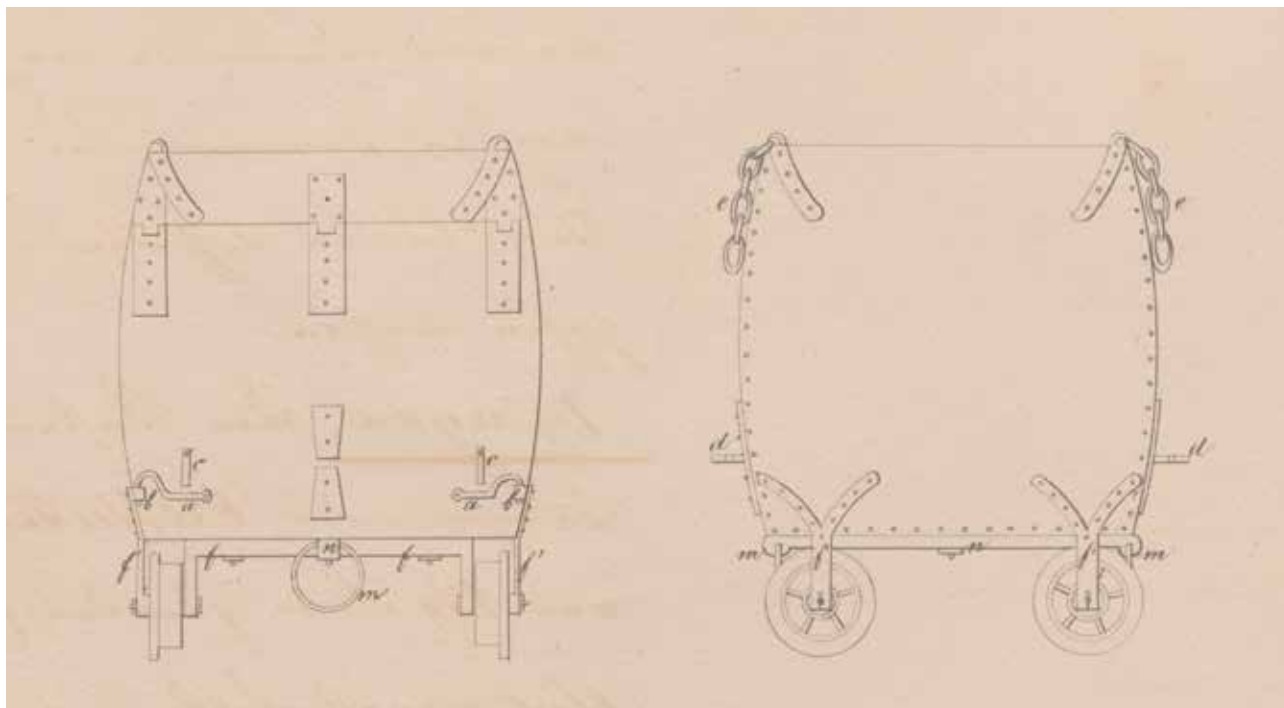


Abbildung 35 Nach den „Hunden“ kamen Transportwagen mit Rädern, Cuffaten genannt, die auch an die Förderseile gekettet werden konnten („Bergmännischer Aufstand“ EBV Archiv).

An einem Eisenring wurde die Gabel befestigt, in welcher das Pferd zog, und an den oberen Ecken waren Ketten für das Göpelseil angebracht, so dass die Cuffaten auch als Schacht-Fördergefäß genutzt werden konnten. Weiter heißt es im Bergmännischen Aufstand: „Die Räder sind von Gußeisen und haben einen Spurkranz, der statt scharf zu sein, wie an den gewöhnlichen englischen Rädern, breit ist,“ so konnten sie auf deutschem wie auf englischem Gestänge eingesetzt werden.

Das Pferd blieb „während der ganzen Schicht in der Gabel eingespannt, indem letztere bei Umspannen von der Cuffate durch das Herausziehen des Bolzens gelöst und an einer anderen befestigt wird. Ein Pferd zieht 2 aneinander gekuppelte Cuffaten.“

In jeder der drei Abbaustrecken gab es je drei Pferde zur Förderung. Ein Junge zog die Wagen an die Füllstelle, wo zwei Füller sie mit Schaufeln befüllten. „Sie arbeiten 12 Stunden [...] Ein Füller erhält 10 Silbergroschen und der Junge 8 Silbergroschen Schichtlohn.“

Die drei Pferde arbeiteten im Wechsel, zwei waren angespannt, eins ruhte im Stall. Jedes Pferd wurde von zwei Knechten begleitet. Einer führte und lenkte es, der andere schloss die Wettertüren, half bei den Wendungen und beim An- und Ausspannen der Tiere. Ein weiterer Knecht war zum Füttern der Pferde angestellt.

Für eine der Wegstrecken sind die Maße angegeben: Sie war rund 580 m lang, davon waren etwa 50 m flach und der Rest von ca. 530 m hatte eine Steigung von durchschnittlich 3 Grad. Auch die Zeit wurde erfasst: „Nach Beobachtungen zieht ein Pferd 2 volle Cuffaten in 7 ¾ Minuten abwärts, und ebenso viel leere zu 9 ½ Minuten aufwärts.“

Pferdeförderung bei den Verbundbergwerken der Vereinigungsgesellschaft¹⁶⁵

Die Zusammenführung fast aller Steinkohlengruben des Wurmreviers unter dem Dach der Vereinigungsgesellschaft für den Steinkohlenbau im Wurmrevier zu einem zusammenhängenden Feld von rund 4 ½ Millionen Quadrat-lachter (9,5 Millionen Quadratmeter) schuf die Basis für eine weitere Rationalisierung des Abbaus. Statt wie bisher die Kohle auf zehn Schächten zu heben, sollten nun die Schächte Neu-Laurweg, Neu-Voccart und Gouley die Magerkohle ziehen, während der Schacht Kämpchen die Fettkohle aus dem Feld Gemeinschaft heben sollte.

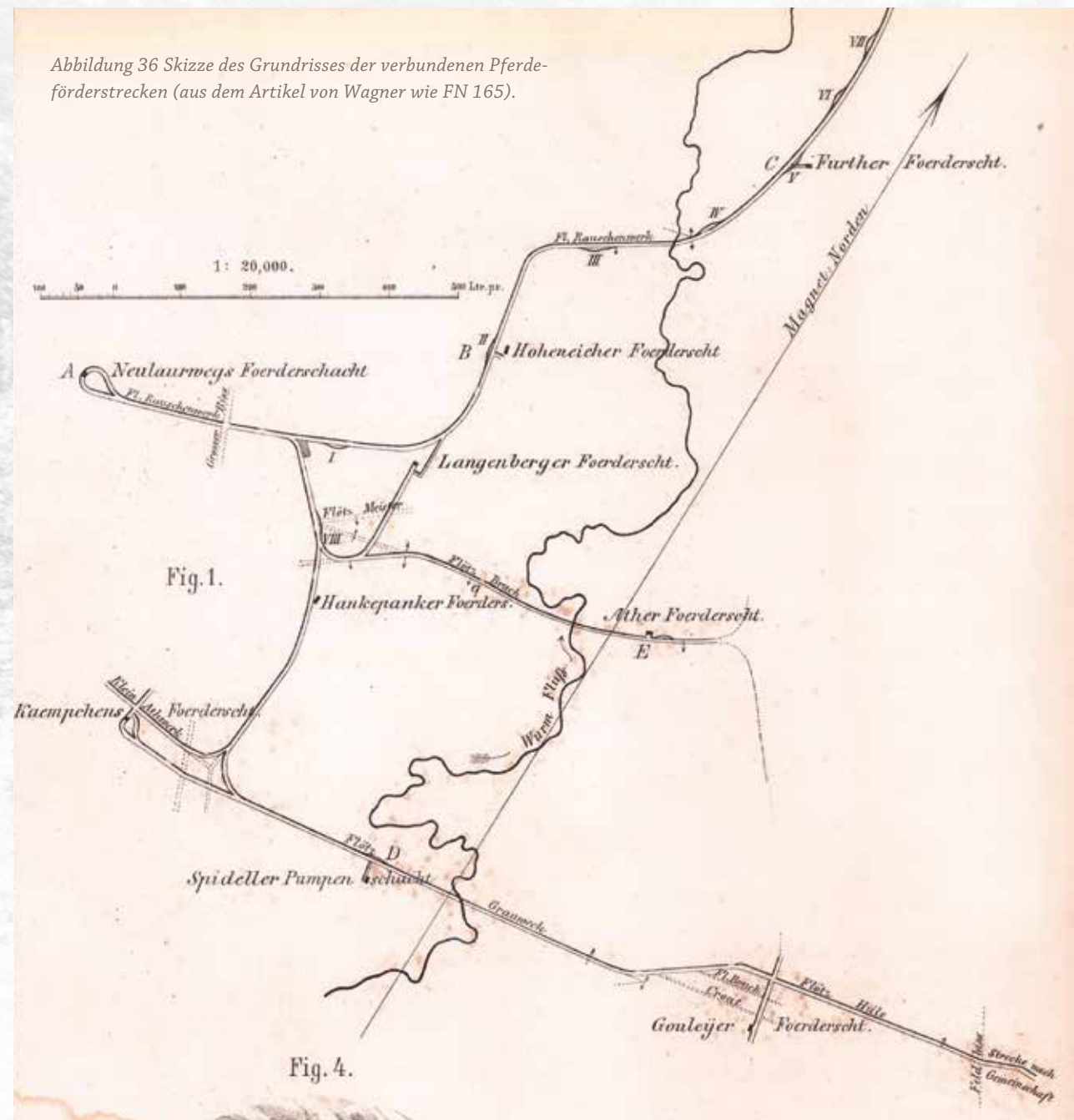
Direktor Carl Striebeck, (früher Obersteiger in Duttweiler und Berggeschworener beim Bergamt Düren) entwarf eine gemeinsame Pferdeförderung für alle Gruben auf der 104-Lachter-Sohle (rund 218 m-Sohle, siehe Abb. 36). Zwischen 1860 und 1867 wurden auf dieser Sohle in den Gruben der Vereinigungsgesellschaft etwa 10.000 m streichende Strecken und Querschläge aufgefahren, so auch die Lösungsstrecke in das Feld Gemeinschaft. Gearbeitet wurde von 32 Betriebspunkten aus ununterbrochen Tag und Nacht, der letzte Durchschlag erfolgte im November 1867 zwischen den Förderschächten Furth und Hoheneich. Diese beiden Schächte lagen 550 Lachter (1.150 m) auseinander. Von den rund 10.000 m waren knapp 80 % komplett ausgemauert, rund 460 m teilweise ausgemauert (siehe Abb. 37) und der Rest lag ohne Ausbau in festem Gebirge mit gewölbeartig zugehauenen Firsten.

Am 1. Juli 1868 begann der Betrieb der Pferdeförderung, die „sich durch Zweckmäßigkeit, Pünktlichkeit und richtige Vertheilung der Arbeitskräfte“¹⁶⁶ auszeichnete.

¹⁶⁵ Zum Folgenden vgl. Wagner, Herrmann: Die Pferdeförderung in der 104 – Lachter – (Revier-) Sohle der Gruben der Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbau im Wurmrevier, sowie die Schachtförderung auf Grube Neu-Laurweg, in: Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinen-Wesen in dem Preussischen Staate. Berlin 1870, 18. Band, S. 69–86. Horst Bittner hat diesen Aufsatz für unser Heft bearbeitet und gekürzt.

¹⁶⁶ Ebd., S. 69.

Abbildung 36 Skizze des Grundrisses der verbundenen Pferdeförderstrecken (aus dem Artikel von Wagner wie FN 165).



Es wurde nur ein Gleis verlegt, die Streckengröße war aber so gewählt, dass man dem Fettkohlefeld *Gemeinschaft* aus den verschiedenen Grubengebäuden die erforderliche Wettermenge zuführen konnte. Zudem blieb Platz für die Weichen und man hatte die Möglichkeit, bei wachsender Fördermenge ein zweites Gleis zu verlegen. Die Mauerdämme führte man in Kugelform aus. Der Durchlass war 1,22 bis 1,72 m breit und 2,05 m hoch.

Von geplanten fünf Pferdeställen wurde zunächst nur einer am Knotenpunkt der Förderbahn, 340 Lachter (712 m) östlich vom Förderschacht *Neu-Laurweg* eingerichtet. Er wurde in festem Gebirge 30 Fuß (9,15 m) lang und 16 Fuß (4,90 m) tief ausgehauen, war gepflastert und so angelegt, dass die Jauche direkt in den Langenberger Sumpf abfließen konnte. Er hatte Platz für fünf Pferde und lag im Frischwetterstrom und in der Nähe einer Überschiebung,

aus der stets frisches Wasser lief. Am Förderschacht *Neu-Laurweg* war Platz für leere Wagen, die zu Zügen von zwölf Wagen zusammengekuppelt und dann in die Hauptförderstrecke gebracht wurden. Die vollen Wagen wurden von der südlichen Seite her in das Fördergerippe (Förderkorb) aufgeschoben, die leeren auf der nördlichen Seite abgeschoben.

Dort, wo von den Hauptförderstrecken die Querschläge zur Lösung der Flöze rechtwinkelig abgingen, wurden Drehscheiben eingebaut. Die für die Pferdeförderung bestimmten Wagen (Cuffaten) hatten ein Ladungsgewicht von 30 Scheffeln (= 30 Zentner = 1,5 t), waren also deutlich größer als die Wagen, die nach 1830 zunächst eingesetzt wurden.

An jedem Arbeitstag legte ein Förderwagen rund 7.500 m zurück. In zwei Monaten bzw. 50 Arbeitstagen waren das rund 380 km.

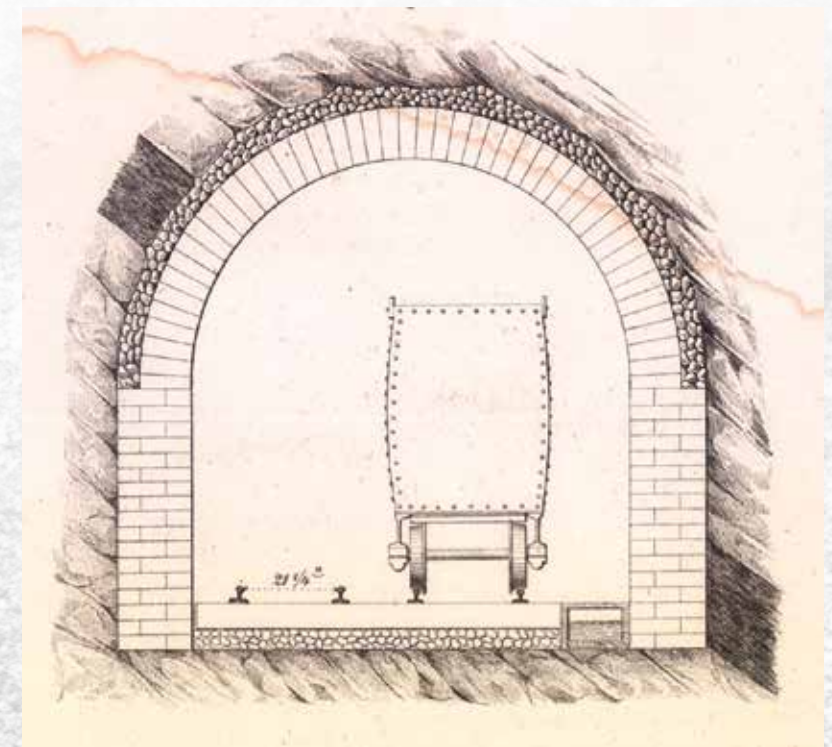


Abbildung 37 Querschnitt der Förderstrecke an einer zweigleisigen Stelle.¹⁶⁷ Fast 80 % der insgesamt 10.000 m langen Strecken waren gemauert.

Die Pferde kosteten zwischen 150 und 250 Reichstaler. Ein Zug bestand aus zwölf Wagen. Das Gesamtgewicht, das die Pferde ziehen mussten, betrug 18 t Kohle und 6 t für die Wagen, insgesamt also 24 Tonnen.

Abbildung 38 Beispielbild der Pferdeförderung (nicht Gouley)

¹⁶⁷ Ebd.

Der Arbeitsablauf war minutiös geplant. Um die Arbeit unter den Pferden gleichmäßig zu verteilen, wurden verschiedene Streckenlängen und abwechselnde Lasten mit vollen und leeren Förderwagen eingeplant. Um Wartezeiten zu vermeiden waren Ankunfts- und Abfahrtszeit der einzelnen Züge an den Wechelpunkten genau vorgegeben.

Bei der täglichen 10-Stundenförderung mussten 360 Wagen innerhalb von 540 Minuten zu Tage gehoben werden. Jeder Schachtzug (Treiben), Aufstoßen des Wagens und Abziehen des Förderkorbes inbegriffen, musste in genau 1 ½ Minuten erfolgen.

Die Pferde wurden in der Regel nur zu Tage gebracht, wenn sie krank waren oder das Ende ihrer Einsatzfähigkeit erreicht hatten. Sie wurden über eine gesonderte Strecke zum Schacht unterhalb der Hängebank auf das Schachtgerippe (Förderkorb) geführt. Nachdem das Pferd auf dem Gerippe stand, wurden beide Eingänge mit Eichentoren verschlossen.

1880 gab es neben der oben beschriebenen Pferdeförderung eine weitere auf „der 270 Meter-sole der Gruben der Vereinigungsgesellschaft. Mit diesem Bahnnetze, welches zusammen etwa 17 km Längenausdehnung hat, stehen die Förderschächte der Gruben Neu Laurweg, Kämpchen, Langenberg, Ath, Furth, Gouley-Gemeinschaft, Königsgrube und Teut in direkter Verbindung.“¹⁶⁸ Zu diesem Zeitpunkt waren auf den Gruben des Wurmreviers „79 Pferde unter Tage und 63 Pferde über Tage beschäftigt, theils schwere, theils leichtere, kurz gedrungene Eifelpferde, theils Ponys“.¹⁶⁹

Hermann Wagner stellt auch die Leistungen und Kosten gegenüber, und zwar für die Grube Gouley-Gemeinschaft im Jahr 1880¹⁷⁰:

	die Leistungen pro 10-stündige Schicht in Kilometertonnen	die Kosten pro Kilometertonne Pfennig
der großen Pferde	74,5	8,7
der kleinen Pferde	24,8	16,1
der Schlepper	4,5	35,1

Es gab also gute wirtschaftliche Gründe für den Einsatz der Pferde unter Tage. Sie waren lange im Einsatz. Davon zeugt beispielsweise eine Akte des Würselener Archivs, die Baupläne eines neuen Pferdestalls aus dem Jahre 1917 enthält. Bis ins 20. Jahrhundert waren auf Gouley Pferde im Einsatz, auch in den meisten anderen Gruben. „In den Hauptstrecken blieben die Aachener Gruben lange allein bei der Pferdeförderung [...]“¹⁷¹ Das letzte Grubenpferd auf Gouley, Hektor genannt, wurde noch 1955 auf der 430 m-Sohle, der Wettersohle, eingesetzt. Hektor versorgte dort die Ausbesserungsstellen mit Material, brachte die leeren Wagen vor Ort und die vollen Wagen wieder zum Schacht.

Pferdebahn zwischen Gouley, Teut und Königsgrube

Über Tage wurden im 19. Jahrhundert Pferdebahnen eingesetzt, um Material und Kohlen zwischen den Betrieben zu transportieren oder den Anschluss an eine Eisenbahnverladung sicherzustellen. So führte eine Strecke von 1855–1875 entlang der Landstraße von Merzbrück bis Röhe, um von der Grube in Mariadorf Kohlen u. a. nach Eschweiler (Aue) zur Bahn transportieren zu können. Die Gewerkschaft Maria hatte dazu von der Gemeinde Broich 1855 Land erworben. Nach Inbetriebnahme der Aachener Industriebahn (Strecke Würselen-Hoengen) wurde diese Pferdebahn 1875 eingestellt.¹⁷²

Für den Bau einer anderen Strecke bat am 7. Mai 1883 die Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbau im Wurm-Revier bei der Königlichen Regierung Aachen um Zustimmung:

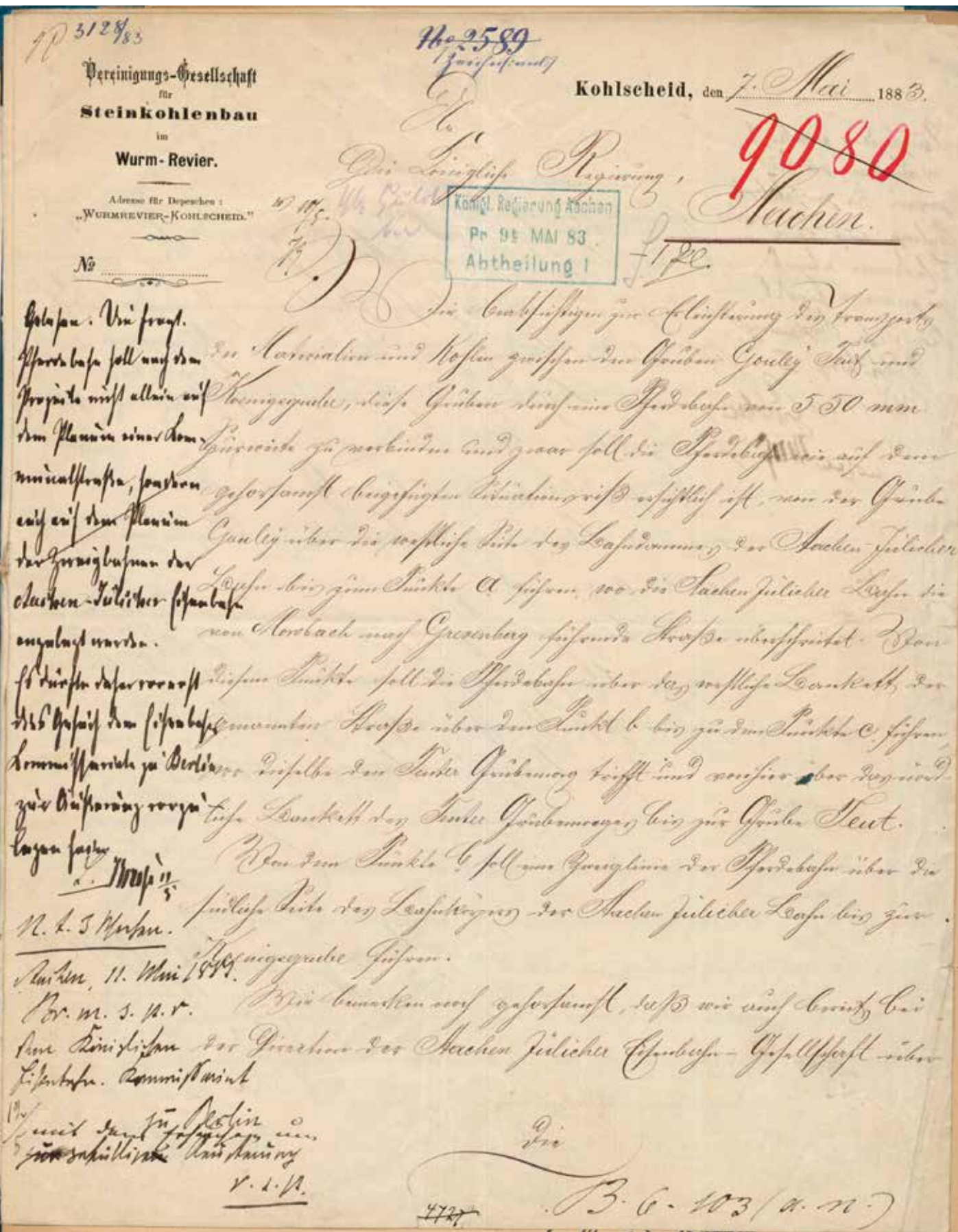


Abbildung 39 Brief der Vereinigungsgesellschaft an die Königl. Regierung zu Aachen. Es geht um den Bau einer Pferdebahnstrecke zwischen den Gruben Teut, Gouley und Königsgrube (LAV NRW R BR 0005 Nr. 14745).

¹⁶⁸ Wagner, Hermann: Beschreibung des Bergreviers Aachen, a.a.O., S. 165.
¹⁶⁹ Ebd., S. 164.
¹⁷⁰ Ebd., S. 166.

¹⁷¹ Schunder, Friedrich, a.a.O., S. 242.
¹⁷² Vgl. Breuer, Günter: Würselener Straßen in Vergangenheit und Gegenwart. Würselen 1993, S. 53.

„Wir beabsichtigen zur Erleichterung des Transports an Materialien und Kohlen zwischen den Gruben Gouley Teut und Königsgrube, diese Gruben durch eine Pferdebahn von 550 mm Spurweite zu verbinden und zwar soll die Pferdebahn [...] von der Grube Gouley über die westliche Seite des Bahndammes der Aachen Jülicher Bahn bis zum Punkte führen, wo die Aachen Jülicher Bahn die von Morsbach nach Grevenberg führende Straße überschreitet. Von diesem Punkte soll die Pferdebahn über das westliche Bankett der genannten Straße [...] bis zum Punkte [...] führen, wo dieselbe den Teuter Grubenweg trifft und von hier über das nördliche Bankett des Teuter Grubenweges bis zur Grube Teut. [Es] soll eine Zweiglinie der Pferdebahn über die südliche Seite des Bahnkörpers der Aachen Jülicher Bahn bis zur Koenigsgrube führen.“¹⁷³

Man habe – wird im Brief weiter ausgeführt – außerdem bereits das Einverständnis der Direktion der Aachen Jülicher Eisenbahn-Gesellschaft eingeholt, die unter der Bedingung zugestimmt habe, dass die Pferdebahn von dem eigentlichen Bahnkörper durch ein von Pfählen und Drahtseilen gebildeten Zaun getrennt werde. Auch mit der Gemeinde Würselen habe man sich wegen der Benutzung der Bankette der Straßen geeinigt.

Das Gesuch wurde auch dem „Königlichen Eisenbahn-Commissariat“ in Berlin vorgelegt, das noch eine weitere Auflage machte:

„Die Beamten der Pferdebahn müssen an der Kreuzung mit der Aachen-Jülicher Eisenbahn deren Signale beachten und bei Herannahen eines Eisenbahnzuges den Uebergang freihalten. Auch muß die Vereinigungsgesellschaft für die Schäden und Unfälle, welche durch die Kreuzung der Pferdebahn mit der Aachen-Jülicher Eisenbahn entstehen möchten haften.“¹⁷⁴

Wenig später kam die Erlaubnis aus Aachen zur Errichtung dieser Strecke, angereichert noch mit einer dritten Auflage. Der Gesellschaft wurde auferlegt, „die von der Pferdebahn berührte von

Morsbach nach Grevenberg führende Kommunalstraße zwischen den Schienen und außerhalb der Schienen an jeder Seite auf einer Breite von ½ Meter auf eigene Kosten zu unterhalten.“¹⁷⁵

1858–1907 Gouleys Zeit in der Vereinigungsgesellschaft ¹⁷⁶

Gouleys Bedeutung für das Feld Gemeinschaft

Nachdem die drei ursprünglichen Konzessionsnehmer für das Feld Gemeinschaft nun in einer Gesellschaft vereint waren, konnte man mit der Ausrichtung dieses Fettkohlenfeldes östlich des Feldbisses beginnen. Die Bergbaubehörde hatte wegen des damaligen Mangels an Fettkohle darauf gedrängt, dieses Feld endlich anzugreifen, schließlich war die Konzessionierung bereits 1848 erfolgt. Während man auf den benachbarten Gruben Anna und Maria „das mächtige und wasserreiche Deckgebirge“ durchteufte, also Schächte baute, entschied die Vereinigungsgesellschaft, das Feld Gemeinschaft von Abgunst (Schacht Kämpchen) und Gouley aus unter Tage zu erschließen, später wurde Gouley dann alleine zuständig. Der Feldbiss war 41 ½ Lachter (87 m) mächtig und wurde 1861/1862 von Gouley aus durchörtert.¹⁷⁷ Auf der 200 m Sohle erfolgte der Ausbau auf der Hauptförderstrecke mit einer lichten Größe von 2,25 m Höhe und 2,25 m Breite mit einem fast kompletten Ziegelausbau. Der war nötig, damit die Strecke nicht zugeedrückt wurde. Die 1862 gemachten Aufschlüsse östlich der Verwerfung Feldbiss entsprachen nicht den Erwartungen. Kurz hinter dem Feldbiss traf man auf das erste Fettkohleflöz, das etwa 55 Lachter (115 m) aufgefahren wurde. Da es aber sehr unregelmäßig ausgebildet war, wurde es als unbauwürdig eingestuft.

1864 hatte man von Gouley aus auf der Rosalensohle (112 Lachter) östlich vom Feldbiss Untersuchungsquerschläge nach Norden gefahren, um auf Fettkohlenflöze zu stoßen, aber ebenfalls noch keine positiven Ergebnisse erzielen kön-

nen. Doch wurden die Zahlen aus den Abbaurevierern des Feldes Gemeinschaft erfreulicher. 1867 begann die Förderung auf Gemeinschaft. 3428 Zentner, also umgerechnet 171,4 t Flammkohle konnten zu Tage geholt werden. 1872 waren es dann schon 31.330 t Flammkohle, und 1875 lag die Flammkohleförderung bei 42.305 t. Da das Feld Gemeinschaft keine eigenen Schächte hatte, geschah die Förderung der Kohle über Gouley, zeitweise auch über die Königsgrube.

Als man den Feldbiss 1876 auf der tieferen 270 m Sohle durchörterte, um in das Grubenfeld Gemeinschaft zu kommen, wurden beim Ausbau erstmals Stahl und Eisen eingesetzt. Er erfolgte mit einer zweiteiligen, elliptischen Gussstahl T-Schiene.

1877 erfolgte der Durchschlag des Hauptquerschlages zwischen den Feldern Gouley-Gemeinschaft und Ath-Gemeinschaft. 1884 wurde im Feld Gemeinschaft eine 1.000 m lange Kettenförderung in Betrieb genommen, mit der man die tägliche Förderung von 400 bis 500 t in nur einer Schicht bewerkstelligen konnte. 1894 wurden die Felder der Gruben Teut, Königsgrube und Gouley in zwei Betriebsabteilungen geteilt. Teut-Königsgrube sollte demnächst nur Magerkohle fördern, während auf Gouley der Abbau in den Flammkohleflözen umgehen sollte.

1895 wurde der Abbau im Flammkohlefeld Gemeinschaft bis auf Flöz Meister eingestellt. Jetzt begann auch der Bau einer Schachanlage in diesem Feld, und die Königlich Preußische Staatsbahn errichtete ab 1896 einen Eisenbahnanschluss vom Bahnhof Euchen aus an die geplante Anlage bei Duffesheide, der ein Jahr später in Betrieb genommen wurde.¹⁷⁸ Mit dem Bau einer in diesem Feld notwendig gewordenen Schachanlage in der Nähe von Duf-

fesheide bei Bardenberg wurde begonnen. Von der Zuständigkeit Gouleys für Gemeinschaft profitierte die Bardenberger Bevölkerung. Als die Vereinigungsgesellschaft 1897 eine Nutzwasserleitung von Gouley nach Gemeinschaft verlegte, übernahm die Gesellschaft auch die Kosten für einen Abzweig nach Bardenberg, wo die Gemeinde sieben Zapfstellen zur Wasserversorgung der Bevölkerung einrichtete.



Abbildung 40 Die Abteufung des Schachtes Gemeinschaft im Duffesheider Feld erwies sich als sehr schwierig. Letztlich wurde der Schacht als Wetterschacht genutzt. Das Foto entstand 1934 beim Bau des Schachtgerüsts (Foto: Schultheis; Kulturarchiv Würselen).

¹⁷³ LAV NRW R, BR 0005 14745, Brief der Vereinigungsgesellschaft an die Königl. Regierung Aachen vom 7.5.1883.

¹⁷⁴ Ebd., Brief des Königl. Eisenbahn-Commissariats Berlin an der Königl. Regierung Aachen vom 12. Juni 1883.

¹⁷⁵ Ebd., Brief der Königl. Regierung Aachen an die Vereinigungs-Gesellschaft vom 16. Juli 1883.

¹⁷⁶ Für den folgenden Teil der Geschichte zu Gouley wurde eine Vielzahl von Quellen ausgewertet. Im Folgenden wird daher weitgehend auf Fußnoten verzichtet, dafür findet sich am Ende des Abschnitts eine Literaturliste der beigezogenen Quellen.

¹⁷⁷ Durchörtert = durchquert.

¹⁷⁸ Reste des Bahndammes sind hinter Birk noch zu sehen.

Die Abteufarbeiten im neuen Schacht *Gemeinschaft* bei Duffesheide gingen nur langsam voran. Das schwierige Deckgebirge machte ein besonderes Abteufverfahren nötig. Ab etwa 1898 setzte man auf den Ausbau mit vorgefertigten gusseisernen bzw. gewalzten runden Segmenten, den sogenannten Tübbingausbau. Nach Fertigstellung des Tübbingausbaus mit 5 m lichter Weite sollte der Schacht nach dem Sassenbergschen Verfahren weiter abgebohrt werden.

Zusätzlich zum Tübbingausbau setzte man dann das Gefrierverfahren¹⁷⁹ ein, um die Probleme mit dem Wasser beherrschbar zu machen. 1905 konnte bei 156,5 m Teufe endlich das Steinkohlegebirge angehauen werden und der Schacht wurde weitere 9 m in das Steinkohlegebirge eingebaut. Dann wurde der Tübbingausbau mit Beton hintergossen und das Auftauen des Frostkörpers begann. Ende August wurden

die Gefrierrohre gezogen und der Schacht gesümpft. Einzelne Segmente hatten Risse, bei der näheren Untersuchung fand man aber keine starken Deformationen der Tübbinge. Mit einer weiteren Tübbingsäule von 4,4 m Durchmesser versuchte man den wasserdichten Abschluß herzustellen. 30 m östlich von Schacht 1 wurde ein zweiter Schacht angesetzt. Auch dieser sollte im Gefrierverfahren geteuft werden.

Letztlich wurde 1907 nach dem Niederbringen der Schächte 1 und 2 durch den Schwimmsand in das feste Gebirge das weitere Teufen eingestellt. Da die Schächte nicht in Betrieb genommen wurden, wurde auch die Eisenbahnverbindung wieder zurückgebaut. Einer der Schächte diente später als Wetterschacht für die Grube *Anna*.

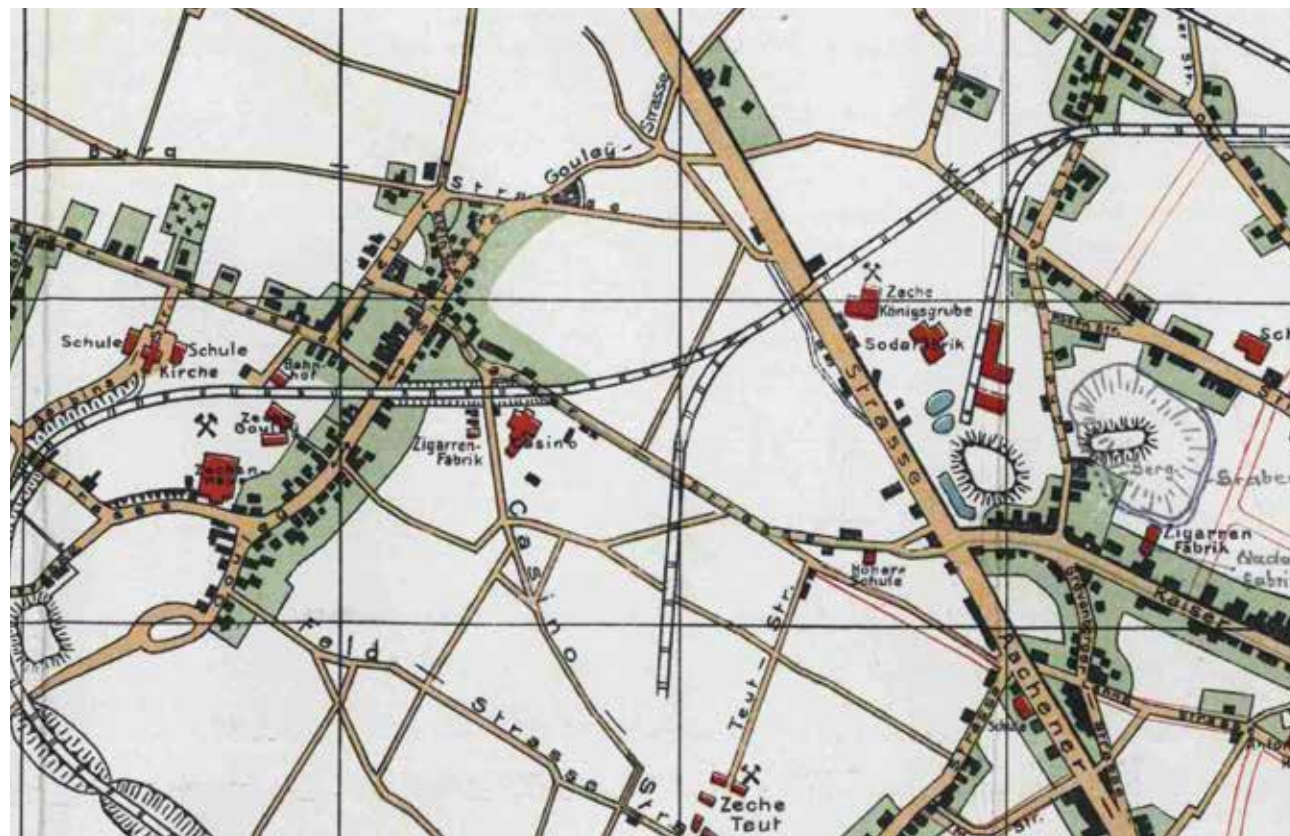


Abbildung 41 Der Gemeindeplan der Bürgermeisterei Würselen von 1905 zeigt die Lage der drei Würselener Gruben Gouley, Teut und Königsgrube (Kulturarchiv Würselen).

¹⁷⁹ Gefrierverfahren = Dient zur Herstellung von künstlich gefrorenen Bodenkörpern und wurde im Bergbau beim Abteufen von Schächten angewandt.

Gouleys Bedeutung für die Königsgrube und Teut
Nach dem 1858er Zusammenschluss der Gruben in der Vereinigungsgesellschaft fehlten zunächst zwei Würselener Gruben, die *Königsgrube* und die *Teut*.¹⁸⁰ Beide lagen zu dieser Zeit still, kamen aber 1864 wieder in Förderung. Die Förderschächte der beiden Anlagen konnten je 350 t pro Schicht heben. Beide Anlagen besaßen Aufbereitungen und große Lagerplätze. Die *Königsgrube* wurde 1840 konzessioniert und konnte 1842 die Förderung aufnehmen. Die Grube lag an der Krefelderstraße bei den Solvaywerken, der heutige Straßenname „An der Königsgrube“ erinnert an sie.

Nach einer kurzen Stilllegung wurde sie 1864 erneut in Betrieb genommen und dann 1879 von der Vereinigungsgesellschaft gekauft. Im Jahre des Kaufs lag die Kohleförderung bei 65.000 t, nach dem Besitzerwechsel und der Verbindung zu *Gouley* lag die höchste Jahresförderung der *Königsgrube* 1890 bei 118.000 t. Die Königsgrube wurde 1903 stillgelegt, der Rückbau der Anlagen erfolgte bis 1921. „In diesem Jahr wurden auf der Grube *Gouley* die Schächte I und II der *Königsgrube* abgeworfen und verfüllt.“¹⁸¹ Die Grube *Teut* war zur Franzosenzeit stillgelegt worden, eine erneute Konzessionierung erfolgte erst 1851. Die Stadt Aachen hatte ihre ursprüng-

liche Konzession wiederbeleben können. Das hatte gedauert, denn der Konzessionsantrag von 1826 wurde erst am 1. August 1851 positiv entschieden. Zu diesem Zeitpunkt zahlte die Erbgemeinschaft *Demet* der Stadt Aachen auch eine Summe von 25.000 Talern für den teilweisen Abbau von Kohlen im ehemaligen Konzessionsgebiet *Teut* und beendete damit den Jahrzehnte währenden Streit um die Grenzen der Konzessionsgebiete. Aachen wollte aber nicht selbst in die Förderung gehen und verkaufte die Konzession 1862 an Karl Theodor Kuckhoff, der sie wenig später an den Eisenbahnwagenfabrikanten Gerhard Rehm weiterverkaufte.¹⁸² 1864 kam es dann zur Betriebsaufnahme der neuen *Teut* an ihrem neuen Standort nördlich von Schweilbach mit neuen Schächten und Betriebsgebäuden (Lage der Grube *Teut* siehe Abb. 45).

Bereits wenige Jahre später, 1870, kaufte die Vereinigungsgesellschaft die Grube *Teut*. 1880 wurden die *Königsgrube* und *Teut* unter Tage verbunden. Die Grube *Teut* erreichte 1896 mit 120.000 t ihre höchste Jahresförderung. Bereits 1879 war der Querschlag zwischen *Teut* und *Gouley* geschafft worden, 1904 übernahm *Gouley* dann die Förderung von *Teut*, 1911 wurden die Anlagen abgerissen und die Schächte verfüllt.



Abbildung 42 Die neue Grube Teut in Schweilbach mit dem Malakowturm um 1880. Später übernahm Gouley die Förderung aus diesem Feld (Kulturarchiv Würselen).

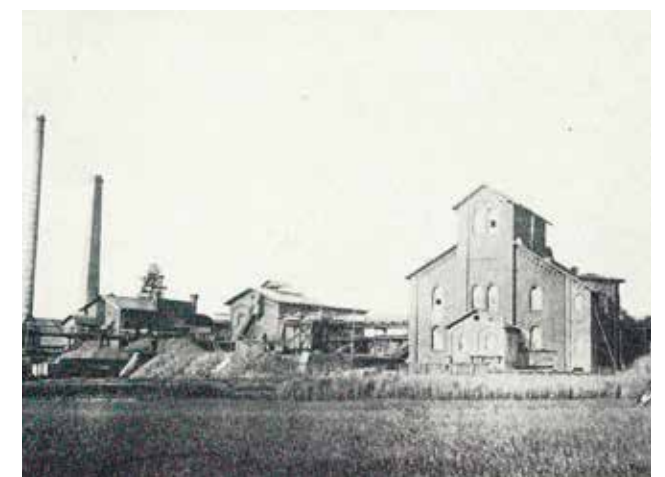


Abbildung 43 Die Königsgrube um 1880, die später von Gouley aus weiterbetrieben wurde (Kulturarchiv Würselen).

¹⁸⁰ Vgl. zusammenfassende Darstellung mit Hinweis auf weitere Quellen Wensky, Margret (Gesamtredaktion): Rheinischer Städteatlas Würselen, S. 13. Köln 2001.

¹⁸¹ König, Walter, a.a.O., S. 256.

¹⁸² Vgl. Ebbert, Friedrich: Das Steinkohlenbergwerk Teut in Würselen, in ANNA. Berichte – Mitteilungen – Nachrichten. Bergbaumuseum Wurmrevier e.V., Heft Nr. 23, November 2005, S. 26–31.



Abbildung 44 Gouley im Jahr 1889. Links sieht man den rund 30 m hohen Wasserturm, der aus dem frühen 19. Jahrhundert stammt (EBV Archiv).

270 m-Sohle wurden versuchsweise Stoßbohrmaschinen System Osterkamp (Eschweiler-Bergwerksverein) eingesetzt, aber letztlich nicht eingeführt. 1870 führte das Oberbergamt Bonn für alle Gruben einheitliche Schachtsignale ein.

Die weitere Entwicklung von Gouley und Vereinigungsgesellschaft

Ende 1864 waren die Gruben *Abgunst, Langenberg, Neu-Laurweg, Spidell, Neu-Langenberg* und *Gouley* auf der 1. Reviersohle (104 Lachter) miteinander verbunden. Der Hauptabbau auf *Gouley* lief oberhalb der 136 Lachter-Sohle. Nur ein Jahr später, 1865, waren alle Gruben der Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenabbau im Wurmrevier mit Ausnahme von *Furth* und *Neu-Voccart* auf der 1. Reviersohle (104 Lachter) durchschlägig. 1867 waren die Strecken der Förderverbindungen mit Schienen zur Pferdeförderung versehen (mehr Informationen dazu siehe Abschnitt Pferde und Bergbau).

1870 wurde auf den Gruben der Vereinigungsgesellschaft das Sicherheitslampen System Clanny eingeführt. Der Verschluss der Lampe erfolgte durch eine Schraube mit versenktem Kopf, dem sogenannten Sichelscheider Verschluss. Dieser wurde aber nach und nach durch den Schröder'schen Wetterlampenverschluss (Deutsches Reichs Patent No. 10906) ersetzt. Bei der Querschlagsauffahrung auf der

1 Hammer- oder Glockenschlag	Halt
2 Hammer- oder Glockenschläge	Auf
3 Hammer- oder Glockenschläge	Hängen
4 Hammer- oder Glockenschläge	Seilfahrt

Auf der Grube *Gouley* wurde 1871 die Seilfahrt zugelassen, auch auf *Kämpchen, Neu-Voccart* und *Langenberg*.

Zur Zündung der Sprengschüsse setzte man jetzt die Bornhardtsche Zündmaschine ein. Um den Kondensator vollständig zu laden, waren 30 bis 40 Umdrehungen nötig. Die Zündung erfolgte mit einem seitlich angebrachten Druckknopf.

Interessant ist auch ein Blick über *Gouley* hinaus auf die gesamte Belegschaft der Vereinigungsgesellschaft: Die Belegschaft aller Gruben dieser Gesellschaft bestand 1873 aus insgesamt 2.387 Mann. Davon waren in der Zentralverwaltung 25 Personen beschäftigt.

Auf den Gruben waren 59 Beamte, 673 Kohlenhauer, 144 Gesteinhauer, 187 Zimmerhauer und Maurer, 578 Förderleute, 115 Kesselheizer und Maschinenwärter, 394 Tagesarbeiter, 75

Personen in der Maschinenwerkstatt und 137 Personen in der Holzbeschaffung, dem Fuhrpark, Konsum, Getreide- und Ölmühle beschäftigt. 1875 kam die Anbindung von *Gouley* an das

Eisenbahnnetz der Aachener Industriebahn. So konnten Kohlen dort direkt verladen werden. Der Förderschacht wurde ausgemauert und erhielt eine neue Zwillingsdampffördermaschine.



Abbildung 45 Gouley-Bergleute nach der Schicht – noch ohne Schutzhelm – etwa Anfang des 20. Jahrhunderts (Kulturarchiv Würselen).

Der Branntwein

Das Wurmrevier war bekannt für einen übermäßigen Branntweingenuss. Den Bergleuten war es untersagt, Branntwein mit in die Grube zu nehmen. Sie suchten deshalb unmittelbar nach der Ausfahrt eine der zahlreichen in der Nähe der Gruben liegenden Branntweinschenken auf. Um dieses Übel zu stoppen, bekamen die Bergleute nach der Ausfahrt 1/3 Liter guten Kaffee und ein Weißbrötchen. Die Arbeiter, die am Ende des Monats eine „auf Ehre und Gewissen“ schriftliche Erklärung abgeben konnten, sich des Branntwein enthalten zu haben, bekamen eine Prämie von einer Mark in bar ausgezahlt.



Abbildung 46 In späteren Jahren setzten einige Bergleute, so wird gerne erzählt, Teile ihres Lohnes in der Gaststätte Pötter, die direkt am Zechenhaus lag, in Bier und Schnaps um (Sammlung Alfred Reymund).

Die Vereinigungsgesellschaft war mehr als ein reines Bergbauunternehmen. 1879 besaß sie rund 115 ha Wald sowie 80 ha Äcker und Wiesen, eine Getreide- und eine Ölmühle und 243 Wohnungen für Beamte und Arbeiter. Ein Haus bestand aus zwei getrennten Wohnungen mit einem Wohnzimmer mit Küche und drei Zimmern, Keller und Stallgebäude und einem Garten mit 450 Quadratmeter. Die Miete betrug 7,50 Mark je Monat. Die Arbeiter konnten auch 1.300 Quadratmeter Bewirtschaftungsfläche pachten. Die meisten Gruben hatte Bade- oder Waschanstalten. Auch konnten die Arbeiter ihre Arbeitskleidung auf den meisten Gruben lassen.

Im Oktober 1883 genehmigte die Bergbehörde die Seilfahrt im Förderschacht, dem späteren Wetterschacht bis zur 451 m-Sohle. Als Wetterschacht diente ein zweiter Schacht, der 1908 nach seiner Stilllegung verfüllt wurde. Dort wurde später das Kompressorenhaus gebaut.

Neue Organisation in Betriebsabteilungen

Das Zusammenwachsen der Gruben unter Tage veranlasste die Vereinigungsgesellschaft 1885/1886 Betriebsabteilungen zu bilden. Gemeinsame Wasserhaltungen und Wetterführungen wurden eingerichtet.

Die Betriebsabteilung 1 umfasste die Gruben *Prick* und *Voccart*. Da *Prick* die Felder auf holländischem Gebiet abbaute, waren die Strecken, die die Landesgrenze unterfuhren, mit verschlossenen und versiegelten Zollgittern abgesperrt.

Die Betriebsabteilung 2 umfasste die Gruben *Langenberg*, *Laurweg* und *Kämpchen*. Es gab dort eine Kohlewäsche und Lagerplätze für 50.000 bis 60.000 t Kohle, die Brikettfabrik und eine kleine Kokerei. Die Grube *Langenberg* wurde

zur Seilfahrt und Materialförderung genutzt. Über Tage befanden sich das Hauptmagazin und der Holzplatz mit Gatter- und Kreissägen. Die Grube *Furth* wurde durch die Betriebsabteilung in Reserve gehalten.

Auf *Kämpchen* befand sich die Hauptreparaturwerkstatt für alle Gruben der Gesellschaft. Sie war mit den notwendigen Arbeitsmaschinen ausgestattet, hatte eine Kesselschmiede, eine Schreinerei, eine Eisengießerei mit zwei Kupolöfen und eine Messinggießerei. Die etwa 110 Beschäftigten konnten nicht nur alle Reparaturen ausführen, sondern auch erforderliche Maschinen und Utensilien anfertigen. Zur Prüfung der Festigkeit von Seilen stand hier ein von Baumann konstruierter Seilprüfapparat mit hydraulischer Presse.

Die Betriebsabteilung 3 umfasste die beiden Magerkohlegruben *Teut* und *Königsgrube* (siehe Kapitel Gouleys Bedeutung für die Königsgrube und *Teut*).

Die Betriebsabteilung 4 umfasste die Flammkohlefelder östlich vom Feldbiss. Die Schächte von *Gouley* und *Königsgrube* wurden zur Flammkohleförderung genutzt, da zu dieser Zeit im Feld *Gemeinschaft* keine eigenen Schächte abgeteuft waren. Die auf *Gouley* abgebaute Magerkohle wurde von der Grube *Teut* gezogen. Die Flöze im Feld *Gemeinschaft* waren von zwei Gruben aufgeschlossen worden und wurden auch so gefördert. Die Förderlängen erreichten gut 2.000 m. Diese langen Wege bewältigte man mit einer neuen Kettenförderung und einer verbesserten Pferdeförderung. Bei der mechanischen Förderung mit endloser Kette betrug die Kettengeschwindigkeit 0,7 m. Der Antrieb erfolgte durch eine rotierende Wasserhaltungsmaschine.

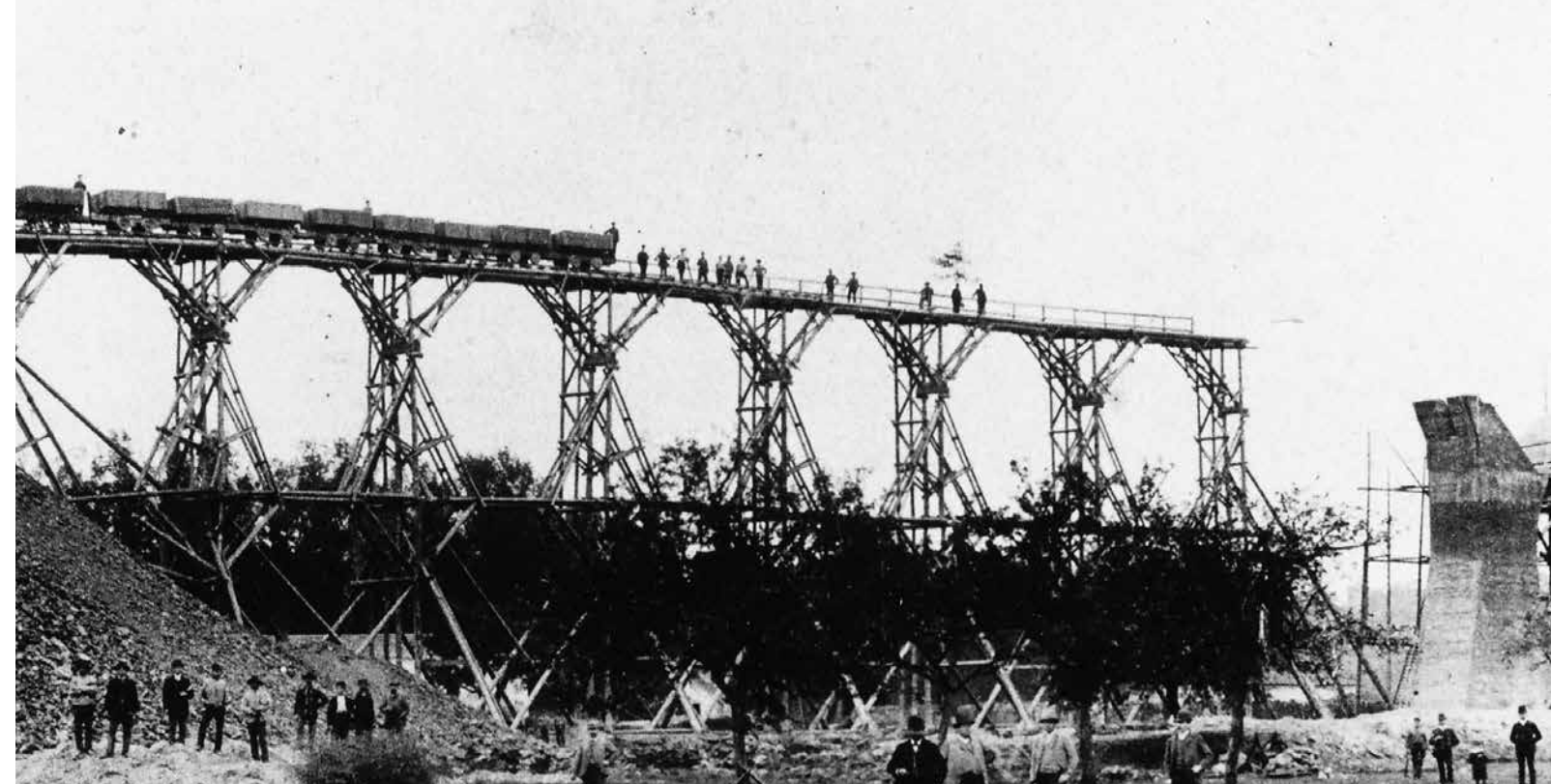


Abbildung 47 1891 erfolgte der Bau des Viaduktes und damit der Eisenbahnverbindung von Würselen nach Kohlscheid. Am 1. Juli 1892 war die Strecke fertiggestellt. Damit war Gouley an das Eisenbahnnetz sowohl der Bergisch-Märkischen Eisenbahn wie der Aachen-Jülicher Eisenbahn angeschlossen und konnte seine Kohle in beide Richtungen versenden (Foto Kulturarchiv Würselen).

Weitere technische Neuerungen und ein neuer Förderschacht

1886 erfolgte die Wettermessung und Untersuchung, ob schlagende Wetter vorhanden seien, mit der Pieler'schen Spirituslampe. Die Bergleute führten Boty-Öllampen oder Wolf'sche Benzinlampen zur Beleuchtung mit. Im Wurmrevier waren Sicherheitslampen von Davy und Müsseler gebräuchlich. Der Ölverbrauch für die Grubenlampen der Hauer betrug 110 Gramm in einer zehnstündigen Schicht.



Abbildung 48 Einige der von den Bergleuten benutzten Lampen: v.l.n.r. Wolf'sche Benzinlampe, Boty-Öllampe, Davy-Sicherheitslampe und Clanny-Sicherheitslampe (Fotos und Sammlung Horst Bittner).

Im Dezember 1893 wurde die Baumsche Kohlewäsche¹⁸³ auf *Gouley* fertiggestellt. Vorher mussten große Schwierigkeiten beim Bau der Fundamente überwunden werden. 1899 begann das Abteufen eines neuen Förderschachtes auf *Gouley* in der Nähe der alten Förderschächte. Die Vereinigungsgesellschaft hatte dazu eine Kommission eingesetzt, die das Vorhaben prüfen und Alternativen diskutieren sollte. Die traf sich am 6. März 1899 und es wurde abgewogen, ob man sich auf die Grube *Maria* konzentrieren solle oder ob *Gouley* Vorrang habe. Herr Klemme, Mitglied des Vorstandes

Vereinigungs-Gesellschaft zu Roßscheid.				
Kosten = Aufschlag,				
Neuanlagen auf Grube Gouley d. Würselen.				
H. 14. 1899.				
Pos.	Ordnung	Gegenstand.	Preis.	Kosten-Metrag.
1.	2.	3.	4.	5.
1.	15	Abteufung	950	675
2.	16	Abteufung	100	100

Abbildung 49 Kostenvoranschlag für den Ausbau der Grube Gouley aus dem Jahr 1899. Über mehrere Seiten wurde aufgelistet, für welche notwendigen Maßnahmen in den nächsten Jahren 1,5 Mio. Mark investiert werden sollten. Die größte Summe musste mit etwa 420.000 Mark für das Abteufen des neuen Förderschachtes eingesetzt werden (EBV AR 1 6 40 2 112521950180 Verschiedene Akten Grube Gouley).

der Vereinigungsgesellschaft, sprach die Wichtigkeit von *Gouley* an. Im Protokoll dazu heißt es: „[...] Das Abteufen eines neuen Schachtes auf Grube *Gouley* sei aber schon deshalb unumgänglich nothwendig, da der jetzige Pumpenschacht für die Aufnahme der Steig- und Dampfleitungen, Röhrentouren etc. nicht mehr genüge und die Sicherstellung der Wasserhaltung auf Grube *Gouley* unbedingt nothwendig erschien. Der für Kohlenlagerplätze zur

Verfügung stehende Raum genüge auch vollständig zum Aufschütten bis zu 30.000 z Kohlen.“¹⁸⁴

Im Ergebnis beschloss die Kommission, in beiden Gruben jeweils 1,5 Millionen Mark zu investieren. Für *Gouley* war diese Entscheidung enorm wichtig, denn dort wurde jetzt ein neuer Förderschacht abgeteuft, der sich für eine Doppelförderung eignen würde. Der Schacht mit einer lichten Weite von 4,50 m sollte alle anderen Förderschächte entbehrlich machen. Bis zum Jahresende war das Mauerwerk bis zu einer Teufe von 50 m fertiggestellt. Der neue Schacht wurde nach dem langjährigen Aufsichtsratsvorsitzenden der Vereinigungsgesellschaft *Von-Goerschen-Schacht* benannt. 1900 war der neue Förderschacht der Grube *Gouley* bis auf 100 m Teufe niedergebracht und ausgemauert. Von der 430 m-Sohle wurde ein Aufbruch angesetzt und der Förderschacht bis zur 360 m-Sohle hochgebrochen, der Schacht wurde also von unten nach oben vertieft.

Erneuter Wassereinbruch

Am 16. Januar 1901 kam es im Feld der Grube *Teut* dicht an der Wurm zu einem Tagesbruch in der Nähe von Teuterhof und erweiterte sich bis an den Fluß. Das Wasser der Wurm ergoss sich in die Grubenbaue. Gleich nach dem Auftreten des Bruches hatte man mit dem Umleiten der Wurm zur tieferen Talsohle hin begonnen und das alte Wurmbett abgedämmt.

So gelang es, die Grube *Teut* und die Nachbargruben vor dem Ersaufen zu retten. Der trichterförmige Tagesbruch hatte einen Durchmesser von 30 m erreicht und war augenscheinlich durch das Einstürzen alter Baue in Flöz *Merl* entstanden. Die vollständige Zuschüttung des Tagesbruches war Mitte März vollendet. Nach dem Wasserdurchbruch wurden die Betriebe in Flöz *Merl* (siehe Abb. 18) für immer eingestellt.

1902: Bau des Zechenhauses

Auf der Grube *Gouley* hatte der neue Förderschacht 1901 eine Teufe von 260 m erreicht und war bis 240 m ausgemauert. 1902 wurden das Schachtgerüst und das Fördermaschinengebäude für den neuen Förderschacht der Grube *Gouley* fertiggestellt. Am 9. Dezember

1902 wurde die Förderung aufgenommen. Das Zechenhaus wurde im Rohbau vollendet.

Im Kulturarchiv der Stadt Würselen sind die nach der Jahrhundertwende deutlich vermehrten Bauaktivitäten der Vereinigungsgesellschaft für *Gouley* dokumentiert.¹⁸⁵ Hier eine Auswahl:

Datum	Bauvorhaben	Kostenvoranschlag
15.05.1902	Zechenhaus	180.000 Mark
04.07.1902	Fördermaschinenhaus	42.000 Mark
17.07.1903	Wiegenhaus	32.000 Mark
03.09.1904	Kaminneubau	6000 Mark
27.01.1905	Kesselhaus mit Kohlebunker Pumpenhaus	28.000 Mark
09.04.1906	Zwei Aborte, Waschküche, Stallgebäude Krefelder Str. 3	3800 Mark
19.06.1906	Kraftzentrale	75.000 Mark
15.02.1907	Seilscheibengerüst, Schlachtgebäude, Verbindungsbrücke zwischen Schlachtgebäude und Förderschacht	ohne Betrag
30.11.1907	Fördermaschinenhaus	ohne Betrag

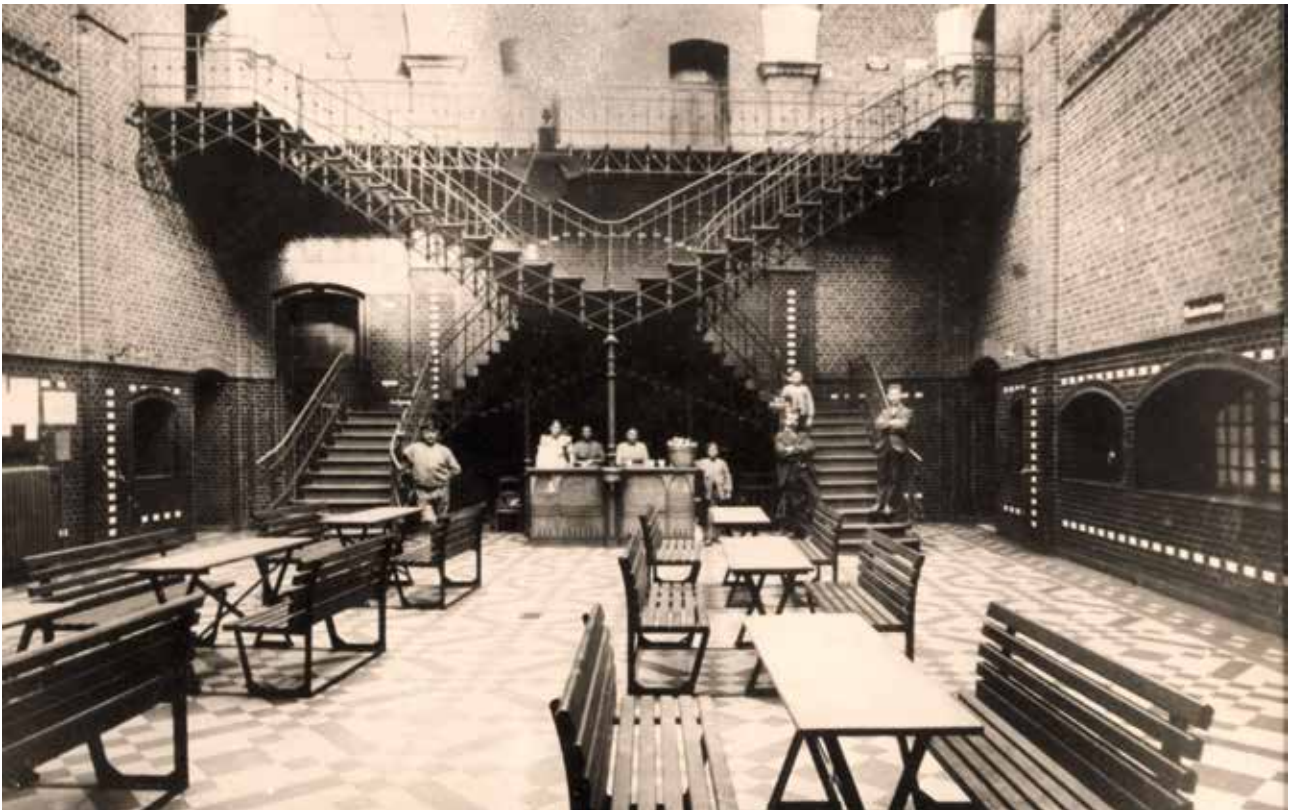
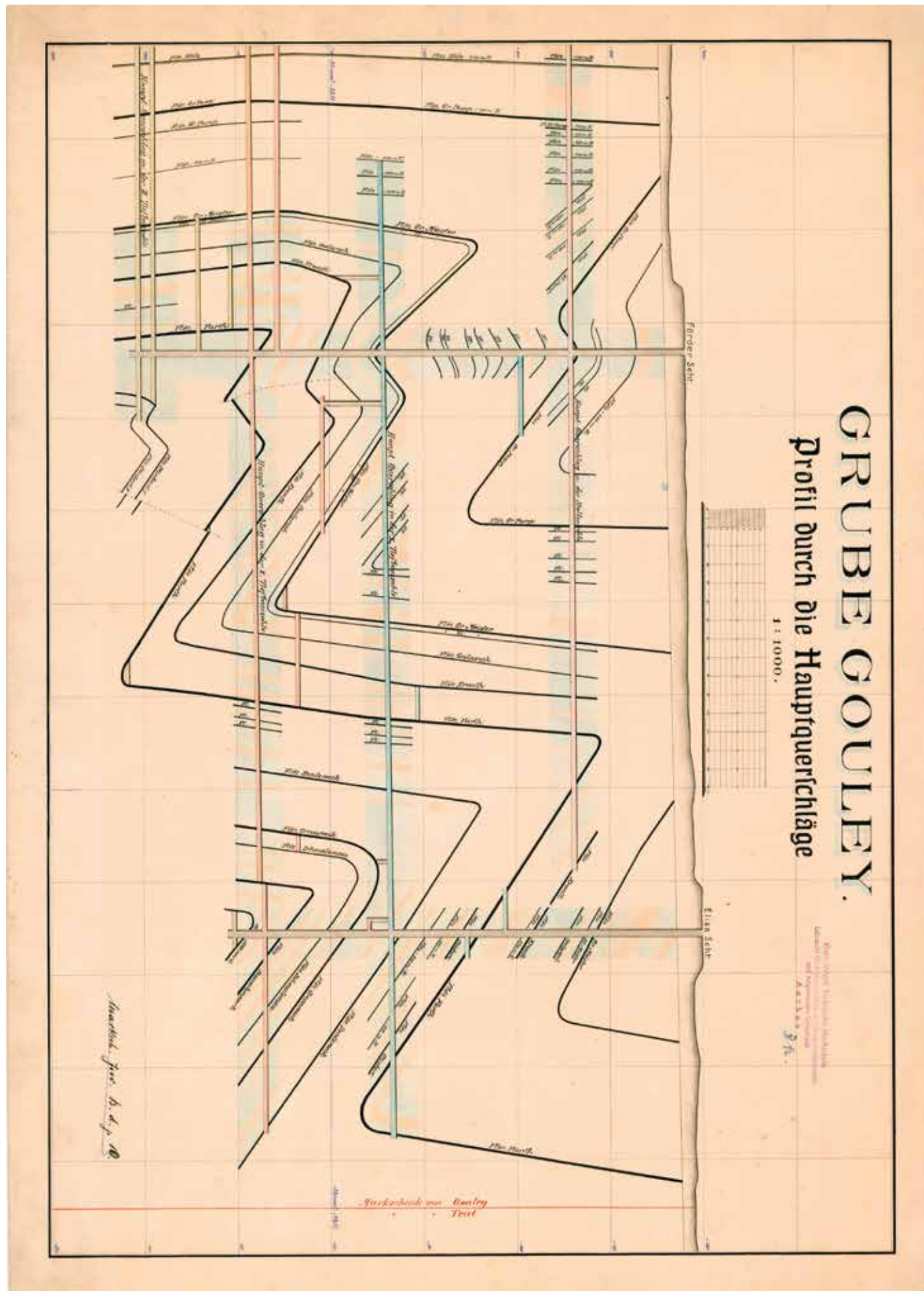


Abbildung 50 Das Zechenhaus wurde 1902 gebaut. In der Eingangshalle konnte man (Theke hinten) etwas zum Verzehr kaufen, dort stand in späteren Jahren ein Kiosk (Foto Kulturarchiv Würselen).

¹⁸³ Die Baumsche Setzmaschine ersetzte den früheren Kolbantrieb durch pulsierende Pressluftströme auf die Wasseroberfläche.

¹⁸⁴ EBV AR 1 6 40 2 112521950180 Verschiedene Akten Grube Gouley, Protokoll vom 6.3.1899.

¹⁸⁵ Verzeichnis der Bauanträge in der Gemeinde Würselen von 1901 bis 1920 (Kulturarchiv der Stadt Würselen).



1903 wurde die Betriebsabteilung *Teut-König* aufgelöst und mit der Grube *Gouley* zusammengelegt. Auf *Gouley* wurden der neue Schacht und das Zechenhaus in Betrieb genommen. Der alte Förderschacht konnte nun als Wetterschacht genutzt werden.

Am 1. Januar 1904 übernahm *Gouley* die Förderung der *Königsgrube*. Nach Fertigstellung der Verladeeinrichtung für den Landabsatz wurde auch die Förderung der Grube *Teut* übernommen.

1906 war der Wetterschacht mit 5,0 m Durchmesser bis zur 430 m-Sohle hergestellt. Dazu gehörte der Bau des eines Ventilatorgebäudes. Der Einbau des neuen Ventilators (System Capell mit 6.000 cbm minütlicher Leistung mit zwei Antriebsmotoren) wurde 1907 abgeschlossen. Durch ein Überangebot an Kohle, durch die Konkurrenz der linksrheinischen Braunkohle und der niederländischen Kohlegruben gingen wichtige Teile des Absatzmarktes verloren.

1907 Der Eschweiler Bergwerksverein wird neuer Besitzer von Gouley

Die treibende Kraft zur Fusion von Vereinigungsgesellschaft und EBV unter dem Namen EBV im Jahr 1907 war der Aufsichtsratsvorsitzende der Vereinigungsgesellschaft, Robert von Goerschen. Er war auch Aufsichtsratsmitglied des EBV und dort später Aufsichtsratsvorsitzender. Die Aktionäre beider Gesellschaften stimmten der Verschmelzung im Februar 1907 einstimmig zu. Dadurch entstand die über viele Jahrzehnte hinweg größte Bergwerksge-

sellschaft Europas. Damit war auch der in den 1830er Jahren begonnene Konzentrationsprozeß der Wurmrevier-Gruben zu einem Abschluß gekommen.

Weiterer Ausbau und die Lieferverträge mit der ARBED

Ab 1907 arbeiteten auf der 430 m Sohle von *Gouley* drei elektrisch angetriebene Pumpen zur Wasserhaltung mit je 5 cbm Leistung. Im Juli besuchte der preußische Handelsminister das Bergwerk.

1908 baute man auf dem alten Wetterschacht das Fördermaschinenhaus, in dem die Fördermaschine der Koepeförderung¹⁸⁶ aufgestellt wurde. Der östliche, der Haupt- und der westliche Querschlag auf der 430 und 350 m-Sohle sowie der östliche Querschlag auf der 270 m-Sohle wurden weiter aufgefahen.

1909 kam die Zulassung, den Wetterschacht der Grube *Gouley* zwischen der 270 und 430 m-Sohle als zweiten Seilfahrtschacht. Die alten Schächte auf der Grube *Teut* und der *Königsgrube* konnten somit als Seilfahrtschächte aufgegeben werden.

Der *von-Goerschen* Schacht erhielt 1910 eine zweite Fördermaschine. Die elektrische Zentrale erhielt 1911 die vierte Dampfturbine und die Kohlenwäsche die zweite Setzkastenbatterie. Der alte Pumpenschacht von *Teut* wurde nach dem Abbruch der Schachtgebäude verfüllt. Auf der alten Anlage *Königsgrube* baute man die Wasserhaltung von Schacht 1 aus.



Abbildung 52 Handelsminister Delbrück zu Besuch. Echo der Gegenwart (5.7.1907).

¹⁸⁶ Koepeförderung = Schachtförderanlage, die eine Treibscheibe als Seilträger benutzt.



Abbildung 53 Ein Teil der Gouley-Belegschaft um 1910 (Foto Kulturarchiv Würselen).

1911 wurden Lieferverträge mit dem Luxemburger Unternehmen Legallais, Metz und Co. sowie dem Düdelinger Eisenhütten Aktienverein abgeschlossen, die zusammen mit der Luxemburger Bergwerks- und Saarbrückener Eisenhüttengesellschaft die *Aciéries Réunies de Burbach-Eich-Dudelange* (ARBED) bildeten.

1912 rüstete man auf *Gouley* den Schacht 1 der Abteilung *Königsgrube* zum Einhängen¹⁸⁷ der Haldenberge als Versatzmaterial mit einer neuen Fördereinrichtung aus. Die Fernleitung zur Übertragung elektrischer Kraft mit 35.000 Volt von der Grube *Gouley* wurde fertiggestellt.

¹⁸⁷ Einhängen = Abwärtsfördern

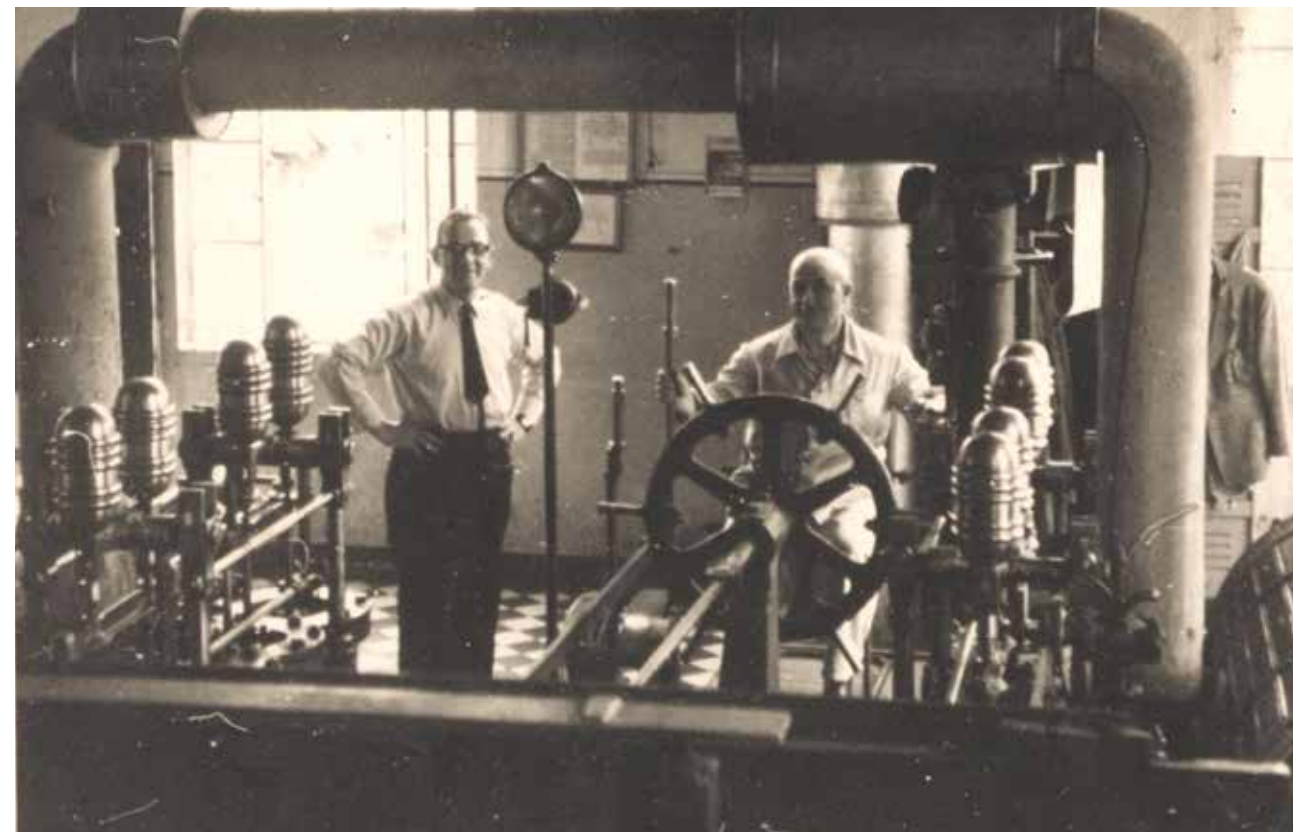


Abbildung 54 Maschinenraum des Wetterschachtes von Gouley (Kulturarchiv Würselen).

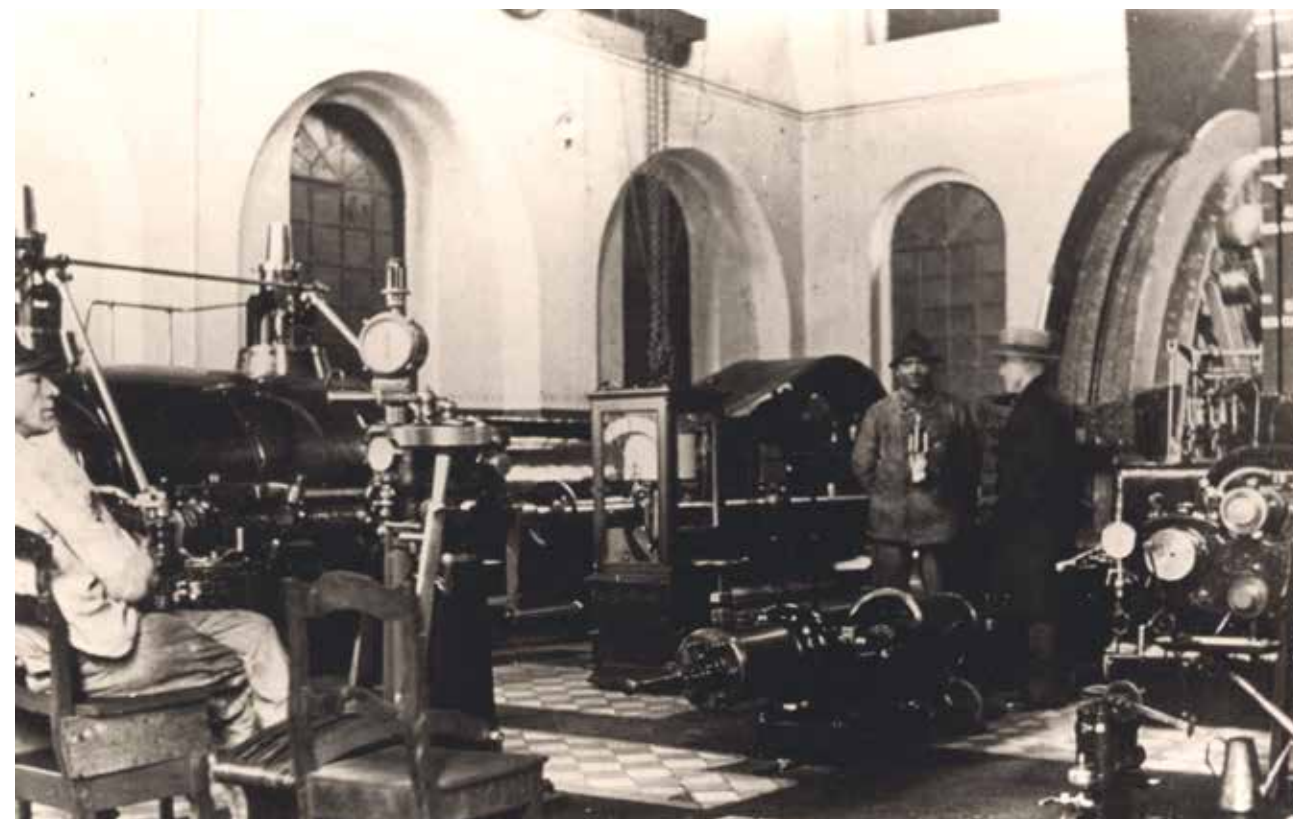


Abbildung 55 Fördermaschine Gouley (Foto Thouet/Kulturarchiv Würselen).

Nachdem 1913 Schacht 1 der früheren *Königsgrube* mit einer neuen Fördereinrichtung zum Einfördern der Versatzberge fertiggestellt worden war, wurde der Schacht 2 der früheren *Königsgrube* verfüllt.

Der Erste Weltkrieg – Einschränkungen der Förderung

1914 begannen die Arbeiten für die 530 m Sohle. Als im August der Erste Weltkrieg begann, waren auf *Gouley* knapp 1.200 Menschen beschäftigt. Die arbeitstägliche Förderung betrug 1.015 t Kohle. Während der Kriegsjahre musste die Förderung erheblich eingeschränkt werden, da auch zahlreiche Bergarbeiter zum Militärdienst eingezogen wurden. 1918, als der Erste Weltkrieg zu Ende ging, kam das Rheinland unter belgische und französische Verwaltung. Die Besatzungsmächte übernahmen insbesondere auch die Steinkohlengruben zur Gewährleistung eingeforderter Reparationszahlungen. Wie auf sämtlichen Gruben

kam es auch auf *Gouley* zu Streiks und passivem Widerstand.

Die 1920er und 1930er Jahre

1922 hatte man den Förderschacht bis auf die 530 m Sohle abgeteuft, so dass dort mit dem Abbau begonnen werden konnte und bereits 1924 hauptsächlich dort erfolgte. Eingerichtet wurde eine elektrische Grubenlokomotivförderung mit Fahrdratlokomotiven.

Zur Zeit der Ruhrbesetzung durch die Belgier und Franzosen 1923 ging die Kohleförderung auf *Gouley* gegenüber 1918 um rund die Hälfte zurück (1918: 286.000 t zu 1923: 140.000 t).

Um 1930 wurde die Förderung auf der 350m Sohle eingestellt, der Kohleabbau fand zwischen der 430 m und der 530 m Sohle statt. Die Fördermaschine II des *von-Goerschen* Schachtes wurde auf Treibscheibenförderung (Koepeförderung) umgestellt.

1931/32 förderte *Gouley* mit 1.865 Mann 609.610 t Anthrazit.



Abbildung 56 *Gouley* 1932 (Foto Kulturarchiv Würselen).

1933 kamen die Nationalsozialisten an die Macht. Die Auswirkungen einer dirigistischen Wirtschaftspolitik bekamen auch die Bergleute zu spüren. Wegen der von der nationalsozialistischen Regierung für den Bergbau eingeführten Quotenregelung durften die Gruben in unserer Region nur noch eine bestimmte Menge an Kohlen fördern. Neueinstellungen waren damit unmöglich, und die Arbeitsplätze ausscheidender Bergleute wurden nicht mehr besetzt.¹⁸⁸ Das reichte nicht aus, es wurden zusätzlich zahlreiche Feierschichten angeordnet, allein 51 auf *Gouley* im Jahr 1933.¹⁸⁹ Zu den niedrigen Löhnen kamen weitere finanzielle Belastungen. „So führte die NS Regierung am 20.7.33 die zwei Jahre zuvor den Untertagearbeitern erlassene Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung wieder ein.“¹⁹⁰

Das Jahr 1934 brachte weitere Feierschichten. Der Nettolohn reichte oftmals nicht aus, die Familien zu ernähren. Fettverbilligungsscheine für Margarine und – speziell für die Bergleute von *Laurweg* und *Gouley* – Lebensmittelspenden vom EBV sollten die Not lindern.

Anfang der 1930er Jahre hatten die Bergleute auf *Gouley* wie im übrigen Wurmrevier Anspruch auf 9 Urlaubstage, der je nach Beschäftigungsdauer auf 12 Tage stieg. 1935 wurde der Anspruch gekürzt auf 6 bis maximal 9 Tage. Der Unmut war sehr groß.

1935 rutschten 200–250 Kubikmeter Bergehalde ins Wurmatal und überschütteten den Weg nach Teuterhof einige Meter hoch. Zum Glück war zu dieser Zeit niemand auf diesem Weg unterwegs.



Abbildung 57 Teile der Berghalde der Grube *Gouley* lösen sich und rutschen ins Wurmatal. *Echo der Gegenwart* (4.6.1935).

1937 führten die Kriegsvorbereitungen der Nationalsozialisten zu einer konjunkturellen Wende. Die Rüstungsindustrie fragte mehr Kohle nach. *Gouley* förderte 1937/38 603.438 t Kohle und hatte eine Belegschaft von 1.980 Personen.¹⁹¹

dem Schwerflüssigkeitsverfahren. Eine moderne Staubabsaugungsanlage sollte helfen, den Flugstaub der Kesselanlage zu beseitigen. 1939 erteilte die Bergbehörde die Genehmigung zur Förderung auf der 650 m-Sohle.

1938 feierte der Eschweiler-Bergwerks-Verein sein 100-jähriges Bestehen. Die neu in Betrieb genommene Kohlewäsche funktionierte nach

In den Herbstwochen 1944 lag der Aachener Raum wochenlang im unmittelbaren Kriegsgebiet. Auch *Gouley* wurde stark in Mitleidenschaft

¹⁸⁸ Vgl. Voßen, Stephan: NSDAP und kommunale Verwaltung in Würselen, Bardenberg und Broichweiden. In: Würselen. Beiträge zur Stadtgeschichte Band 2. Hrsg. von Margret Wensky und Franz Kerff. Köln 1995, S. 45–100; ebd., S. 66.

¹⁸⁹ Vgl. Jaud, Ralph J.: Der Landkreis Aachen in der NS-Zeit. Frankfurt 1997, S. 421.

¹⁹⁰ Ebd., S. 422.

¹⁹¹ Vgl. ebd., S. 446.

gezogen. Nach einem Beschuss fielen die Energieanlagen der Grube aus. Am 12. September 1944 stellte der EBV den Betrieb auf seinen Steinkohlengruben im Wurmrevier völlig ein.

Die Männer der Notbelegschaft konnten unter Tage eine Kabelverbindung zwischen *Laurweg*

und *Gouley* herstellen. Mit diesem Kabel wurde die Grube mit Strom versorgt und vor dem Absaufen bewahrt. Die Nationalsozialisten machten noch den Versuch, eine Sprengung der Grube vorzubereiten für den Fall, dass die Alliierten die Grube besetzten. Sie scheiterten an den mutigen Bergleuten von *Gouley*.

Gouley im Oktober 1944

Am 27. Januar 1897 geboren, war Heinrich Römgens 47 Jahre alt, als im Oktober 1944 amerikanische Soldaten von Bardenberg nach Morsbach und auch in die Grube *Gouley* vorzudringen. Reviersteiger Römgens hatte seine Familie aus der Nordstraße ins Zechenhaus geholt, der Aufenthalt zuhause war zu gefährlich geworden. Der nationalsozialistische Ortsgruppenleiter hatte ihm gedroht, wenn er die Grube beim Eintreffen der Amerikaner nicht sprengen würde, werde man ihn – wenn man zurückkäme – am höchsten Punkt der Grube aufhängen. Die vierzehn Jahre alte Tochter Marianne Römgens hörte diese Drohung und hatte natürlich große Angst. Dabei war auch die kleinere Annelie, die erst 10 Jahre alt war. Marianne hörte auch, wie der Vater der Mutter erklärte, dass so etwas für ihn überhaupt nicht in Frage komme, ohne die Grube hätte man für die Zukunft keine Existenz mehr.

Er fuhr mit drei Kumpels in die Grube, dort musste die Wasserhaltung kontrolliert werden, damit die Grube nicht absoff. Als die Amerikaner zur Zeche kamen, stießen sie auf die Menschen im Zechenhaus. Marianne Römgens sagte ihnen, dass einige Männer in der Grube seien. Sie gingen zum Schacht und Römgens und seine Kollegen wurden herauf befohlen.

Die US Soldaten setzten die Kumpels erst mal fest, bis sie gecheckt hatten, dass von ihnen keine Gefahr ausging. Heinrich Römgens war kein Mitglied der NSDAP und die Amerikaner hatten ein Netzwerk, um zu prüfen, ob das stimmte. Mit Peter Schüller aus Schweilbach fand sich schnell jemand, der alles bestätigen konnte. Das war der erste Kontakt von Heinrich Römgens mit den amerikanischen Besatzern. Später setzten sie ihn als kommissarischen Bürgermeister ein.¹⁹²

Nach dem 2. Weltkrieg: Wiederaufbau, hohe Fördermengen und dennoch die Schließung

Nach Ende der Kampfhandlungen begann der sofortige Wiederaufbau von *Gouley*.

Trotz aller Zerstörungen konnte die Zeche ab Februar 1945 fördern, am Ende des Jahres waren es 230.497 t Anthrazitkohle. 1.129 Bergleuten waren im Einsatz. Insgesamt waren über 12.000 m Strecke zu Bruch gegangen oder so stark zugewachsen, dass kein Förderwagen

mehr durchging. Der größte Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte war zunächst mit dem Aufwältigen beschäftigt. Auf der Grube fehlten Arbeitskräfte. Viele Bergleute waren im Krieg gefallen oder in Gefangenschaft, andere waren evakuiert und kamen erst nach und nach zurück. Während in Würselen bereits wieder Kohlen gefördert wurden, herrschte in anderen Teilen Deutschlands noch Krieg. Erst am 8. Mai 1945 gab es die bedingungslose Kapitulation Deutschlands.

Jahr	Zahl der Beschäftigten	Fördermenge in Tonnen
1945	1.129	230.497 t
1946	2.429	404.304 t
1947	3.046	594.485 t
1948	3.224	701.865 t
1949	3.373	786.923 t

Zahl der Beschäftigten auf Gouley in den ersten fünf Jahren nach Ende des 2. Weltkrieges.

Das neue Kesselhaus konnte bereits 1949 fertiggestellt und in Betrieb genommen werden. 50 Heizer, die die Kessel von Hand feuern mussten, konnten dadurch freigestellt werden. 1950 legte der EBV *Gouley* und *Laurweg* zu einem Verbundbergwerk zusammen, ein Jahr später stieg die Förderung auf 806.345 t Kohle. Ende 1952 war die neue Verladung fertig. Durch Betriebskonzentration und Teilmechanisierung des Abbaus konnte die Zahl der Abbaubetriebe gesenkt, die Betriebspunktförderung und der Abbaufortschritt stetig gesteigert werden. 4.100 Mann brachten 818.095 t zu Tage. Im Mai 1953 wurde ein zweiter Kompressor (60.000 m³) in Betrieb genommen. Maschinentechnische Störungen zwangen zur Wiederaufnahme der Förderung auf *Laurweg*. Aus Platzmangel konnten die Tagesanlagen auf *Gouley* die Tagesförderung von 2.800 t nicht bewältigen. Daraufhin wurden vier Kilometer Gleis und 16 Weichen neu verlegt. Eine neue Nussklassier- und Verladeanlage wurde gebaut. Über Bänder konnten die Bahnwaggons direkt verladen werden. Die Aufbereitung wurde auf eine Stundenleistung von 250 t erweitert. 1954 erreichte die Förderung 831.969 t, die Belegschaft war 3.540 Mann stark. Erstmals wurde wieder Kohle aus Flöz *Kleinathwerk* im Feld *Gemeinschaft* gefördert. Der Streb hatte ein Einfallen von 85°.

Am 1. Oktober 1955 übernahm der von *Görschen*-Schacht die Gesamtförderung des Verbundbergwerks *Gouley-Laurweg*. Im September wurde der Umbau der Wäsche auf *Gouley* beendet. Die gesamte Förderung wurde nun auf *Gouley* gezogen und aufbereitet. 1956 erzielte *Gouley* mit 838.881 t Anthrazit die höchste Jahresförderung ihrer Geschichte. Ein weiterer Kompressor (24.000 m³) wurde in Betrieb genommen. Um die Mechanisierung voranzutreiben erweiterte man die Trafostation und die Hauptschaltanlage und baute ein neues Schachtkabel ein. Weil die Kohlevorräte über der 530 m-Fördersohle zur Neige gingen, musste die westliche Förderung des von *Görschen*-Schachtes ebenfalls zur 650 m-Sohle verlegt werden. Es begann zudem die Ausrichtung von Feld *Gemeinschaft* mit der 530 und 650 m-Sohle. Erste Arbeiten für das Gesenk 801 zur Erschließung der 850 m-Sohle wurden gestartet.

1957 ging der Abbau zwischen der 455 und 650 m-Sohle um. Die Ausrichtung der Felder *Gouley*, *Voccart* und *Gemeinschaft* auf der 650 m-Sohle verlief planmäßig. Über Tage wurde der Wetterschacht repariert und verstärkt. Das Bad für die Oberbeamten und die Steigerkaue wurden erweitert und umgebaut. Über Tage wurden weitere 600 m Gleise verlegt, erstmals wurde auf dem Zechenplatz ein fahrbarer Kran eingesetzt.

¹⁹² Erinnerungen von Marianne Römgens, notiert von Achim Großmann bei einem Gespräch im Sommer 2017.

Im Januar 1959 begannen die Bauarbeiten für den Betonturm über dem *von Görschen*-Schacht. Im Februar wurde bei den Ausschachtarbeiten in drei Meter Tiefe eine deutsche Zehnzentnerbombe gefunden und entschärft. Da man das bisherige Stahlgerüst während der Bauarbeiten weiterhin zur Seilfahrt nutzen wollte, baute man den fast 70 m hohen Turm quasi auf Stelzen und das Gerüst herum. Zwei Reissshakenhobel und eine Auslegerschrämmaschine waren im Einsatz. Stahlausbau im Streb löste weiter den Holzausbau ab.



Abbildung 58 Ein eindrucksvolles Bild zeigt „das Mauselloch“, wie die Bergleute es nannten. Man sieht sehr anschaulich die Dimensionen des „alten“ und des „neuen“ Bergbaus. Man kann die Mauerung und den Querschnitt eines früheren Aufschlusses sehen. Das Foto wurde im Verbundbergwerk Gouley-Laurweg gemacht (Kulturarchiv Würselen).

Jahr	Zahl der Beschäftigten	Fördermenge in Tonnen
1956	3.382	838.881 t
1958	3.508	830.169 t
1959	3.384	802.126 t
1960	3.131	830.605 t
1961	2.892	803.021 t
1962	2.670	777.008 t
1963	2.708	723.944 t
1964	2.808	781.325 t
1965	3.078	744.466 t
1966	2.876	729.466 t
1967	2.208	620.574 t

Belegschaftsgröße und Förderung in den letzten Jahren der Grube Gouley

Am 25. Juni 1959 ereignete sich gegen 21 Uhr eine örtliche Schlagwetterexplosion, bei der sechs Bergleute tödlich verunglückten. Die Grubenwehr konnte die Verunglückten noch im Laufe der Nacht bergen. Die Schlagwetterexplosion erfolgte auf der 530 m-Sohle in der Nähe des Blindschachtes 641 (Muldenschacht). Sie hatte die zur Bedienung des Blindschachtes eingesetzten Bergleute überrascht.

Am 4. Januar 1960 hob die elektrische Turmfördermaschine der westlichen Förderung des *von Görschen*-Schachtes die erste Anthrazitkohle von der 650 m-Sohle. Die Zweiseilfördermaschine hatte einen Treibscheibendurchmesser von 5,6 m. Angetrieben wurde sie direkt mit einem 1.750 kW Gleichstromnebenschlussmotor. Die Nutzlast betrug 18,4 t bei einer Geschwindigkeit von zwölf Meter in der Sekunde. Die Förderkörbe hatten sechs Etagen und konnten stündlich 220 Wagen aus 850 m Teufe heben.

Nachdem die Versuche mit dem Einsatz eines Anbauhobels gescheitert waren, wurde auf dem Verbundwerk *Gouley-Laurweg* erstmals eine hydraulische Auslegerschrämmaschine eingesetzt. Der Ersteinsatz fand in einem Flöz statt, dessen Kohle wegen großer Härte von Hand kaum möglich zu lösen war. Um die Auffahrleistung zu steigern kam erstmals in der Förderstrecke im 90 cm mächtigen Flöz *Steinknipp* ein Seitenkipplader der Salzgitter Maschinen AG zum Einsatz. Im zweiten östlichen Querschlag auf der 650 m-Sohle im Feld *Gemeinschaft* wurde eine Großbandanlage installiert und die gesamte Förderung aus diesem Feld zur

vollautomatischen Ladestelle in der Richtstrecke transportiert.

Im Oktober 1960 bekam der Wetterschacht eine neue Dampffördermaschine. Die alte stammte aus dem Jahr 1874 und war über 86 Jahre ohne Unterbrechung in Betrieb. Von 1874 bis 1902, als der jetzige Wetterschacht noch der Hauptförderschacht der Grube war, hatte sie die komplette Förderung der Grube zu Tage gehoben. Als 1902 der *von Görschen*-Schacht seinen Betrieb aufnahm, übernahm sie die Seilfahrt und Materialförderung im Wetterschacht. Die Dampfmaschine wurde mit Sattldampf von 8 Bar und 120° Celsius betrieben. Sie hatte eine Leistung von 500 PS und hob eine Nutzlast von 3,5 t bzw. eine Gesamtlast von 16 t mit einer Fördergeschwindigkeit von drei Meter in der Sekunde. Damit konnten stündlich 90 Wagen gezogen werden.

Die Ausrichtung der 850 m-Sohle im Feld *Gemeinschaft* lief 1961 planmäßig. Im 1. östlichen Querschlag Feld *Gouley* wurde der Blindschacht 841 von der 650 zur 850 m-Sohle geteuft. Er hatte einen lichten Durchmesser von 4,20 m. Mit dem Einbau eines Greifers konnte die Teufleistung auf 1,12 m je Arbeitstag gesteigert werden.

Die Mechanisierung des Abbaus wurde fortgesetzt. Es wurden zwei Reissshakenhobel und zwei Hobelanlagen vom Typ SH-2 und SH-6 eingesetzt. Die Streben der steilen Lagerung wurden zum Teil mit Alu-Stempeln ausgerüstet. Über Tage wurde ein neues Werkstattgebäude errichtet und damit die Zusammenlegung der Werkstattribetriebe *Gouley* und *Laurweg* abgeschlossen.



Abbildung 59 Blick von Gouley auf die Gouleystraße in Morsbach im Jahr 1962 (Foto Karl-Heinz Derwall)

1962: Von der 850 m-Sohle wurde ein Wetterbohrloch mit einem Durchmesser von 813 mm zur 650 m-Sohle gestoßen. Die Ausrichtungsarbeiten der neuen 850 m-Sohle verliefen planmäßig. Vom Blindschacht 801 wurde 53 m unterhalb der 650 m-Sohle der von Görschen-Schacht mit einer Teilsohle unterfahren. Damit konnte der Schacht ohne Unterbrechung der Förderung tiefer geteuft werden. Die erste Ausbaustufe der Grubenwarte Gouley wurde fertiggestellt und die automatische Wasserhaltung auf der 455 m-Sohle Laurweg in Betrieb genommen.

Die Brikettfabrik Laurweg produzierte 1963 mit 81 Mitarbeitern 285.213 t und erreichte damit die höchste Produktion ihrer Geschichte. Bis Ende Januar wurde die Erweiterung der Wäsche in Betrieb genommen. Die Durchsatzleistung des Tagesbetriebs wurde damit auf 400 Bruttotonnen erhöht.

Am 17. August 1964 wurde der von Görschen-Schacht mit der 850 m-Sohle durchschlägig. Die Erweiterung des Füllortes war nahezu abgeschlossen. Die Auffahrung der westlichen Richtstrecke wurde fortgesetzt, die des Schachtumtriebs begonnen. Neben dem von Görschen-Schacht waren drei Blindschächte mit der 850 m-Sohle durchschlägig. Im Oktober wurden 54 südkoreanische Bergleute auf dem Verbundbergwerk Gouley-Laurweg angelegt. Nach Ablauf von sechs Wochen und Ablegung einer Sprachprüfung vor der Bergbehörde wurden sie nach unter Tage verlegt.

Der Kohleabbau erfolgte 1965 überwiegend zwischen der 530 und 650 m-Sohle, sowie im Feld Voccart im Unterwerksbau unterhalb der 650 m-Sohle. Zwischen der 350 und 650 m-Sohle wurden Restvorräte für den Abbau vorgerichtet. Im Feld Gouley begann der Abbau zwischen

der 650 und 850 m-Sohle. Auf Laurweg wurden die Schächte zur Verfüllung vorbereitet und ein Großteil der nicht mehr benötigten Betriebsgebäude abgerissen. 90 Mitarbeiter produzierten in diesem Jahr 223.304 t Brikett.

Die Stilllegung von Gouley

Seit geraumer Zeit drängten Heizöl und Erdgas in den Energiemarkt, und viele Verbraucher reagierten auf deren Preisvorteile und auf bequemere Heizungsmöglichkeiten mit der Umstellung ihres Energieträgers. Das hatte den EBV dazu veranlasst, die Zeche zu schließen, um die Gesamtförderung an die Absatzmöglichkeiten anzupassen. Im Hinblick auf die vorgesehene Stilllegung wurde 1966 die Ausrichtung der 850 m-Sohle eingestellt. Der Abbau bewegte sich überwiegend zwischen der 530 und 850 m-Sohle. Bis zum Sommer wurden die an jedem Arbeitstag auf der Grube Gouley anfallenden 1.100 t Berge mit Kipplorenzügen von der Aufbereitung bis zur Halde am Rande des Wurmtales transportiert. Durch die Rationalisierung lösten Schwerlastwagen mit einem Gesamtgewicht von 34 t die Züge ab.

Am 1. April 1967 begann auf Gouley die Reduzierung der Förderung. Am 31. März 1969 wurde die Hausbrandzeche Gouley stillgelegt. 413 Bergleute förderten in diesem letzten Quartal noch einmal 153.282 t. Im letzten Fördermonat waren die Reviere 13 und 15 in der steilen Lagerung in Flöz Merl, Revier 26 in Flöz Steinknipp und die Reviere 23, 25 und 27 in der flachen Lagerung in Flöz Merl in Verhieb. Mit der Einleitung der Stilllegungsmaßnahmen am 1. April 1967 wurden bis zum 31. März 1969 16.700 m Gesteinsstrecken geraubt.¹⁹³ Nach der Einstellung der Kohleförderung wurden noch 550 m Streben der flachen Lagerung, 4.300 m Flözstrecken und Teilsohlenquerschläge sowie 6.500 m Gesteinsstrecken geraubt. Seit der ersten Erwähnung des Kohlwerks Gouley wurden in Morsbach über 370 Jahre Kohlen gefördert. Waren es anfangs vielleicht 3–5 Bergleute, die den Kohleabbau bewerkstelligten, wurden es im 19. Jahrhundert zunächst rund 200–300 und im 20. Jahrhundert zwischen 1.000 und 4.000 Kumpels, die das schwarze Gold zu Tage holten. Am 31. März 1969, vor 50 Jahren, wurde Gouley geschlossen.



Abbildung 62 31. März 1969: Der letzte Förderwagen der Grube Gouley kommt zu Tage. Ganz links sieht man den Bürgermeister Fritz Severin Pütz, der selbst als Bergmann in dieser Grube beschäftigt war. (Kulturarchiv Würselen).

¹⁹³ Rauben = aus einem ausgebeuteten Grubenbau das eingebaute Material z.B. Holz, Schienen, Stempel, Rohre, Kabel etc. zur Weiterverwendung zurückholen. Der ausgeraubte Grubenbau wird dann abgeworfen (stillgelegt).

Quellen und Literatur

Archivalien:

LAV NRW R, Bergamt Düren, BR 106 Betrieb und Haushalt: Jahresberichte 1827–1861.

Literatur:

Aretz, Josef: Kohlscheider Bergwerke. Herzogenrath 1986.

Börner, Heinrich: Der Kohlenbergmann in seinem Berufe. Freiberg 1894.

Dechen, Heinrich von: Bemerkungen über waserdichten Schachtausbau und Verdämmung. In: Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde. Hrsg. von C. J. B. Karsten. Bd 14, 1840, S. 39–99.

1100 [Elfhundert] Jahre Bardenberg. 867–1967. Hrsg. von der Gemeinde Bardenberg. Eschweiler 1966.

Großer Unglücksfall beim rheinischen Bergwesen und Hauskollekte. In: Gemeinnützige und unterhaltende Rheinische Provinzial-Blätter. N. F. Bd 1. Aachen 1834, S. 231–238.

Die Gruben-Anlagen der Vereinigungs-Gesellschaft für Steinkohlenbergbau im Wurm-Revier zu Kohlscheid bei Aachen. August 1873 und August 1880.

Hartmann, Carl: Vademecum für den praktischen Bergmann. Leipzig 1856.

Hilt, Carl: Bericht über die Entstehung und Entwicklung der Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbergbau im Wurm-Revier. Erstattet zur Erinnerung an das 50. Jahr des Bestehens der Gesellschaft. Aachen 1886.

Reckendrees, Alfred: Der Steinkohlenbergbau in der Aachener Region 1760–1860. (Coal Mining in the Region of Aachen 1760–1860). München

2014. Digitalisat: <https://mpira.ub.uni-muenchen.de/57745/>

Rosner, Peter: Der Grubenwasseranstieg im Aachener und Südlimburger Steinkohlenrevier – eine hydrogeologisch-bergbauliche Analyse der Wirkungszusammenhänge. Dissertation RWTH Aachen. Aachen 2011.

Schaetzke, Hans Jakob: Vor Ort. Eschweiler Bergwerks-Verein. Geschichte und Geschichten eines Bergbauunternehmens im Aachener Revier. Herzogenrath 1992.

Schulz, Wilhelm: Führer des Berg- und Hütten-Ingenieurs durch die Umgegend von Aachen. Aachen 1886.

Schunder, Friedrich: Geschichte des Aachener Steinkohlenbergbaus. Essen 1968.

Simons, Peter: Geschichte und Statistik der Wurmknappschaft. Berlin 1890.

Skutta, Ernst: Zur Geschichte des ältesten Steinkohlenbergbau-Gebietes der Welt. In Auszügen zusammengestellt. (o.O., o.J.)

Wagner, Hermann: Beschreibung des Bergreviers Aachen. Bonn 1881.

Wagner, Hermann: Die Pferdeförderung in der 104-Lachter-Sohle der Gruben der Vereinigungs-gesellschaft für Steinkohlenbergbau im Wormrevier, sowie die Schachtförderung auf der Grube Neu-Laurweg. In: Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate. Bd 18, 1870, S. 69–86.

Wiesemann, Jörg: Steinkohlenbergbau um Aachen. Vom 14. Jahrhundert bis zur napoleonischen Zeit. Aachen 1997. (Heimatblätter des Kreises Aachen. Jg.50).

Zeitschriften, Serien

Amtsblatt der Regierung zu Aachen. (Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Aachen. Amtsblatt

der Preußischen Regierung zu Aachen). Aachen 1816–1972.

Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde. Hrsg. von C. J. B. Karsten. Berlin 1826–1855.

Der Berggeist. Zeitschrift für Berg-, Hüttenwesen und Industrie. Köln 1856–1888.

Dinglers Polytechnisches Journal. Stuttgart 1820–1931.

Gemeinnützige und unterhaltende Rheinische Provinzial-Blätter. N. F. Aachen 1834–1837.

Heimatblätter des Landkreises Aachen- (Heimatblätter des Kreises Aachen). Aachen 1931 ff.

Glückauf. Berg- und hüttenmännische Zeitschrift. Essen 1865 ff.

De Kull. Herausgeber Eschweiler Bergwerksverein, Arbeitsdirektion, Kohlscheid 1952–1964.

Taschenbuch für Grubenbeamte des Steinkohlenbergbaus. Düsseldorf 1950 ff.

Der Wanderer, oder Wochenblatt zur Erheiterung und Belehrung für Stadt und Land. Reichenbach 1822–1855.

Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate. Berlin 1854–1944.

Bildnachweise und Bildrechte

xxxxxxx

Industrie Gewerkschaft Bergbau, Chemie und Energie



IG BCE Ortsgruppe Herzogenrath-Würselen

Die Arbeitnehmervertretung vor Ort.
Wo Mitgliederbetreuung gelebt wird.
Nah am Menschen, sozial kompetent,
gesellschaftspolitisch aktiv.

„Nur wer seine Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft“
(Wilhelm von Humboldt)

Informieren Sie sich auf unserer Internetseite: www.igbce-herzogenrath-wuerselen.de
Weitere Auskünfte bei Franz-Josef Küppers: 0049-177-6844930

Berbaudenkmal *Adolf* e. V.



- Bergbaugeschichte lebendig erleben
- Event Lokation Bergbaudenkmal
- Spielplatz mit WC-Anlage und Kiosk
- Maschinenvorführung – 100 Jahre alt und läuft, und läuft, und läuft
- Haldenführung – Geschichte und Geschichten des regionalen Bergbaus
- www.bergbaudenkmal-grube-adolf.de





NORBERT MAUBACH



RECHTSANWALT
FACHANWALT
FÜR FAMILIENRECHT

**Ich bin gerne für Sie da –
wenn's Recht ist!**

**Familienrecht
Erbrecht
Vermögensnachfolgeplanung
Patientenverfügung
Vorsorgevollmacht
Testamentsvollstreckung**

RA Norbert Maubach · Kaiserstraße 80 · 52146 Würselen · Telefon (0 24 05) 41 46 - 0
www.maubach-rechtsanwalt.de

Impressum

Heimatmagazin Schlaglichter
ISSN 2512-3998

Herausgeber:
Geschichtswerkstatt Würselen e.V.
in Zusammenarbeit
mit dem Kulturarchiv Würselen
Gefördert von der Kulturstiftung Würselen

Herstellung:
Schloemer & Partner GmbH, Düren

www.geschichtswerkstatt-wuerselen.de
www.kulturarchiv-wuerselen.de
www.kulturstiftung-wuerselen.de

**Geschichts
werkstatt
WÜRSELEN**

**Kulturarchiv
WÜRSELEN**

**Kulturstiftung
WÜRSELEN**

KULTUR IN WÜRSELEN



- Literarische Abende und Autorenlesungen
- Konzerte im Alten Rathaus mit jungen und namhaften Künstlern
- Konzert- und Opernbesuche in renommierten Häusern
- Fahrten zu großen Ausstellungen in führende Museen des In- und Auslandes
- Das KUFO entwickelt attraktive Kultur-Reisen in die interessantesten Zentren Europas



Werden Sie Mitglied im großen Kulturverein Würselen.
Mehr als 400 Mitglieder beleben das kulturelle Schaffen.

www.kulturforumwuerselen.de



**Rund um die Uhr.
Jeden Tag. Für Sie.
Für die Region.
In Würselen.**



www.rheinmaasklinikum.de